Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 11 | Hamburg, 13. März 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Molotow droht und lockt

E. K. Die Frage, warum sich wohl Moskaus Außenminister bewogen fühlte, jetzt — einige Wochen später — noch eine nachträgliche „Manöverkritik" zur Berliner Konferenz zum Besten zu geben, ist schnell beantwortet. Wir haben es in der letzten Zeit immer wieder erlebt, daß jedesmal, wenn sich die französische Nationalversammlung mit wichtigen Dingen zu befassen hatte, kurz vorher im sowjetischen Rundfunk ebenso wie in der „Prawda" eine massive Stimmungsmache einsetzte. Molotow hat denn auch in seiner jüngsten Polemik seine Befriedung darüber keineswegs verschwiegen, daß es gerade im Pariser Parlament starke Widerstände gegen die Europa-Armee gibt und daß gewisse linksradikale Kreise in England ins gleiche Horn stoßen. Die Erklärung, die der Außenpolitiker des Kreml abgab, umfaßt volle zweieinhalb Seiten der Moskauer Zeitungen, die bekanntlich ein besonders großes Format haben. Man sieht, daß sich Molotow die Mühe nicht verdrießen ließ, den längst bekannten Moskauer Standpunkt noch einmal in behaglicher Breite auszuspinnen.

*

Der sowjetische Außenminister wählt zum „Fundament" seiner scharfen Angriffe gegen die freie Welt die Behauptung, die Amerikaner und die Briten strebten die Weltherrschaft an, während natürlich die so brave Sowjetunion unablässig darüber nachdenkt, wie sie dieser Welt den Frieden bringen kann. Molotow war schon Bolschewist, als sich unter Lenin die Oktober-Revolution ereignete. Die damals gegründete Sowjetunion bezeichnete sich als „Sturmbastion der Weltrevolution"; sie gründete die Komintern zu dem Zweck, alle Völker der Erde dem neuen Regime dienstbar zu machen. Als Molotows Chef und Lehrmeister Stalin aus taktischen Gründen erklärte, man wolle sich erst einmal der Sowjetisierung Rußlands zuwenden, ließ er keinen Zweifel daran, daß sich an dem Endziel einer Weltrevolution und damit einer roten Weltherrschaft für einen überzeugten Bolschewisten nichts ändern könne. Für wie töricht muß der erste Gehilfe Stalins, nämlich Molotow, die Menschheit halten, wenn er glaubt, sie werde ihm seine Mohrenwäsche abnehmen! Der Sowjetaußenminister spricht selbst von „nationalen Bewegungen in Asien", aber er hütet sich wohl, darauf hinzuweisen, in welchem Ausmaß gerade die Moskauer Agenten bemüht sind, das Feuer von China bis in den Nahen Orient zu schüren. Kein Wort sagt er von der kommunistischen Wühlarbeit in Afrika, kein Wort von den unablässigen Bemühungen der heute getarnten Komintern in Südamerika, Aufstände und soziale Unruhen hervorzurufen.

Die Adresse, an die Molotow seine Beschwörungen richtet, wird so recht deutlich, wenn er sich mit dem deutschen Problem befaßt. Daß die noch freien Länder Westdeutschlands ausnahmslos von Militaristen und Revanchehetzern bewohnt sind, ist für ihn natürlich selbstverständlich. Lieblich soll es den Unbelehrbaren in Paris und London in die Ohren klingen, wenn er plötzlich die Sowjetunion als den wahren Garanten dafür empfiehlt, daß Frankreich seine eigene nationale Armee besitzen dürfe. Bei dieser Gelegenheit erfindet er auch sechzig deutsche Gespensterdivisionen, von denen kein Mensch gesprochen hat, und an die in Deutschland und in der freien Welt niemand denkt. Wie muß er sich winden, um seinen Freunden klarzumachen, warum die Sowjetunion — und nur sie! — eine Wiedervereinigung Deutschlands und freie Wahlen abgelehnt hat! Er gibt bei dieser Gelegenheit noch einmal bekannt, daß freie Wahlen für ihn nur in Frage kommen, wenn sie von jenen „demokratischen Organisationen" durchgeführt werden, die Leute wie Ulbricht, Pieck und Grotewohl in Gestalt der Vopo, der kommunistischen Gewerkschaften und ultraroter Tarnorganisationen geschaffen haben.

*

Der Mann, der nach der Meinung bedeutender Auslandszeitungen heute vielleicht der Mächtigste im Kreml ist, gibt noch einmal unumwunden zu, daß er eine Neutralisierung Deutschlands in der Art fordert, die dieses Deutschland völlig wehrlos und offen jedem Sowjetübergriff ausliefert. Er hält es für bedenklich, daß sich die Staaten Europas zu dem Zweck vereinigen, sich ihre Sicherheit zu schaffen und zu bewahren, aber er sagt kein Wort davon, daß es Moskau war, das seine Trabanten einschließlich der Sowjetzone seit vielen Jahren schon in einem Ausmaß aufrüstete, das von Tag zu Tag mehr über den Begriff der Sicherung hinauswächst.

Molotow schließt mit einem Ausblick auf die kommende Genfer Konferenz, die sich vor allem mit den fernöstlichen Dingen zu befassen haben wird. Wie gut er durch den sowjetischen Geheimdienst unterrichtet ist, zeigt hier sein Wink an alle europäischen Franzosen, man könne zu einer Lösung über Indochina und vielleicht auch über Korea kommen, wenn man nur recht brav dem Sowjetkurs folgt. Molotow schließt vieldeutig mit der Erklärung, die von ihm in Berlin getriebene Politik habe zur Stärkung der internationalen Positionen der Sowjetrussen beigetragen.

Man kann mit einiger Berechtigung feststellen, Molotow habe in seiner langatmigen Erklärung nicht viel Neues gesagt. Er brachte die gleichen verdrehten Tatsachen, mit denen er schon in Berlin aufwartete. Dennoch würde der Westen sehr schlecht beraten sein, wenn er übersähe, daß Moskau auch hier wieder bewiesen hat, wie zäh es seine Ziele verfolgt und wie wenig ihm mit schwachen Nerven und mit irgendwelchen Zugeständnissen imponiert werden kann. Auch die zweieinhalb Seiten der „Prawda", die Molotows Erklärungen bringen, sind ein Beweis dafür, wie genau der Kreml alle schwachen Punkte des Westens erkennt und wie sehr er darauf spekuliert, hier doch noch in letzter Stunde die einzige Möglichkeit zum Scheitern zu bringen, die Europa wirklich den Frieden sichern würde.



Aufnahme: Dr. Walter Boje

Sie haben wieder lachen gelernt

Klaus und Dieter aus der Gegend von Tilsit besuchen seit einem halben Jahr in Hamburg die Sonderschule für Spätheimkehrer. Ihr Vater war Bauer, als Soldat geriet er in russische Gefangenschaft, erst vor kurzem fand er seine Familie hier wieder. Er ist arbeitslos. Verwandte nahmen seine Frau mit den beiden Jungen bei sich auf, als sie vor einem Jahr aus der Sowjetzone flüchteten. Zum zweitenmal flüchteten. Denn ihre eigentliche Heimat verloren sie bereits vor acht Jahren. Dieter ist scheu und verschlossen. Ehe er in die Sonderschule kam, besuchte er ein viertel Jahr lang eine Schule für Sprechbehinderte, denn er erlitt durch eine Schockwirkung einen Sprachfehler. „Schock durch Fluchterlebnisse", sagt der Lehrer, aber was für Erlebnisse das waren, darüber kann er keine Auskunft geben. Denn es ist besser, die Kinder, die diese Sonderschule besuchen, nicht nach der Vergangenheit zu fragen. Sie sollen wieder lachen lernen. Und wenn es auch noch ein zaghaftes Lächeln ist, es ist ein Anfang. Und eines Tages wird Dieter — ebenso wie die anderen Kinder der Sonderschule — vergessen haben, was hinter ihm liegt und wird ein gesundes, fröhliches Kind unter Kindern sein. Wie er und viele andere jugendliche Verschleppte in diese Schule kamen, lesen Sie in unserem Bericht auf Seite 3 dieser Folge.

Lauter heiße Eisen

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Jene Schüsse, die in der vorigen Woche plötzlich durch den großen Sitzungssaal des Repräsentantenhauses im Washingtoner Kapitol peitschten und ein halbes Dutzend amerikanischer Abgeordneter verwundeten, waren nicht die ersten, die von politischen Fanatikern der mittelamerikanischen Insel Puerto Rico in der Bundeshauptstadt der USA abgefeuert wurden. Bereits vor einigen Jahren entging der damals amtierende Präsident Harry Truman nur um Haaresbreite einem Mordanschlag, der ganz offenkundig von den gleichen Kreisen inszeniert wurde. Wer die Dinge nicht näher kennt, könnte nun annehmen, die Puertoricaner ersehnten nichts heißer, als endlich jede Verbindung zu den Amerikanern abzubrechen und ihre vollständige Souveränität zu erlangen. In Wahrheit aber besitzt die tropische Insel ohnehin eine weitgehende Selbständigkeit und wahrscheinlich würden es mehr als neunzig Prozent der Inselbewohner als das größte Unglück ansehen, wenn sich an dem heutigen Zustand etwas änderte. Es gibt sicher noch Notstände auf Puerto Rico, dessen Name „Reicher Hafen" die wahre Situation keineswegs kennzeichnet. Die Bevölkerung würde aber in namenloses Elend versinken, wenn etwa die Amerikaner, die hier große Werke, Straßen, öffentliche Anlagen aller Art und sehr beachtliche Gesundheitsinstitute geschaffen haben, plötzlich ihre Hand von Puerto Rico abziehen würden. Hinter dem Häuflein der Fanatiker, die hier Unruhe stiften wollen und auch vor dem politischen Mord nicht zurückschrecken, stehen offensichtlich die gleichen Kräfte, die auch sonst in Lateinamerika ebenso wie in Afrika und Asien dauernde Unruheherde schaffen wollen, wie sie dem sowjetischen Imperialismus so erwünscht sind. Es ist ja kein Zufall, daß sich auch in Guyana, in Honduras und Guatemala ähnliche Kräfte regen, um den Frieden in der Neuen Welt zu erschüttern. Ohne starke finanzielle Beihilfe aus dieser Richtung würde vermutlich kein einziger dieser „Störtrupps" aktiv sein.

Die gemeinsamen Konferenzen aller amerikanischen Staaten „erfreuen" sich nun schon seit Jahren ständig der besonderen Aufmerksamkeit Moskaus. Man spürte das bei den Unruhen in Bogota und faßte sie richtig den Feuerüberfall im Washingtoner Parlament als den „Begrüßungssalut" dieser politischen Spielleiter für die so wichtige Konferenz in Caracas (Venezuela) auf. Man ist sich völlig klar darüber, daß eine gedeihliche und verständnisvolle Zusammenarbeit der Lateinamerikaner mit der nördlichen Union für den Weltfrieden ebenso unerläßlich ist wie eine wirkliche Sicherung Europas gegen jene rote Macht, die heute mit über dreihundert schwergerüsteten Divisionen vor den Toren steht. Südamerika war im letzten Jahrhundert ein Gebiet, wo sich besonders oft Revolutionen, Staatsstreiche und Bürgerkriege ereigneten. Heute konnte gerade durch Zusammenarbeit erreicht werden, daß dieser Zustand ein Ende fand. Niemand — ausgenommen eben jene zerstörerischen und unheilstiftenden Kräfte, von denen wir sprachen, wünscht, daß er wiederkehrt. Die Vertreter seiner südlichen Nachbarstaaten haben Dulles und Eisenhower darauf hingewiesen, daß man vielfach von idealen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen noch weit entfernt ist, obwohl der Wohlstand erheblich gestiegen ist. Jede Beseitigung eines sozialen Krisenherdes aber, jede Neubelebung der Wirtschaft aber nimmt linksradikalen Hetzern wieder eine Möglichkeit, mit der Unzufriedenheit der Bevölkerung Geschäfte zu machen. Der amerikanische Präsident, der seinen eigenen Bruder als „Botschafter guten Willens" nach Mittel- und Südamerika sandte, widmet sich diesen Kernfragen mit großem Interesse. Er dient damit auch den Interessen seines eigenen Landes am besten.

*

In Ägypten hat sich offensichtlich nach den jüngsten Erklärungen des Ministerpräsidenten Nasser die Lage etwas geklärt. General Nagib ist wieder Staatspräsident, aber er soll sich nach dem Willen des Revolutionsrates der Offiziere darauf beschränken, die Pflichten eines Staatsoberhauptes wahrzunehmen und die eigentlichen Regierungsgeschäfte den Ministern überlassen. Erst die Zukunft wird erweisen, ob eine Zusammenarbeit auf dieser neuen Grundlage sich reibungslos abspielt. Nagib genießt ja bekanntlich große Sympathien der Bevölkerung und hat früher sehr maßgeblich die politische Linie bestimmt. Nasser aber will ihm künftig nicht einmal eine Stimme im Revolutionsrat einräumen, in dem eben doch die wichtigsten Entscheidungen fallen.

Das zweite politische Attentat auf den von Frankreich eingesetzten Sultan Arafa von Marokko in Marrakesch bewies erneut, wie gespannt nach wie vor die Lage in diesem Land ist. Der Sultan wurde bei diesem Bombenanschlag nur leicht verletzt, der ihn begleitende Pascha von Marrakesch — der eigentliche Hintermann bei der Absetzung des früheren Sultans — blieb unverletzt. — Wenn die Franzosen hofften, mit einigen kleinen Zugeständnissen in Tunis eine Entspannung herbeizuführen, so haben sie sich auch hier getäuscht. Es kam vielmehr zu Protestaktionen und Ladenschließungen der Tunesier, die den Standpunkt vertreten, daß mit ein paar unverbindlichen Pflästerchen hier keine Lösung mehr gefunden werden kann.

*

Frankreich hat nun zwar durch seinen Ministerpräsidenten Laniel grundsätzlich seine Bereitschaft erklären lassen, den „schmutzigen Krieg" im fernen Indochina zu beenden, aber die Aussichten für eine solche Lösung erscheinen auch Optimisten nicht gerade groß. Es

Sie lesen heute:

versteht sich, daß die große Kommunistenfraktion in der Pariser Kammer bei dieser Gelegenheit heftig krakelte, als Laniel als Vorbedingung die Räumung vor allem der südlichen Gebiete von allen roten Aufständischen forderte. Thorez und seine Männer hielten es offenbar für selbstverständlich, daß die französische Regierung sich die Bedingungen von dem Bolschewisten Hochiminh — und damit von Moskau — diktieren lasse. Die Aufforderung des Inders Nehru, beide Parteien sollten nun die Waffen ruhen lassen, hat jedenfalls die Roten wenig beeindruckt. Gerade jetzt führten sie sehr massive Überfälle auf die wichtigsten Flughäfen Haiphong und Hanoi durch. Fast jeden Tag dringen auch die Banden in friedliche Ortschaften ein und es gab in letzter Zeit entsetzliche Metzeleien auch in christlichen Missionssiedlungen, bei denen man weder Greise noch Frauen und Kinder schonte. Schon in den Tagen der Berliner Konferenz hatte Hochiminh mit seinen roten Divisionen Überaschungsangriffe durchzuführen, von denen sich offenbar Molotow eine gute Stimmungsmache in Frankreich versprach. Es deutet alles darauf hin, daß man auch vor der Genfer Ostasienkonferenz wieder möglichst viel „vollendete Tatsachen" schaffen möchte.

Chronist.

Jeder gibt einen Tageslohn für die Sowjetzone

-r. Als eindrucksvoller Beweis der engen Verbundenheit aller Deutschen mit den in der Sowjetzone lebenden Brüdern und Schwestern ist der Vorschlag gemacht, mit dem sich in diesen Tagen das Plenum des Deutschen Bundestages zu befassen hat und der von der Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks (BHE) ausgeht. Erfreulicherweise haben sich sofort alle im Bundestag vertretenen Parteien im Prinzip mit dem Entwurf einverstanden erklärt, nachdem Bundesregierung und Volksvertretung die Bevölkerung der Bundesrepublik aufrufen sollen, das Einkommen eines Arbeitstages für eine große Hilfsaktion zu spenden. Der Plan ermöglicht es jedem Einwohner der Bundesrepublik, freiwillig und entsprechend seiner Leistungsfähigkeit seinen Willen zur Solidarität mit den Deutschen der Sowjetzone vor aller Welt zu bekunden.

Man braucht nicht besonders darauf hinzuweisen, daß gerade eine solche freiwillige Tat besser als alles andere der Welt zeigt, wie stark die Deutschen in der Bundesrepublik gemeinsam fühlen und handeln. Die mit der Vorbereitung dieser Aktion beschäftigten Abgeordneten sind der Überzeugung, daß zunächst dreißig bis fünfunddreißig Millionen DM aufgebracht werden können. Jeder kann sich selbst einschätzen und den Betrag entweder unter seinem Namen oder auch anonym bei jeder westdeutschen Bank oder Postanstalt einzahlen. Er erhält dann einen Schein mit dem Aufdruck „Du hast die Sowjetzone nicht vergessen" als Quittung. Über den Gegenwert eines gespendeten Arbeitstages. Die Summe soll auf dem Schein nicht genannt werden.

Für die Kontrolle aller dann eingehenden Spenden wird ein Ausschuß gebildet, dessen Vorsitz ein Bundesminister für besondere Aufgaben innehat und dem Vertreter aller Parteien des Bundestages angehören. Auf eine aktive Mitarbeit der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften, vor allem aber auch der kirchlichen Organisationen und der Wohlfahrtsverbände, wird großer Wert gelegt. Aus den Kreisen der Bundesregierung wurde der Plan sehr begrüßt. Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen betonte dabei, man solle neben der materiellen Not der Sowjetzonenbewohner auch die geistige und seelische Betreuung nicht vergessen. Es müsse alles geschehen, um das Interesse und das Verständnis der Bevölkerung der Bundesrepublik für die Situation in der Sowjetzone zu wecken. Bundesminister Kaiser stellte fest, daß die westdeutsche Bevölkerung im letzten Jahr bereits 34 Millionen Pakete und Päckchen in die Sowjetzone sandte.

„Der Steuerzahler begreift nicht!"

„Die Steuerreform muß so bald wie nur irgend möglich in Kraft treten." Diese Forderung stand im Mittelpunkt einer Rede, mit der Bundeswirtschaftsminister Erhard am Sonntag die Internationale Frankfurter Frühjahrsmesse eröffnete. „Der Steuerzahler begreift begreift nicht, daß er noch länger eine so schwere Steuerlast tragen muß, während die öffentliche Hand inzwischen ein Kapital von elf Milliarden D-Mark angesammelt hat", fügte der Minister hinzu.

Im Gegensatz zu Finanzminister Schäffer, der die Steuerreform erst am 1. Januar 1955 verwirklichen will, tritt Erhard dafür ein, dies möglichst schon am 1. Juli dieses Jahres zu tun.

Herausgeber Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 110 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

„Wir vergessen sie nicht!"

Dr. Hermann Ehlers über unsere Verantwortung gegenüber den Brüdern im Osten

Unsere besondere Verantwortung gerade gegenüber jenen deutschen Brüdern und Schwestern, die heute in der Sowjetzone wie auch in den besetzten ostdeutschen Heimatprovinzen jenseits von Oder und Neiße leben, unterstreicht Bundestagspräsident Oberkirchenrat D. Dr. Ehlers in einem Artikel, der in verschiedenen großen deutschen Zeitungen erschien. Dr. Ehlers, der zu den seelischen und physischen Nöten gerade dieser Deutschen mehrfach Stellung nahm, erinnert daran, daß es sich um eine uns durch Geschichte und Gemeinschaft zugewachsene Aufgabe handelt, wenn wir uns für Menschen verantwortlich fühlen, die die deutsche Sprache sprächen und sich ihre deutsche Kultur erhalten wollen. In seinen weiteren Ausführungen heißt es dann:

„Im Rundbrief des früheren Dekans von Mittelschlesien, des jetzigen Pfarrers Bunzel in Coesfeld, finden wir ein bewegendes Bild von der 300-Jahr-Feier der Friedenskirche in Schweidnitz, an der im Herbst des vergangenen Jahres 5000 evangelische Menschen aus ganz Schlesien teilgenommen haben, obwohl die Schweidnitzer Gemeinde selbst nur noch 300 Glieder zählt. Es ist gut, wenn wir ein solches Bild sehen und darüber nachdenken, daß es auch in Schlesien noch viele deutsche Menschen gibt. Daß sie hier nicht vergessen sind, zeigt die gewaltige Zahl von Paketen, die im vergangenen Jahr von der Bundesrepublik nach dem jetzigen Polen geschickt worden sind. (Hier steht sicher die Paketaktion der Bruderhilfe Ostpreußen im Vordergrund. Die Redaktion).

Da die folgenden Zahlen vielfach nicht überall bekannt sind, mögen sie einmal zusammengestellt werden. Wir rechnen damit, daß in den deutschen Gebieten östlich der Oder und Lausitzer Neiße, also in Ostpreußen, Pommern (mit Schneidemühl), Ostbrandenburg und Schlesien 9,2 Millionen Menschen lebten. Außer ihnen gab es in den Staaten Ostmittel- und Osteuropas noch etwa 8,5 Millionen Deutsche. Die größten Zahlen stellten dabei Polen mit mehr als 1 Million, Danzig mit 400 000, die Sowjetunion mit 1,25 Millionen und die Tschechoslowakei mit 3,5 Millionen. Der durch Vertreibung und Verschleppung eingetretene Gesamtverlust beläuft sich auf etwa 3 Millionen Tote. In der Bundesrepublik, der Sowjetzone, in Österreich und in Übersee leben zusammen etwa 12,5 Mill. dieser deutschen Menschen. Im Osten befinden sich noch etwa 1,8 Millionen, davon in Südostpreußen unter polnischer Verwaltung 130 000, in Ostpommern etwa 40 000, in Ostbrandenburg rund 2000, in Schlesien etwa 610 000, einschließlich der deutschgesinnten Oberschlesier, unter polnischer Herrschaft also mehr als 800 000. In der Tschechoslowakei sind zurückgeblieben etwa 200 000, in Ungarn etwa 300 000, in Rumänien etwa 370 000 und in Jugoslawien knapp 60 000. Alle leben unter völlig veränderten und sehr schweren persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen.

Unsere Verantwortung

Ob eigentlich jemand sagen will, daß es sich hier um Menschen handelt, die uns nichts angingen? Wir spüren unsere Verantwortung für sie mit jedem Tag dringender, und zwar in erster Linie als eine menschliche Verantwortung für das Helfen in den drängendsten Nöten des einzelnen. Wir möchten aber auch, daß die Erinnerung an diese Tatsachen und die geschichtliche Entwicklung der Lebensstätten dieser Deutschen nicht verwischt wird. Auch der vor einigen Monaten ausgesprochene Wunsch, daß die deutschen Kultusminister sich angelegen lassen sein möchten, bei der Herausgabe von Atlanten und Schulbüchern diese Geschichte nicht austilgen zu lassen, ist von einem Journalisten kritisiert worden.

Die Forderung bleibt bestehen! Sie wird durch einen Vorgang der letzten Tage nur unterstrichen. Gerade erscheint ein neuer österreichischer Schulatlas, von dem die Herausgeber wünschen, daß er sich der „ruhmreichen Tradition der österreichischen Schulgeographie würdig erweisen" solle. Leider finden wir von Stettin bis Breslau alle Ortsnamen nur polnisch wiedergegeben. Wir lesen Szcecin, Gdansk und Wrozlaw. Hoffentlich findet sich nun nicht auch ein Kritiker, der den „Standpunkt" vertritt, dies gehe uns nichts an. Hier ist es keine österreichische, sondern eine deutsche Frage. Uns bewegt es, daß 5000 evangelische Deutsche in Schweidnitz zusammenkommen und sich des Bestehens ihrer schönen Friedenskirche freuen. Und wir werden niemanden vergessen, der irgendwo in der Welt unsere Sprache spricht und seine deutsche Lebensart und Kultur bewahren möchte.

Ansiedlungspläne nicht erfüllt

Sensationelle polnische Eingeständnisse
Viele polnische Neusiedler wollen in ihre eigene Heimat zurück

Die polnische Bevölkerung weigert sich, sich in die sogenannten „wiedererrungenen Westgebiete" umsiedeln zu lassen, ja diejenigen, welche dort bereits angesiedelt worden sind, bemühen sich laufend um die Genehmigung, in ihre eigene Heimat baldmöglichst zurückkehren zu können: das ist das Problem, mit dem sich nunmehr nicht allein die polnischen Fachzeitschriften, sondern auch die großen kommunistischen Warschauer Tageszeitungen auseinandersetzen müssen. So enthüllt die polnische Zeitschrift für forstwirtschaftliche Fragen „Las Polski" (Der polnische Wald) in ihrem Februarheft 1954, daß trotz der umfassenden Vergünstigungen, welche den Umsiedlern zuteil werden, „die Ansiedlungspläne nicht erfüllt werden konnten", soweit es sich um die Umsiedlung von Forst-Personal handelt. Dabei erhalten die Umsiedler folgende Unterstützungen:

Sie werden in eine gute, völlig instandgesetzte Wohnung eingewiesen. Jede Familie erhält Wirtschaftsgebäude für lebendes Inventar, dazu werden ihr zwei Hektar Ackerland zur freien Bewirtschaftung übergeben. Jeder Umsiedlungswillige erhält freie Fahrt, um sich die Unterkunft und Arbeitsstelle anzusehen. Die Umzugskosten werden voll getragen. Jede Familie erhält Kredite bis zu 3000 Zloty für den Ankauf lebenden Inventars. Für die Landbewirtschaftung wird ein weiterer Kredit in Höhe von 1000 Zloty zur Verfügung gestellt. Jeder Haushaltungsvorstand bekommt für die Umsiedlung eine „Prämie" von 400 Zloty, für jedes weitere Familienmitglied 200 Zloty. Junge Ehepaare erhalten Ehestandsdarlehen in Höhe von je bis zu 2000 Zloty, deren Rückzahlung in der Regel erlassen wird, sofern die Umsiedler in den „Westgebieten" bleiben. Die ärztliche Betreuung, Versicherung des Inventars und veterinärärztliche Behandlung der Tiere ist während des Transports und für die erste Zeit der Neu-Ansiedlung kostenfrei.

Trotz aller dieser Maßnahmen konnte beispielsweise die Woiwodschaft Danzig von Beginn des Jahres 1953 bis zum Oktober noch nicht einmal einen einzigen Umsiedler gewinnen. Der Forstbezirk Krakau, der 220 Siedlerfamilien anwerben sollte, erfüllte den Plan nur zu 49 v. H. Der Bezirk Rzeszow, der 180 Familien zur Umsiedlung bereitstellen sollte, erfüllte diesen Plan sogar nur zu 31 v. H.

Andererseits wandern bereits umgesiedelte Familien wieder ab. So gab kürzlich der Sekretär des Stettiner Woiwodschaftskomitees, Franciszek Wachowicz, einer Meldung des „Glos Szczecinski" zufolge, öffentlich bekannt, daß es vor allem gelte, „die Tendenz zum Verlassen der Woiwodschaft und den Fortzug nach den Zentralwoiwodschaften zu bekämpfen".

Worauf diese Erscheinungen zurückzuführen sind, enthüllt die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" in einem soeben veröffentlichten Artikel, in dem es zum Beispiel über den Kreis Marienburg heißt: „Die Menschen haben hier viel zu viel Land, so daß ihnen eine gute Bewirtschaftung größte Sorgen bereitet". Besonders in den „Woiwodschaften" Allenstein, Danzig und Stettin sei eine viel zu schwache Besiedlung festzustellen, das gleiche gelte auch für die Umgebung größerer Städte in Schlesien. Bei der Untersuchung der Gründe, warum die polnischen Bauern lieber in ihrer Heimat verbleiben, als sich trotz aller angebotenen Vergünstigungen nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien aufzumachen, führt „Slowo Powszechne" vor allem die „revisionistische Propaganda" an, die durch „viele Kanäle in die Dörfer dringt". Die polnischen Bauern seien so zu der „wirklichkeitsfremden" Auffassung gekommen, „daß die westlich der Vorkriegsgrenzen gelegenen Gebiete uns nur vorübergehend gehören und daß man deswegen darauf verzichten müsse, in diese Gebiete umzusiedeln, so verlockend auch diese Gedanken seien". Diese „revisionistischen Lügen" müßten deshalb mit Nachdruck bekämpft werden, vor allem mit dem Hinweis darauf, daß es sich um urpolnische Länder handelt, die es auch in alle Ewigkeit bleiben werden".

Pole fordert Verständigung

„Wir müssen mit den Deutschen zu einer Verständigung kommen", erklärt der bekannte polnische Philosoph und Dekan der katholischen Universität Freiburg (Schweiz), Bochenski, in der in London erscheinenden Wochenzeitschrift „Zycie". Bochenski begrüßte Erklärungen des deutschen Kapitularvikars von Ermland, Arthur Kather, der Gespräche mit Polen gefordert hatte. „Wenn wir zu keiner Verständigung kommen", betonte der polnische Philosoph, „bleibt nur noch eine kriegerische Lösung dieser außerordentlich akuten Probleme. Dies aber würde niemals eine Lösung bedeuten, sondern vielmehr Tod und Verderben bringen." Die Forderung der Stunde sei die Aufnahme von Gesprächen zwischen Deutschland und Polen.

Ostberlin wieder „normal"

Seit Abschluß der Berliner Viermächtekonferenz sind der Ostberliner Bevölkerung fast alle aus Anlaß der Konferenz gewährten Vergünstigungen wieder gestrichen worden. Die Schaufenster sind leer, der Ost-West-Taxiverkehr ist eingestellt, die Hetzplakate sind wieder da und die „Vopos" knurren. Die von Pankow zu Beginn der Viermächtekonferenz verhängte Reisesperre für Fahrten aus der Zone nach Ostberlin ist ohne jede Ankündigung verlängert worden. Nur auf wenigen Bahnhöfen der Zone werden wieder Fahrkarten nach Berlin ausgegeben.

Den unlängst aufgenommenen „Sollprozessen" gegen freie Bauern sind nunmehr, wie erwartet, auch Wirtschaftsprozesse in der Sowjetzone gefolgt. Wie berichtet wird, scheint dabei eine SED-Anweisung vorzuliegen, in allen Prozessen westdeutsche Einmischung bzw. „Anstiftung zur Sabotage" öffentlich nachzuweisen.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer trat am Dienstag seine Reise nach Athen und Ankara über Paris an. In der französischen Hauptstadt traf der Kanzler mit Laniel und Bidault zu politischen Besprechungen zusammen.

Für eine Wiederwahl von Professor Heuss zum Bundespräsidenten sprachen sich jetzt deutsche Sozialdemokraten in England aus.

9297 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion standen nach Mitteilung des Bundesvertriebenen-Ministeriums mit ihren Angehörigen in Briefverkehr. Polen hält noch 1473 deutsche Kriegsgefangene, die Tschechoslowakei 2765 zurück. Seit dem 1. Januar sind keine größeren Transporte mehr eingetroffen.

Die vielumstrittenen Nachuntersuchungen bei Kriegsbeschädigten des Ersten Weltkrieges sollen nach Mitteilungen des Bundesarbeitsministers stark eingeschränkt werden.

1,4 Millionen verließen die Sowjetzone in der Zeit von 1949 bis 1953. Im letzten Jahre kamen allein über 326 000 deutsche Brüder und Schwestern aus der Mittelzone in das Bundesgebiet.

Sechzig Prozent des deutschen Güterfernverkehrs wurden 1953 von der Bundesbahn befördert. Auf die Binnenschiffahrt entfielen 24 Prozent, auf den Fernlastverkehr 16 Prozent der beförderten Güter.

515 000 neue Wohnungen wurden 1953 in der Bundesrepublik fertiggestellt. 1952 waren es 443 000.

Zum neuen Vorsitzenden der FDP wurde der frühere Bundesjustizminister Dr. Dehler in Wiesbaden gewählt.

Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg, ein Enkel der Königin Victoria von England und Vetter Kaiser Wilhelms II. ist in Coburg verstorben. Ebenso verstarb im Alter von 74 Jahren der frühere Reichsernährungsminister Hermann Dietrich. Er leitete noch nach dem Zweiten Weltkrieg die Zweizonen-Ernährungsverwaltung.

Zum neuen Landesbischof von Oldenburg wurde der Westberliner Generalsuperintendent D. Gerhard Jacobi gewählt. Jacobi war in der Hitlerzeit Präses der Bekenntniskirche von Berlin und viele Jahre Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Der Sowjetkommissar Semjonow lehnte Verkehrserleichterungen ab. In seiner Antwort an die westlichen Oberkommissare, bemüht er sich, das Regime Ulbricht in das Gespräch zu bringen. Er schlägt sogenannte gesamtdeutsche Komitees vor.

Dem deutschen Nobelpreisträger Prof. Hahn wurden zu seinem 75. Geburtstag in Göttingen viele Ehrungen zuteil.

Eine Absatzstockung für Lastkraftwagen wird von verschiedenen Werken gemeldet. Die Leitung der Daimler-Benz-Werke teilte mit, daß wegen der geplanten Steuerbelastungen viele Kunden schwere Fahrzeuge nicht mehr abnehmen wollten. In einem Werk wurden dreihundert Arbeiter entlassen.

Die Amerikaner verlegen ein drittes Atom-Artillerie-Bataillon nach Europa. Die Truppen werden in diesen Tagen verschifft.

Eine starke Überalterung der britischen Handelsflotte stellte der Präsident der Londoner Schiffahrtskammer fest. Er forderte umfangreiche Regierungsunterstützungen für den Schiffsbau.

Neue Sendungen von Sowjet-Gold gingen nach Westeuropa. Man lieferte vor allem an den Pariser Goldmarkt.

Die Ernennung eines Kardinalstaatssekretärs erwartet man in Rom. Dieses wichtige politische Amt des Vatikans wurde bisher von Papst Pius selbst mit wahrgenommen, der vor seiner Wahl Kardinalstaatssekretär war.

Einer der bekanntesten Rechtsberater des Papstes, Kardinal Massimi, verstarb im Alter von 76 Jahren. Das Kardinalskollegium besteht jetzt aus fünfundzwanzig Italienern und vierundvierzig Nichtitalienern.

Ein Holland-Besuch des französischen Staatspräsidenten Coty wird im Juni oder Juli stattfinden. Königin Juliana lud Frankreichs neuen Staatspräsidenten und seine Gattin ein.

Warschaus Ausbau zum Seehafen kündigte die sowjetpolnische Regierung an. Angeblich soll die Weichsel auf dreihundert Kilometer Länge kanalisiert werden.

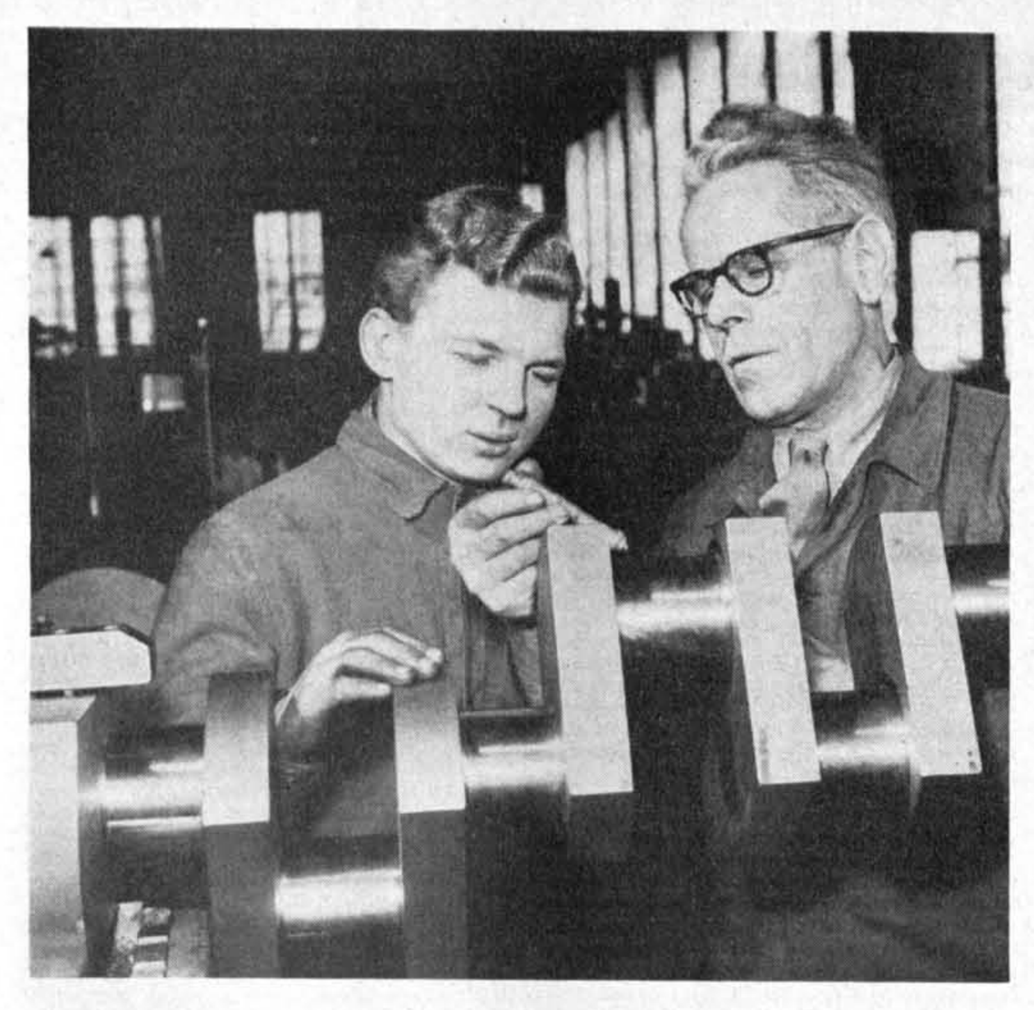
Italiens höchste Tapferkeitsauszeichnung soll auf Antrag des Verteidigungsministers an drei Spätheimkehrer verliehen werden. Diese Goldmedaille, die der höchsten Stufe des früheren Ritterkreuzes entspricht, ist mit einem lebenslänglichen Ehrensold verbunden.

Ein neues Atom-Kraftwerk in Nordschottland läßt die britische Regierung bauen. Es soll vor allem Elektrizität für Industriezwecke erzeugen.

Ein Verteidigungsvertrag zwischen Japan und USA wurde jetzt in Tokio unterzeichnet. Amerika wird die japanische Ausrüstung durch Lieferungen von Schiffen und Flugzeugen sowie umfangreiche Rüstungsaufträge unterstützen. Im Falle eines Angriffes leisten sich beide Staaten Hilfe.

Oberländer plädiert für Preußen

Als Fürsprecher Preußens erntete Bundesvertriebenenminister Oberländer auf dem Parteitag des Landesverbandes Bayern des Gesamtdeutschen Blocks/BHE großen Beifall. Der Minister bekannte sich zu einer zentralen Regierungsgewalt und ließ lediglich einen gewissen Kulturföderalismus gelten. Unter Zustimmung der Delegierten fügte er hinzu: „Wenn man sich jetzt in der Bundesrepublik zur Pflege der Eigenart kleiner Staaten bekennt, muß auch Preußen wiederauferstehen."





Alfred, von dem wir auf dieser Seite erzählen, ist inzwischen Lehrling in einer Motorenfabrik in Bergedorf geworden. Unser Bild (links) zeigt ihn dort mit seinem Meister. — Oben: Punkt zwölf Uhr stürmt eine fröhliche Gesellschaft in den großen Tagesraum der Schule. Die Kinder erhalten hier gegen eine geringe Bezahlung, die, nach sozialen Gesichtspunkten gestaffelt, zwischen fünf und fünfundzwanzig Pfennigen liegt, ein warmes Mittagessen. Für viele ist es die einzige Möglichkeit, zu einer warmen Mahlzeit zu kommen, da die Eltern berufstätig sind und erst abends heimkommen. Die Schüsseln sind groß, aber sie sind gerade richtig für den Heißhunger dieser halbwüchsigen Jungen, die oft jahrelang in polnischen, tschechischen oder jugoslawischen Lagern und Heimen großen Hunger litten. Hier gibt es das nicht, denn wer noch Hunger hat, der holt sich einen zweiten „Schlag" nach. Aufnahme: Dr. Walter Boje

Alfred ist glücklich

Spätrückgeführte Kinder lernen Deutsch — Zwanzigjährige auf der Schulbank

Es ist jeden Morgen dasselbe. Kurz vor acht Uhr springt an der Haltestelle Lohmühlenstraße in Hamburg eine Schar eiliger Kinder aus der Trambahn. Sie packen ihre Schultaschen fester, sehen nach der Normaluhr und rennen los. Sie haben fast alle einen weiten Weg hinter sich, denn sie kommen aus den Flüchtlings- und Vertriebenenlagern am Rande der großen Stadt. Aus den Sammelbecken der Not, aus der Schule der Entbehrung. Und sie kommen jeden Morgen hierher, um eine andere Schule zu besuchen. Eine Schule, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich gerade jener Kinder und jungen Menschen anzunehmen, deren Schicksal besonderen Härten unterworfen war. Ihnen wieder Vertrauen und Glauben zu geben, sie wieder Fröh*lichkeit und Jungsein zu lehren, ihnen den Weg* in ein normales Leben zu erleichtern. „Sonderschule für Spätheimkehrer" steht auf dem handgeschriebenen Pappschild an der Tür des kleinen Backsteinhauses in der Bülaustraße.

Es ist ein merkwürdiges Haus. Einsam und alt steht es in der Trostlosigkeit einer zerbombten, in ihrer Kahlheit bedrückenden Straße. Abgebröckelte, altersschwarze Mauern, ausgetretene Stufen, blinde, hohe Fenster. Es ist das älteste Schulhaus der Stadt. Früher einmal war eine Hilfsschule darin untergebracht, dann sollte es geschlossen werden, denn der Holzwurm sitzt drin, die Decken müssen durch Balken abgestützt werden, es ist keine Heizungsanlage vorhanden. „Abbruchreif", sagten die Baumeister. Doch das Haus blieb stehen, denn das Geld für Neubauten ist knapp. Aber seine Räume blieben nicht leer.

Vor mehr als einem Jahr begann in seinen dunklen Mauern ein lebhaftes Treiben. In den verschiedensten Sprachen hallten junge Stimmen durch die engen Flure, ein kleines, munteres Babylon entstand. Die Sonderschule hielt ihren Einzug.

„Nur eine Übergangslösung, bis ein Neubau bewilligt wird" hieß es. Aber aus dem Übergang wurde ein Dauerzustand. Dauerzustand, leicht übertüncht und aufgefrischt. Auf den Gängen stehen Eimer mit Kalkfarbe, übereinandergetürmte Schulbänke und Tapetenrollen lehnen an den Wänden.

„Wir werden ein wenig auf Hochglanz poliert, das ist billiger als Bauen", sagt der Leiter und Initiator dieser Schule mit etwas Bitterkeit und steuert uns unter Stützbalken und Malergerüsten hinweg. Hinter uns poltern eilige Füße die steile Holztreppe hoch, die Glocke gellt durch Klassenzimmer und Flure, der Unterricht in der Sonderschule beginnt.

*

Es begann damals, im Sommer 1952. Der Lehrer, der heute die Leitung in der Bülaustraße inne hat, arbeitete damals sozialpädagogisch in der „Schülerkontrolle". Es gab genug zu tun auf dem Gebiet der sozialen Schülerbetreuung. Übergenug. Aber da war etwas, was aus dem üblichen Rahmen der Betreuung herausfiel. Was anders gelagert war, als die Fälle, die er Tag für Tag zu bearbeiten hatte. Da kamen Anfragen von verschiedenen Hamburger Volksschulen an ihn:

„Wir haben hier einen Jungen", hieß es. „Er ist vierzehn Jahre alt, müßte die Schule also eigentlich beendet haben. Aber er hatte erst zwei Jahre Unterricht. Wo? In Litauen. Er stammt aus Königsberg, war nach dem Kriege bei litauischen Bauern und besuchte zeitweise eine Dorfschule. Nun ist er hier in Hamburg bei seinem Vater. Sie wohnen im Lager, der Junge möchte in einen Beruf, hat aber keine Schulbildung. Bei uns sitzt er zwischen neun- und zehnjährigen Kindern und kann dem Unterricht *nicht folgen. Denn er kann fast gar nicht deutsch.* Was sollen wir mit ihm machen?"

„Herschicken", sagt der Lehrer.

„Wir haben bei uns einen Jungen, der ist aus Jugoslawien gekommen. Er ist elf Jahre alt, war aber noch nie in einer Schule. Deutsch kann er auch nicht. Was sollen wir tun?"

„Herschicken", sagt der Lehrer wieder. Und er sagt es noch öfter in der folgenden Zeit. Dann braucht er es nicht mehr zu sagen, denn es sprach sich schnell genug in den Lagern und Notwohnungen der spätzurückgeführten Kinder herum: In der Schülerkontrolle besteht die Möglichkeit, mit Hilfe dieses Lehrers und eines jungen Studenten deutschen Unterricht zu erhalten!

Anfangs findet der Unterricht im Amtszimmer des Lehrers statt. Die „Schüler-Kontrolle" ist eine Dienststelle der Schulbehörde, die leistungsbehinderte Schüler zu prüfen und Wege zu ihrer Einfügung in das normale Leben vorzuschlagen hat. Schwer erziehbare, geistig gehemmte Kinder fallen in ihren Bereich. Aber kann man auch hier von solchen Fällen sprechen? Herr Aigster sagt „nein" und sinnt auf Abhilfe.

Aus den drei Jungen, denen er stillschweigend Deutschunterricht erteilt, werden fünf, dann sieben. Plötzlich sind es sechzehn. Eine richtige Schulklasse, buntgemischt in Alter und Herkunft. Ostpreußen, Schlesier, Jugoslawiendeutsche, Sudetendeutsche und ausgewiesene Deutsche aus China. Die Zahl wächst und mit ihr die Aufgabe und Verantwortung.

Halb inoffiziell bezieht die Klasse zwei enge Räume in einem Haus in der Nähe des Hauptbahnhofs. Bald reichen auch sie nicht mehr aus. Aus sechzehn sind sechzig geworden. Schichtweise wird unterrichtet. Es besteht kein starres Klassensystem, kein Schulrat inspiziert die Fortschritte, kein fester Lehrplan liegt dem Unterricht zugrunde. Zahlen, Namen und Schicksale der Kinder haben die Lehrer nicht in Akten, sondern in Kopf und Herz verzeichnet. Denn das, was hier auf den Schulbänken sitzt, sind keine Durchschnittsschicksale. Es sind abenteuerliche, tragische Schicksale. Kindertragödien der Nachkriegszeit, Opfer des grauenhaften Chaos, das über den deutschen Osten und Südosten hereingebrochen war.

Es ist schwer, von den Kindern genauere Angaben zu erhalten über das, was sie in den vergangenen Jahren erlebten. Und hier, in der behutsamen, warmen Atmosphäre der Schule ist man bemüht, möglichst wenig an die Vergangenheit zu rühren. Fragt man, weil einem die Verschlossenheit oder Furchtsamkeit eines Kindes besonders auffiel, erhält man die Antwort: „Es liegen Fluchterlebnisse vor, aber wir fragen nicht danach."

Nur ganz selten einmal öffnet einer der jungen Menschen sich dem verehrten und geliebten Lehrer. Das ist meist in den Stunden außerhalb des Unterrichts. Da sitzen sie dann gruppenweise zusammen, spielen und singen, basteln an kleinen Werkarbeiten und manchmal erzählen sie auch.

„Ich wollte es Ihnen schon lange sagen, Herr Aigster, ich will hier weg. Es war gut hier in der Schule, aber es hat keinen Zweck für mich. Damals in Litauen, wenn ich abends in der Scheune lag — Sie müssen wissen, daß wir uns immer verstecken mußten, wegen der NKWD-Streifen, die auf den Höfen nach versteckten Deutschen suchten — ja, damals auf der Strohschütte, da hab ich immer gedacht: wenn du erst in Deutschland bist, dann holst du alles nach. Dann lernst du rechnen, lesen und schreiben und wirst später ein Spezialarbeiter. Da verdienst du ordentlich und alles kommt wieder in Ordnung. Das hab ich gedacht damals. Und dann kam ich hierher. Nach sieben Jahren kam ich zur Mutter zurück. Die hatte mich auch suchen lassen und so hab ich die Papiere gekriegt und konnte nach Deutschland. Nicht heim nach Ostpreußen, nee, da saßen ja die andern, die Iwans, vor denen wir damals ausgerückt waren bis nach Litauen. Ich kam nach Hamburg und wollte zur Mutter. Und dann war alles so anders, als ich's nachts im Stroh immer geträumt hatte. Die Mutter hat geheiratet. Nichts gegen die Mutter — sie hat sich lang genug allein schinden müssen. Und der Mann, den sie hat, der ist schon recht. Er ist Mühlenarbeiter und ordentlich ist er. Aber der tut immer, als wenn ich ein kleines Kind wäre. Wir wohnen doch im Lager. Und wenn da abends mal Kino ist mit freiem Eintritt, heißt's sofort: ‚du bleibst zu Hause, hilf der Mutter abwaschen und dann marsch ins Bett.' Wenn ich mal nach sechs abends heimkomme, gibt's Krach, weil der Mann Angst hat, ich könnte mich irgendwo rumtreiben. Dabei bin ich jetzt siebzehn Jahre alt. Und hab fast sieben Jahre allein gelebt, da oben im Litauischen. Hier sitz' ich neben Zehnjährigen auf der Schulbank, zu Hause werde ich wie ein dummes Kind behandelt, und im Wege bin ich wohl auch. Ich mag nicht mehr... Ich war gestern im Hafen Herr Lehrer und deshalb erzähl ich Ihnen das alles. Ich hab mir ein Seefahrtsbuch besorgt. Ich hau ab. Hier will mich ja doch keiner — und zum Lernen bin ich schon zu alt."

Der Lehrer ist mehr als nur Lehrer. Er ist ein Freund der Kinder, ein moderner Pestalozzi. Er weiß, daß hier mit Worten nicht zu helfen ist. Der Junge ist eifersüchtig auf den Stiefvater, der es mit seiner Strenge doch nur gut meint mit dem jungen Menschen. Der aber ist siebzehn Jahre alt. Den Jahren nach fast ein Erwachsener, geistig und seelisch aber noch mitten in der kindlichen Entwicklung. In den ersten acht Wochen, die er in der Sonderschule verbrachte, hat er in atemberaubendem Tempo die geistige Entwicklung vom Zehnjährigen zum Siebzehnjährigen durchgemacht.



In einem Jahr aufgeholt

Tilsit und Elbing sind die Heimatorte dieser beiden Mädchen. Als sie vor einem Jahr hier ankamen, konnten sie kaum Deutsch sprechen, geschweige denn lesen und schreiben. In diesem einen Jahr haben sie mit ungeheurem Eifer aufgeholt, was sie in den Jahren im polnischen Lager versäumten. Sie haben den Klassenstand des siebenten Schuljahres erreicht und wollen den technischen Oberbau besuchen. Selten wohl wird in einer Schule mit so viel Ehrgeiz und Eifer gearbeitet, wie hier in der Sonderschule.

Er beklagte sich anfangs darüber, daß nur die kleinen Jungen mit elektrischen Autos spielen durften. Er bestand darauf, auch ein Auto zu bekommen. Zwei Wochen später stürzte er sich auf Märchenbücher, kurze Zeit darauf verschlang er Abenteuerromane, eine Woche lang schwärmte er von Robinson Crusoe und Tarzan. Gleichzeitig fand er es natürlich, in den Pausen Zigaretten zu rauchen, denn das hatte ihm in den Jahren in Litauen niemand verwehrt. Aus den Fugen geratene Welt!

In dem Jungen gärt und brodelt es. Die neuen Eindrücke überstürzen sich, es ist zuviel, was das junge Gemüt zu verarbeiten hat. Der Lehrer muß eingreifen, er will eine Torheit, die zum Unglück führen kann, verhindern. Und er findet den richtigen Weg.

„Gib mir erst mal dein Seefahrtsbuch, Alfred, und in ein paar Tagen reden wir weiter. Ich gehe zu deinen Eltern und spreche mit ihnen. Laß mich mal machen."

Einige Wochen später steht ein völlig verwandelter Junge vor dem Lehrer. „Ich wollt mich nur noch bedanken, Herr Aigster. Das haben sie prima hingekriegt, und ich bin gern im Jugendwohnheim. Da sind ein paar Pfunds-

kerle, mit denen ich mich gut verstehe. Und jetzt mach ich auch die Schule fertig. Ich will ja nicht Hilfsarbeiter werden."

Der Lehrer lächelt, wenn er von diesen Sorgenkindern erzählt. Heute ist Alfred Lehrling in einer Metallfabrik. Er hat den ordnungsgemäßen Abgang von der Schule, er fand mit Hilfe des Lehrers eine Lehrstelle als Dreher und wohnt im Jugendwohnheim unter Gleichaltrigen. Mit den Eltern hat er wieder ein gutes Verhältnis. Der Lehrer hatte dem Vater auseinandergesetzt, daß es für den Jungen besser sei, eine Zeitlang in ein Heim zu kommen. Und der Vater hatte ein Einsehen und gab die Erlaubnis. Ein junger Mensch war wieder in das normale Leben eingereiht.

Nicht immer aber sind die Probleme so einfach zu lösen.

Liselotte Dißmann

(Wird fortgesetzt)

Keine Symbole Ostdeutschlands

Der Ältestenrat lehnte ab

Die Hamburger „Zeit" stellt fest:

„Nein, es waren im Bundestag keineswegs die Fahne und Wappen der deutschen Ostgebiete zu sehen, als die Abgeordneten zum ersten Male nach der Berliner Konferenz zusammentraten. Wir hatten diese Fahnen angekündigt und hatten daran erinnert, daß die Farben der Provinzen Elsaß und Lothringen auf der Place de la Concorde in Paris zu sehen waren, damals, als der Krieg 1871 für Frankreich verlorengegangen war. Hier ein ausdrückliches Dementi: Es ist unwahr, daß die Fahnen der sowjetisch und polnisch besetzten deutschen Gebiete in Bonn aufgezogen wurden. Wahr ist vielmehr, daß der Ältestenrat, der sich aus Vertretern aller Parteien zusammensetzt und für einen reibungslosen Geschäftsverlauf zu sorgen hat, den Wünschen vieler Abgeordneter nicht Rechnung tragen zu dürfen glaubte.

Warum dies? Sollte die Schweizer „Tat" recht haben, deren Meinung, daß die Westdeutschen wenig an den Ostdeutschen interessiert seien, kürzlich so viel Aufsehen und Widerspruch erregt hat? — Durchaus nicht. Daß unsere Ankündigung nicht eintraf, liegt daran, daß der Ältestenrat — wohl wissend, wie leichtfertig den Deutschen stets vorgeworfen wird, sie seien nationalistisch — vor lauter Sorge, der Bundestag könne in ein falsches Licht geraten, auf ein nationales Symbol verzichtete, das uns allen wohl angestanden hätte." (Wir haben, wie unsere Leser wohl wissen, schon vor Jahren wiederholt gefordert, daß im Bundestag die Fahnen und Wappen der deutschen Ostgebiete gezeigt werden sollen. Die Red.)

Ziel der Bauernansiedlung möglich?

MID **Bonn.** Im Bundesvertriebenenministerium ist man der Meinung, daß das im Bundesvertriebenengesetz gesteckte und in den Zweijahresplan des Vertriebenenministers übernommene Ziel, innerhalb von fünf Jahren 100 000, bzw. innerhalb der nächsten zwei Jahre 40 000 vertriebene Landwirte anzusiedeln, ohne große Schwierigkeit erreicht werden kann. Man verweist in diesem Zusammenhang auf die hohe Überalterung in der westdeutschen Landwirtschaft und insbesondere darauf, daß 285 000 Betriebe von weiblichen Eigentümern bearbeitet oder verwaltet werden, von denen wiederum rund 51 000 bereits über 65 Jahre alt sind.

Durch die pacht- oder kaufweise Übernahme dieser „auslaufenden" Höfe, durch die der bisherige Besitzer entlastet und ihm die Möglichkeit eines geruhsamen Lebensabends geboten wird, werde darüber hinaus die Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums gefördert.

Ostdeutsche Kunstausstellung in Lüneburg

Die Kunsthalle am Hauptbahnhof in Recklinghausen beherbergt für drei Wochen, vom 7. bis 28. März, eine große Ausstellung von Gemälden, Graphiken und Plastiken vertriebener ostdeutscher Künstler. Die umfassende Ausstellung zeigt einen Querschnitt durch das Schaffen der Maler, Bildhauer und Graphiker aus den deutschen Ostgebieten, die in der „Nordostdeutschen Künstler-Einung" im Verbande der Künstlergilde Eßlingen zusammengefaßt sind. Als Förderer stehen hinter der Veranstaltung die Landesregierung Nordrhein-Westfalen und die Stadt und der Landkreis Recklinghausen.

Bei der feierlichen Eröffnung am 7. März in der Städtischen Kunsthalle sprach Professor Dr. Max Hildebert Böhm über das Thema: „Vom Geist des deutschen Nordostens". Die Geigerin Nora Ehlert eröffnete und beschloß die Feierstunde mit Sätzen aus der Partita d-moll für Violine allein von Johann Sebastian Bach.

Um dem Ereignis einen würdigen musikalischen Rahmen zu geben, fand am gleichen Tage ein repräsentatives Konzert statt, in dem Bruckners 3. Sinfonie aufgeführt wurde. — Der Eintritt zu der Kunstausstellung ist frei.

28,5 Prozent Flüchtlings-Studenten

Der Anteil der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge an der Gesamtzahl der Studierenden an den Universitäten Westdeutschlands beträgt 28,5 %. Auf die Heimatvertriebenen entfallen 14,9 %, auf die Flüchtlingsstudenten 13,6 %. Von den an der Universität Göttingen immatrikulierten Studierenden sind 19,5 % Flüchtlings- und 22,5 % heimatvertriebene Studenten.

Zu den Meldungen, wonach an den Mittel-, Hoch- und Fachschulen unverhältnismäßig mehr Heimatvertriebene als Einheimische studieren, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß der Anteilsatz fast vollkommen dem Geburtenanteil entspreche. Gegenüber dem Anteilsatz der vertriebenen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung ergebe sich bei der studierenden Jugend lediglich ein Mehr von rund zwei Prozent. Außer der höheren Kinderzahl sei bei den Vertriebenen auch die Erkenntnis maßgeblich, daß nur eine gute Ausbildung bleibendes Gut sei und im Notfall die Möglichkeit biete, selbst schwerste materielle Verluste wie bei der Vertreibung auszugleichen.

Die Errechnung des Einheitswertes

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In einer früheren Folge des Ostpreußenblattes war dargestellt worden, wie nach den neuen Richtlinien über die Schadensberechnung verfahren wird, sofern der Vertriebene einen Einheitswertbescheid noch besitzt. Dieser Fall des vorhandenen Einheitswertbescheides kommt leider nur selten vor. Ebenfalls nicht häufig, immerhin aber häufiger, liegen die Verhältnisse so, daß zwar nicht der Einheitswertbescheid gerettet worden ist, wohl aber noch andere amtliche Urkunden vorhanden sind. In den ersten Richtlinien über die Schadensberechnung vom 22. Dezember 1953 ist nun geregelt, wie aus diesen anderen Urkunden der Einheitswert errechnet und damit die Schadensfeststellung vorgenommen werden kann.

Besitzt der Vertriebene noch seinen Grundsteuermeßbescheid, so kann diesem in der Regel der Einheitswert entnommen werden. Ist dies Aus dem Grundsteuerbetrag errechnet man den im Grundsteuermeßbescheid vermerkten Grundsteuermeßbetrag errechnet werden. Beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen errechnet sich der Einheitswert aus dem Grundsteuermeßbetrag folgendermaßen: Grundsteuermeßbeträge, die 80 RM nicht übersteigen, sind mit 125 zu vervielfachen, höhere Grundsteuermeßbeträge sind um 20 RM zu erhöhen und dann mit 100 zu vervielfachen; das Ergebnis ist der Einheitswert. Bei bebauten Grundstücken ist der Einheitswert gleich dem Grundsteuermeßbetrag mal 1000, geteilt durch die Steuermeßzahl. Die Steuermeßzahlen betragen zwischen 10 und 5, je nachdem, ob es sich um Altbauten oder Neubauten, um Mietwohngrundstücke oder Einfamilienhäuser und um größere oder kleinere Gemeinden handelt. Bei unbebauten Grundstücken ergibt der mit 100 vervielfachte Grundsteuermeßbetrag den Einheitswert.

Der Einheitswert kann auch aus dem Grundsteuerbetrag errechnet werden, sofern der Grundsteuerbescheid vorgelegt werden kann. Aus dem Grundsteuerbetrag errechnet man den Grundsteuermeßbetrag, und wenn man diesen ermittelt hat, läßt sich, wie oben dargestellt, aus ihm der Einheitswert herleiten. Die Ermittlung des Grundsteuermeßbetrages aus dem Grundsteuerbetrag geschieht wie folgt: Grundsteuer mal 100, geteilt durch „Hebesatz". Der Hebesatz der Grundsteuer ist eine in den einzelnen Heimatgemeinden verschieden festgesetzte Zahl. Sie ist bei den Heimatauskunftstellen in der Regel noch bekannt.

Der Einheitswert für land- und forstwirtschaftliches Vermögen kann aus dem jährlichen Reichsnährstandsbeitrag ermittelt werden, sofern der Beitrag mehr als drei RM betrug. Der jährliche Reichsnährstandsbeitrag kann dem vom Finanzamt erteilten Reichsnährstandsbescheid, einer Quittung der Finanzkasse, einer Quittung des Reichsnährstandes oder der Hofkarte entnommen werden. Wenn der Reichsnährstandsbeitrag 16,80 RM nicht übersteigt, ist der Einheitswert gleich dem Reichsnährstandsbeitrag vervielfacht mit 100 000 und geteilt durch 168. Wenn der Reichsnährstandsbeitrag über 16,80 RM liegt, dann ist der Einheitswert gleich der Summe des Reichsnährstandsbeitrages plus 4,20 RM, vervielfacht mit 100 000 und geteilt durch 210.

Der Einheitswert für land- und forstwirtschaftliches Vermögen kann den „Hofkarten" entnommen werden. Die Hofkarten wurden in der nationalsozialistischen Zeit im Zusammenhang mit der Marktordnung von den Organen des Reichsnährstandes erstellt; der Hofbesitzer erhielt ein Doppel der Hofkarte zu seiner Verfügung. Für die Feststellung des Einheitswertes kommen nur die Original-Hofkarten, die bei der Kreisbauernschaft lagen, in Betracht, nicht auch die Zweitschriften.

Der Einheitswert für die Landwirtschaft ist auch in den amtlichen Entschuldungsplänen mit aufgeführt, die vom Kommissar für die Osthilfe oder von den Entschuldungsämtern bei den Amtsgerichten aufgestellt worden sind. Die Einheitswerte können diesen Unterlagen entnommen werden.

Der Einheitswert kann aus sonstigen amtlichen Urkunden entnommen werden, sofern es sich um Einheitswerte aus den Jahren 1935, 1931 oder 1928 handelt. Als sonstige Urkunden kommen insbesondere in Betracht Veräußerungsurkunden, die vor Notaren oder anderen Urkundsbeamten errichtet worden sind.

Eine besondere Regelung ist in den ersten Richtlinien über die Schadensberechnung vom 22. 12. eines land- und forstwirtschaftlichen Betriebes digen Heimatauskunftstellen sind im Besitze in einem „Güteradreßbuch" verzeichnet ist. Die Güteradreßbücher sind private Veröffentlichungen aus der Vorkriegszeit, in denen die meisten größeren Höfe (etwa ab 20 Hektar) mit ihren Angaben, darunter meist auch der Einheitswert, verzeichnet sind. Da es sich bei den Güteradreßbüchern um eine private Unterlage, nicht um eine amtliche Urkunde, handelt, dürfen die Güteradreßbuchwerte nur hilfsweise, sofern keine besseren Unterlagen vorhanden sind, verwendet werden; sie sind auch nicht in jedem Falle verbindlich. Güteradreßbücher mit anwendbaren Angaben sind nur dasjenige für Pommern und das für Ostpreußen. Während das pommersche Adreßbuch die Einheitswerte auf den 1. 1. 1935 verzeichnet hat, enthält das ostpreußische Adreßbuch — soweit überhaupt Einheitswerte in ihm verzeichnet sind — nur Werte auf den 1. 1. 1931 oder den 1. 1. 1928. Die zuständigen Heimatauskunftstellen sind im Besitze der Güteradreßbücher.

31. März 1954

Ablauf der Frist zur Stellung von Anträgen auf Schadensfeststellung

Das Landesausgleichsamt Schleswig-Holstein gibt bekannt:

Die Ausgleichsämter des Landes Schleswig-Holstein beabsichtigen, die Schadensfeststellung für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen, das Grundvermögen und das Betriebsvermögen sobald wie irgend möglich durchzuführen, weil von der Schadensfeststellung abhängig sind: a) die Zahlung der Entschädigungsrente auf Grund von § 280 LAG, b) die Berechnung der Hauptentschädigung, c) die Anrechnung der gewährten Kredite aus dem Soforthilfefonds und dem Ausgleichsfonds auf die Hauptentschädigung.

Die Rechtsverordnungen zur Festlegung von Ersatzeinheitswerten fehlen zur Zeit noch. Es ist daher noch nicht zu übersehen, ob in den Fällen, in denen keine Einheitswertbescheide vorgelegt werden können, gewisse Sicherheitsabschläge gemacht werden müssen.

Es liegt daher im Interesse der Geschädigten — insbesondere der Vertriebenen und Ostgeschädigten —, etwaige Unterlagen, die ihnen über ihren Einheitswert zugänglich sind, möglichst bald den zuständigen Ausgleichsämtern vorzulegen. Die Geschädigten können durch die Vorlage ihrer Unterlagen über den Einheitswert erheblich zu einer Beschleunigung der Schadensfeststellung beitragen.

Zu den Unterlagen, aus denen der Einheitswert ermittelt werden kann, gehören: a) Einheitswertbescheid, b) Grundsteuerbescheid, c) Grundsteuermeßbescheid, d) Quittungen über den Reichsnährstandsbeitrag, e) Hofkarten, f) Entschuldungspläne, g) sonstige amtliche Urkunden, insbesondere Veräußerungsurkunden, die vor Notaren oder anderen Urkundsbeamten errichtet worden sind. Die Geschädigten werden daher gebeten, die ihnen zugänglichen Unterlagen den Ausgleichsämtern vorzulegen.

Die Frist zur Stellung von Anträgen auf Schadensfeststellung läuft endgültig am 31. März 1954 ab.

Die Geschädigten werden nochmals dringend gebeten, schriftliche und persönliche Rückfragen bei den Ausgleichsbehörden zu unterlassen, weil hierdurch zwangsläufig eine Verzögerung bei der Bearbeitung aller Anträge eintritt. Soweit es erforderlich wird, die Geschädigten zu hören, werden sie hierzu von den Ausgleichsämtern vorgeladen.

Die Ausgleichsbehörden in Schleswig-Holstein werden, um die erforderliche Zeit zur Bearbeitung der Anträge zu haben, nur noch wöchentlich einen Sprechtag einrichten, der in der örtlichen Tagespresse bekanntgemacht wird. Die Geschädigten werden gebeten, diesen Sprechtag unbedingt einzuhalten und nur in den dringendsten Fällen persönlich bei den Ausgleichsämtern vorzusprechen.

Erhöhung von Unterhalts- und Ausbildungshilfe?

MID **Bonn.** Wie der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte vor der Presse bekanntgab, besteht sowohl mit dem Bundesfinanzminister wie mit dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes Einverständnis darüber, daß die bisherigen Pauschalsätze der Unterhaltshilfe für Ledige und Verheiratete etwas angehoben werden sollen. Prof. Oberländer hat einen Erhöhungssatz von 12 v. H., für ältere Unterhaltshilfeempfänger von 15 v. H. vorgeschlagen. Über den endgültigen Satz ist noch nicht abschließend beraten worden, zumal zunächst auch die Stellungnahme des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt eingeholt werden muß. Der Gesamtbetrag, der zur Finanzierung dieser Erhöhung notwendig wäre, würde 120 bis 150 Millionen DM betragen. Zum Teil sollen die Mittel einer eingeplanten Reserve, zum Teil den Beiträgen entnommen werden, die nach § 6 des Lastenausgleichsgesetzes Bund und Länder in Höhe von 410 Millionen DM jährlich zuzuschießen haben. Der Betrag mindert sich in dem Verhältnis, in dem sich der mit 890 Millionen DM veranschlagte Jahresaufwand für Unterhaltshilfe verringert.

Zu den Änderungsvorschlägen des ZvD zum Lastenausgleichsgesetz sagte Bundesminister Oberländer, das wesentlichste bei solchen Vorhaben sei die Frage der Deckung. Er hätte es begrüßt, wenn man von seiten des ZvD diese Dinge vorher mit seinem Hause besprochen hätte.

Die Hausratshilfe werde, so sagte Prof. Oberländer weiter, in der bisherigen Höhe im nächsten Rechnungsjahr des Bundesausgleichsamtes kaum bestehen bleiben, da für das laufende Jahr bereits erhebliche Mittel im Vorgriff auf das kommende eingesetzt worden sind. Er hoffe jedoch, daß wenigstens 500 Millionen DM für diese Zwecke zur Verfügung stehen werden. Für die Zeit vom 1. April 1953 bis 31. März 1954 waren ursprünglich 600 Millionen DM eingeplant, die am 26. Oktober 1953 vom Kontrollausschuß auf insgesamt 900 Millionen erhöht worden waren.

Wie Bundesminister Oberländer weiter ausführte, sei jedoch mit einer Erhöhung der Ausbildungshilfe zu rechnen; dies deshalb, weil in diesem Jahr die bei weitem höchste Zahl von Schulentlassungen (rund 900 000 insgesamt) zu verzeichnen sein wird.

Kommen wir noch einmal zur Ruhe?

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes!" (Hebräerbrief 4, 9)

Jemand äußerte am 1. August 1914, am Tage des Ausbruches des Ersten Weltkrieges, nun hört endlich die Langeweile auf! Heute, nach vierzig Jahren wachsender Unruhe, ist die entgegengesetzte Frage verständlich: kommen wir noch einmal zur Ruhe?

Gottes Wort verspricht uns: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden!" Freilich nicht die Ruhe eines beschaulichen friedlichen Daseins, wie es die Älteren unter uns aus der Zeit vor 1914 noch erlebt haben. Auch ist mit dem Versprechen Gottes nicht die Ruhe des Grabes gemeint, nach der sich so viele müde Seelen heute sehnen. Auch nicht einmal die Ruhe des seelischen Gleichgewichtes ist uns zugesagt, daß also unsre Seele einem stillen ostpreußischem Waldsee gliche, wie sehr wir auch davon träumen. Nur die Ruhe in Gott, nur der Friede mit Gott ist uns mit jenem Wort versprochen. Nur die Gewißheit ist gemeint, daß Gott zu uns gut ist auch in unserm Schicksal als Heimatvertriebene. Nur das Erbarmen unsers Heilandes ist uns zugesagt, die wir unstet und flüchtig sind auf Erden. Nur noch diese eine Ruhe ist für uns vorhanden. Unsre Seele gleicht mehr der Magnetnadel im Kompaß, die unruhig hin- und herzittert, aber ihre Richtung auf den ruhenden Nordpol innehält. So darf unsre Seele bei aller inneren Unruhe die Ausrichtung auf die Ruhe in Gott, auf den Frieden mit Gott, auf das Erbarmen unsers Heilandes beibehalten.

Freilich hat niemand den Anspruch auf diese Ruhe, wie jeder Anspruch auf seine Nachtruhe hat. Die Ruhe in Gott ist ein Geschenk Gottes, das „dem Volke Gottes" zuteil werden wird. Nur fällt uns dieses Geschenk nicht in den Schoß wie dem Kinde im Märchen die Sterntaler. Diese Ruhe in Gott wird nur dem anvertraut, dem der wahre Unruheherd in seinem Herzen aufgedeckt wird. Gewiß machen uns die bitteren Erfahrungen unsers unruhig gewordenen Lebens seit der Vertreibung aus der Heimat unruhig vor dem, was noch kommen mag. Aber der eigentliche Unruheherd in uns ist das geheime Hadern mit Gott über unser Schicksal. Diesen wahren Unruheherd in uns deckt Gottes Wort auf: „Will mit dem Allmächtigen rechten der Haderer?" Wer sind wir, daß wir Gott zur Rechenschaft ziehen wollen? Es kann dieser Unruheherd nur zum Schweigen gebracht werden, indem wir mit Hiob dem Herrn antworten: „Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen. Ich will meine Hand auf meinen Mund legen." (Hiob 40, 4)

Um diese stille Zwiesprache mit Gottes Wort führen zu können, lasset uns wie einst zu Hause am Sonntag fleißig die Predigt des Wortes Gottes aufsuchen! Lasset uns eine stille Stunde am Feiertag zum Lesen in der Bibel oder im Gesangbuch freihalten! Wir würden auch ruhiger warten können auf den Tag, da Gott unser Schicksal wendet.

Willy Kramp, der ostpreußische Dichter, erzählt von einem Kameraden in der Kriegsgefangenschaft, der zu fünfundzwanzig Jahren Zwangarbeit verurteilt, sich von ihm als Heimkehrer im Lager verabschiedete mit den Worten: „Gott ist gut, auch zu mir!" Diese Ruhe in Gott sei auch Dir, lieber Leser, geschenkt!

Herbert Degenhardt, Pfarrer in Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Neumünster/Holstein.

Sorge um die Finanzierung der Suchdienstarbeit

MID **München.** Wie die Suchdienstzeitung des Deutschen Roten Kreuzes berichtet, machten es die alarmierenden Feststellungen über die fühlbare Kürzung von Bundeszuschüssen für die Suchdiensteinrichtungen notwendig, einem nicht unerheblichen Teil der Suchdienst-Mitarbeiter vorsorglich zu kündigen. Das Bulletin des Bundespresseamtes veröffentlichte dann allerdings am 17. Februar den Beschluß, die angekündigten Kürzungen für das neue Haushaltsjahr für die Finanzierung der Suchdienstarbeiten rückgängig zu machen, sie sollten vielmehr „im gleichen Umfange" fortgeführt werden.

In einem umfangreichen Beitrag untersucht die Suchdienstzeitung nun die Möglichkeiten, die sich mit dem Passus „im gleichen Umfange" ergeben und kommt zu der Auffassung, daß die Arbeiten des Suchdienstes, wie sie bisher betrieben worden sind, leider nicht den Notwendigkeiten entsprechen. Es heißt dort, von jeher hätten in der Suchdienstarbeit Engpässe und daraus erwachsene Rückstände bestanden, die sich von Jahr zu Jahr hingezogen und mitgeschleppt haben. Bei der Arbeit des Suchdienstes solle nicht nur der Rechenstift des Fiskus das alleinige Wort haben. Die Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber den von Krieg und Kriegsfolgen so hart Betroffenen und ihren Angehörigen stehe im Vordergrund. Sie hätten das Recht, vom Suchdienst die äußersten Anstrengungen zu verlangen, auch die allerletzte Möglichkeit zur Klärung eines Vermißtenschicksals auszuschöpfen.

34 Prozent der Auswanderer waren Vertriebene

Im Vorjahr sind 61 000 Personen aus der Bundesrepublik ausgewandert, von denen die Hälfte nach Kanada, etwa 15 000 nach den USA und 8000 nach Australien gingen. Der Rest verteilte sich auf die Südafrikanische Union und auf Brasilien. Der Anteil der Vertriebenen betrug insgesamt 34 %. — Das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart stellt fest, daß die Neigung zur Auswanderung beträchtlich geringer geworden sei.

Amputiert - doch keine Prothesen in Masuren

Arbeitsunfähige Landsleute werden aus der Heimat „ausgesiedelt" — Mit bewaffneten Posten zur „Friedensgrenze"

Zwei Jugendliche, Gerhard K. und Eberhard S., beide zweiundzwanzig Jahre alt, wurden vor drei Wochen aus dem unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens über Stettin nach der Sowjetzonenrepublik „ausgesiedelt". Die beiden Jugendlichen sind kriegsbeschädigt und wurden von den polnischen Behörden in Rastenburg und Angerburg als „arbeitsunfähig" zu den Umsiedlungs-Transporten nach Stettin zugelassen, nachdem sie bereits im Herbst 1948 Umsiedlungsanträge gestellt und die Option für „Volkspolen" abgelehnt hatten. Sie schilderten ihre Erlebnisse.

„Ich bin nach Kriegsende in Insterburg von den Sowjets festgenommen und wegen ‚faschistischer Umtriebe' zu zwanzig Jahren Arbeitslager verurteilt worden", berichtet Gerhard K., der sich in seiner Heimat keine Prothesen kaufen konnte und auf seinen Beinstümpfen sich mühsam fortbewegt. „1947 übergaben mich die Sowjets den volkspolnischen Behörden mit der Begründung, ich hätte meine Straftaten auf polnischem Staatsgebiet — ‚Sabotage und Spionage' — ausgeführt. Ich wurde dann noch sechs Monate im Gefängnis Rastenburg festgehalten und zweimal wöchentlich vom polnischen



Frau S. kam jetzt aus Masuren über die Sowjetzone nach Westdeutschland.

Staatssicherheitsdienst, dem UB, verhört. Da ich aber nicht ‚gestehen' wollte — unter anderem wurde verlangt, ich solle berichten, ‚westliche Imperialisten' hätten mich zum Fallschirmabsprung veranlaßt —, entließen mich die Polen plötzlich, allerdings mit der Einschränkung, daß ich mich jeden zweiten Tag auf der Rastenburger UB-Dienststelle melden mußte. Nach meiner Haftentlassung habe ich sofort den Umsiedlungsantrag gestellt, da sich meine Eltern in der Sowjetzone befinden und ich zu ihnen wollte. Die Zeit bis zum Abgang des Transportes nach Stettin — mehr als fünf Jahre — war für mich außerordentlich schwierig. Als ehemaliger Häftling fand ich nirgends in Rastenburg, das ich nicht verlassen durfte, Beschäftigung. Ohne die materielle, finanzielle und so großartige Unterstützung der in Rastenburg zurückgebliebenen und festgehaltenen Deutschen — ihre Zahl beträgt heute ungefähr 4500 — hätte ich im wahrsten Sinne des Wortes verhungern müssen. Die Deutschen in Rastenburg helfen einander — wo sie können."

Strom nur für Polen

Eberhard S. aus Angerburg berichtet, daß er nach Kriegsende zuerst bei den sowjetischen Truppen Arbeitseinsatz leisten mußte, die in seiner Heimatstadt bis 1947 stationiert waren. Dann wurde er nach der Gemeinde Groß-Garten in der Nähe des Goldaper-Sees zwangsverpflichtet. Im gleichen Jahre stellte er seinen Aussiedlungsantrag, der jedoch ohne jede nähere Begründung fünfmal zurückgewiesen wurde. Erst Ende 1948 erhielt er — inzwischen war er Arbeiter auf der Kolchose in Groß-Garten mit monatlichem Lohn von 195 Zloty geworden — den Bescheid, sein Antrag sei angenommen worden. „Der glückliche Umstand, daß ich Radiotechniker war, gestattete es mir, mein hartes Leben zusammen mit den drei anderen zwangsverpflichteten deutschen Frauen auf der Kolchose etwas zu verbessern. Während meiner Freizeit führte ich Reparaturarbeiten an elektrischen Geräten und den wenigen verbliebenen Rundfunkapparaten aus. Die Bezahlung erfolgte in Naturalien und Zigaretten. Die beste Zeit für mich und die drei Frauen war der Zeitabschnitt Anfang bis Mitte 1949, als in der Umgebung zerstörte Stromkabel repariert und verschiedene Gemeinden und Kolchosen an das Lichtnetz angeschlossen wurden. Die polnischen Ingenieure zogen mich zur Beratung heran, und ich konnte dafür sorgen, daß die in Lötzen verbliebenen Deutschen Licht erhielten, denn damals wurden grundsätzlich nur die ‚polnischen Werktätigen' an das Lichtnetz angeschlossen. Wenig später stellten sich die ersten Mängel ein, und ich sollte wegen ‚Sabotage' verhaftet werden. Doch ein polnischer Ingenieur, der die Deutschen immer freundlich behandelte, setzte sich für mich ein, so daß ich nicht festgenommen wurde."

Am 2. Dezember 1953 wurden die beiden Jugendlichen aus Rastenburg und Angerburg zur „Woiwodschaftsverwaltung" Allenstein beordert, wo ihnen eröffnet wurde, sie hätten sich drei Tage später dort wieder einzufinden und die Umsiedlungspapiere von der Kommission in Empfang zu nehmen. Beide wurden nochmals gründlich untersucht. Nach längerer Verhandlung wurde auch Eberhard S. seines Magenleidens wegen für „arbeitsunfähig" erklärt. Am 6. Dezember verließ dann der Transport mit 64 Deutschen aus dem polnischen Verwaltungsgebiet in Ostpreußen Allenstein und traf am 13. Dezember 1953 im Entlassungslager Stettin ein. Der Transport wurde über Graudenz, Thorn, Bromberg, Posen und Landsberg nach Stettin geleitet.

Eberhard S. und Gerhard K. wurden in Stettin nicht sofort in die Sowjetzonenrepublik übergeführt, sondern mußten dort bis zum 5. Februar verbleiben, weil angeblich ihre Papiere noch nicht vollständig waren. Während ihres Aufenthaltes in Stettin versuchte die Stettiner Umsiedlungskommission vergeblich, Eberhard S. zum Verbleiben in den „polnischen Westgebieten" zu bewegen. Sie bot ihm eine Stellung mit 600 Zloty Monatslohn in Kolberg an, die er jedoch ablehnte.

„Niemals in meinem Leben werde ich den Moment vergessen, als wir auf der Autobahn von Kolbitzow, das noch zu ‚Volkspolen' gehört, von bewaffneten polnischen Posten begleitet, zur ‚Friedensgrenze' gebracht wurden. ‚Die Volkspolizisten und Zivilbeamte auf sowjetischer Seite blickten uns recht finster entgegen', berichtet Gerhard K. ‚Woher haben Sie die Verwundung?' wurde ich gefragt. Ich antwortete, sie stamme aus dem letzten Krieg. Ein Volkspolizist meinte zynisch: ‚Daß Sie jetzt keine Beine mehr haben, können Sie den Faschisten zuschreiben. Gehen Sie weiter!'"

Frau S. kam aus Lötzen

Dr. G. Im Schlafraum der Frauenbaracke in Friedland ist es sehr still. Helles Sonnenlicht flutet durch blanke Fensterscheiben und verleiht dem nüchternen Raum fast ein wenig Traulichkeit. Zusammengesunken hockt auf einem Holzstuhl in der Nähe des warmen Ofens eine Frau: Martha S. aus Lötzen. Ihr Haar ist schlohweiß, das Gesicht leidgezeichnet. Sie ist die zur Zeit einzige Insassin dieses Unterkunftszimmers und einige der wenigen Personen, die im Rahmen der Aussiedlungsaktion arbeitsunfähiger Deutscher aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten bis in die Bundesrepublik gelangen konnten. Denn grundsätzlich werden für diese Maßnahmen von den polnischen Behörden nur solche Deutsche ausgewählt, die Familienangehörige in der Sowjetzone haben und von diesen wiederholt angefordert worden sind.

Frau S. ist 62 Jahre alt. Krankheit, hartes Geschick und nicht zuletzt die politische Drangsal des letzten Jahrzehnts, die sie in der ostpreußischen Heimat mit voller Wucht traf, haben sie vor der Zeit altern lassen. Einst, als Allenstein noch gepflegter Verwaltungsmittelpunkt Südostpreußens war, gehörte sie zu den tüchtigsten und arbeitsamsten unter den Familienmüttern der Stadt. Zwei Söhne und eine Tochter wuchsen ihr heran. Doch dann kam die Bitternis der Trennung von dem Ehemann, kam eine böse Krankheit, die Epilepsie, die sich elf lange Jahre hindurch an sie hing und sie erst vor einigen Jahren, so geheimnisvoll wie sie gekommen war, wieder verlassen hat. Und dann kam der Krieg. Beide Söhne mußte Frau S. ins Feld ziehen lassen. Die Tochter heiratete, und sie blieb allein zurück, allein mit ihrer schweren Krankheit. „Du mußt in ein Altersheim, wo sich jemand um dich kümmert", hatte der älteste Sohn bei seinem letzten Urlaub gefordert. Die Mutter erfüllte seinen Wunsch, löste den Haushalt auf und wurde von dem Augusta-Viktoria-Haus in Allenstein aufgenommen. Dort auch erreichten sie die Benachrichtigungen, die den Soldatentod ihrer Söhne meldeten. Gefallen in Rußland! Beide.

Altersheim wird Kaserne

Indessen näherte sich das Grauen des Kriegsgeschehens den Grenzen Ostpreußens. Der Kanonendonner dröhnte von Stunde zu Stunde unheilvoller. Die zweihundert alten Frauen des Heims warteten stündlich auf ihren Abtransport in das Hinterland. Es wurde nichts mehr daraus. Der Feind zog in die Stadt ein, die Frauen aus dem Heim verjagt. In Schnee und Eis irrten sie auf den Straßen umher, und viele starben. Doch Frau S., so krank sie war, hielt durch. Vorübergehend fand sie bei einer bekannten Frau Obdach und hatte sogar noch die Kraft, innerhalb des Caritas-Verbandes Aufräumarbeiten zu übernehmen. Als sich die Verhältnisse etwas regelten, wurde sie in ein Altersheim nach Wartenburg geschafft, dessen Verwalter, — ein Deutscher — sie kannte und bezeugen konnte, daß sie schon vor 1945 Invalidenrente bezogen hatte. Das war wichtig. So nur wurde es möglich, daß die polnische Verwaltung ihre Unterstützungsbedürftigkeit anerkannte und ihr eine Rente zahlte, womit der Aufenthalt im Altersheim abgegolten wurde. Von Wartenburg ging es nach zwei Jahren in ein Heim der sehr zerstörten Stadt Wormditt. Von dort, weil auch dieses Gebäude zur Kaserne umgestaltet wurde, nach Lötzen.

Frau S. mußte mitansehen, wie das Heimatland verkam und verdarb. Sie sah die spärlich bestellten Äcker, sah, wie jeder deutscher Buchstabe an Häusern und Straßen getilgt wurde und wie selbst von den Grabsteinen die deutschen Namen weggemeißelt wurden. Selbstverständlich war es auch in den Heimen verboten deutsch zu sprechen. Und da die meisten der alten Frauen die polnische Sprache nicht mehr zu lernen vermochten, wurde unter ihnen überhaupt kaum mehr gesprochen. Die Verpflegung in den Heimen war sehr kärglich. Auch gab es kaum Medikamente. Wohl waren da gelegentlich polnische Ärzte, die sich der Not der Deutschen annahmen und für bessere Verpflegung und Arzeneien sorgten. Doch war das gewöhnlich nur vorübergehend. In den letzten Jahren veränderten sich die Verhältnisse etwas zum Besseren, zumal Frau S. von ihrer Krankheit erlöst und damit im geringen Grade arbeitsfähig wurde. Sie half in der Schneiderstube mit aus und konnte mit Hilfe des auf diese Weise erworbenen Verdienstes ihren Speisezettel etwas reicher gestalten.

Die Frage der Option für Polen war inzwischen zur Lebensfrage nahezu aller in Ostpreußen verbliebenen Deutschen geworden. Auch die Insassen der Altersheime wurden vorgeladen und hatten sich zu entscheiden. Ihnen drohte man mit Entzug der Rente, falls sie sich nicht für Polen erklären wollten. Dessen ungeachtet weigerte sich Frau S. Sie vermochte es einfach nicht. Und als man ihr zurief: „Dann müssen Sie krepieren!", antwortete sie ganz getrost: „Dann sterbe ich eben. Aber meine Söhne würden sich im Grabe umdrehen, wenn ich mein Deutschtum verraten wollte." So entschlossen vertrat sie ihren Standpunkt, daß man sie von da ab unbehelligt ließ.

Bereits von Wartenburg aus hatte Mutter S. versucht, über das Deutsche Rote Kreuz Auskunft über den Verbleib ihrer Tochter zu erhalten. Und es geschah ein Wunder. Die Nachforschung erwies sich als erfolgreich. Sie konnte mit ihrer Tochter, die in Rostock Unterkunft gefunden hatte, in Briefwechsel treten. Die Tochter versuchte indessen alles, die Aussiedlung ihrer Mutter aus Ostpreußen durchzudrücken. Sie schrieb unablässig Gesuche. Und nun erwies es sich als segensreich, daß Mutter S. sich so standhaft geweigert hatte, die deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben. Anders wäre es der Tochter wohl nie gelungen, die Genehmigung zur Aussiedlung der Mutter zu erreichen. So wurde das sehnsüchtig erhoffte Wirklichkeit. Am 16. November vorigen Jahres wurde Frau S. von einem Tag zum anderen nach Allenstein bestellt, dort einem aus 300 Personen bestehenden Aussiedlertransport eingegliedert, der sich aus größtenteils arbeitsunfähigen Deutschen — Alten, Kindern und Halbwüchsigen —, zusammensetzte und über Stettin nach Fürstenwalde geschafft. Jeder Transportzugehörige konnte soviel Gepäck mitnehmen wie er wollte. Als Wegzehrung wurden Frau S. zwei geräucherte Heringe und einige Marmeladenschnitten mitgegeben. Ihre Schuhe waren zerrissen und ihr Kleid vielfach geflickt. Aber die ihr gehörenden Federbetten durfte sie mitnehmen. Auch weiß sie davon zu berichten, daß einige der Aussiedler, die noch Höfe bewirtschafteten, sich mit Lebensmitteln eingedeckt hatten und dafür sorgten, daß sie unterwegs keinen Hunger zu leiden brauchte. Die Fahrt selbst wurde im geheizten Personenzug, zu je fünf Personen in einem Abteil durchgeführt und verlief angenehm.

In Fürstenwalde sah Mutter S. nach zehn Jahren ihre Tochter wieder. Die Tochter war entsetzt über das Aussehen der Mutter. Frau S. wurde krank. Trotz allen guten Willens vermochte die Tochter, die selbst mit fünf kleinen Kindern und ihrem Mann in einer Dachwohnung nur sehr behelfsmäßig untergekommen war, der Mutter keine rechte Pflege zu bieten. Darum griff ein Bruder der Mutter, der in der Bundesrepublik lebt, helfend ein. Er ebnete die erforderlichen Wege. Über Berlin ging es in die Bundesrepublik und dann zur Registrierung nach dem Durchgangslager Friedland.

*

Im Schlafraum des Lagers ist es still und friedlich. Die Verpflegung ist vorzüglich und die Hilfsbereitschaft nicht zu überbieten. „So gut ging es mir seit Jahren nicht mehr", sagte Frau S. und wartet ab, was mit ihr weiter geschieht. Am liebsten ginge sie wieder in ein Altersheim. Und das sollte sich ermöglichen lassen.

„. . . leuchtet's lange noch zurück"

Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Von Dr. Paul Schroeder, Dänischenhagen

VIII

Die lange unterbrochene Fortsetzung der Reihe wird aus Anlaß des bevorstehenden 90. Geburtstages eines besonders bekannten Königsberger Hausarztes, der jetzt in Wilhelmsdorf in Württemberg lebt, wieder aufgenommen.

Der neunzigjährige Sanitätsrat Schindowksi

Am 14. März 1864 als Sohn des Kaufmanns Otto Schindowski in Königsberg (Pr) geboren, überblickt der heute unfreiwillig in der Nähe des Bodensees wohnende Jubilar eine Zeitspanne, die uns innerhalb eines einzigen Menschenlebens ganz unwirklich vorkommt. Man überlege einmal, daß damals noch dem erstarkenden Preußen drei europäische Kriege bevorstanden, ehe die Reichsgründung und eine lange Friedensperiode folgten, bis dann der Erste und wiederum ein Menschenalter später der Zweite Weltkrieg das Reich und Preußen völlig zerstörten und sogar die Heimat verloren ging. Das alles hat der alte Sanitätsrat handelnd miterlebt und mitdurchlitten und muß nun, durch die Beschwerden des hohen Alters an die Einsamkeit seines Ruhesitzes in Wilhelmsdorf, Kreis Ravensburg/Württemberg, gebunden, es hinnehmen, daß die vielen seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenkenden Freunde, Kollegen, Patienten und Landsleute ihm nur schriftlich ihre Glückwünsche und ihre anteilnehmende Freude aussprechen können.

Dr. Hans Schindowski hatte das Altstädtische Gymnasium (damals noch an dem späteren Kaiser-Wilhelm-Platz gelegen) in Königsberg besucht und dann sein medizinisches Studium an der Albertina, einige Semester lang aber auch in Straßburg und Breslau, absolviert. Zunächst hatte er sich 1891 in Zobden am Berge niedergelassen. Aber so beliebt er auch dort in der ausgedehnten Landpraxis war, so war er doch auf die Dauer nicht mit dem Umfang seiner ärztlichen Ausbildung zufrieden. Deshalb gab er 1899 Zobden auf und ging in den folgenden Jahren an verschiedene Krankenhäuser in Dresden, Jena, Halle, Frankfurt und Davos zur Weiterbildung. Doch auch die alte Ostpreußensehnsucht, in die Heimat zurückzukehren, nachdem man sich draußen den Wind hatte um die Ohren wehen lassen, ist wohl für den Fortzug aus Schlesien bestimmend gewesen. Denn 1901 ließ sich Schindowski in seiner Vaterstadt Königsberg als praktischer Arzt nieder, wo er als Angehöriger alteingesessener Familien und als Mitglied der Burschenschaft Germania, deren ältester Überlebender er heute ist, bald einen großen Wirkungskreis fand. Erst als 39jähriger heiratete Schindowski am 5. August 1903 Frau Jessie, geb. Prentice, die ihn nun nach mehr als fünfzigjähriger glücklicher und gesegneter Ehe in Rüstigkeit und Tapferkeit darüber hinwegzutrösten versucht, daß die Seh- und Hörschärfe nachläßt und sein Lebenswunsch nicht in Erfüllung gegangen ist, in den Sielen zu sterben.

Man kann es sich gut vorstellen, was für diesen viele Jahrzehnte hindurch so unglaublich tätigen Arzt die unfreiwillige Ruhe des hohen Alters für eine Belastung bedeutet. Damals um die Jahrhundertwende, als er seine Praxis in der Poststraße begann, da hatte er seine unzähligen Hausbesuche überwiegend zu Fuß gemacht, auch wohl ab und an die Pferdebahn benutzt. Von 1906 bis 1918 wurde dann die Praxis nach der Königstraße/Ecke Roßgärter Markt verlegt, und nun mußten bald die Autotaxen neben der Straßenbahn für die Krankenbesuche zu Hilfe genommen werden. Immer größer wurden die Anforderungen an den bei Arm und Reich, bei der Intelligenz und bei den einfachen Menschen gleich beliebten und geschätzten Hausarzt. Denn das wurde Schindowski, damit in die Fußstapfen seiner älteren Freunde, der Sanitätsräte Dr. Schmall und Schellong tretend, und er gilt noch heute als ein bis in unsere Tage reichendes Musterbeispiel bester hausärztlicher Eigenschaften. Ob nämlich die alte Exellenz von Plehwe, der höchste richterliche Beamte des Königsreichs Preußen und sein letzter Kanzler, ob ein Universitätsprofessor, ein Feuerwehrmann oder ein Fabrikarbeiter die jeweiligen Patienten waren, allen wurde die gleiche Erfahrung und die gleiche hütende Sorgsamkeit eines aus dem Herzen kommenden Helfertums zuteil.

Es blieb rätselhaft, woher der doch immerhin auch allmählich alternde Arzt die Kraft zu immer neuen Aufgaben nahm, wie zum Beispiel zum vertrauensärztlichen Dienst bei der Feuerwehr und zur Tätigkeit als Werkarzt bei der Steinfurt-Fabrik (als Nachfolger seines Bundesbruders Dr. Berdrow). Doch man fand ihn im Gegensatz zu manchem jüngeren Kollegen immer bereit, jedem Hilferuf auch in der Nacht sofort Folge zu leisten. Ende 1918 als Oberstabsarzt aus dem Kriege zurückgekehrt, siedelte er bald darauf nach der Theaterstraße über, wo er anschließend ein Vierteljahrhundert gewohnt und praktiziert hat. Es waren gerade 25 Jahre seit seinem Einzug und ein halbes Jahr nach seinem in voller Arbeitskraft verlebten 80. Geburtstag vergangen, als englische Fliegerbomben Haus, Heim und Vaterstadt in Schutt und Asche legten. Doch nicht der materielle Verlust und die dadurch bedingten Entbehrungen und gänzlich veränderten Lebensumstände warfen den alten Herrn um, sondern die ihm erst langsam zum Bewußtsein kommende Tatsache, daß damit seine geliebte ärztliche Berufsarbeit ein Ende fand, obwohl seine körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte ihre weitere Ausübung noch durchaus gestattet hätten. Von Zoppot, wo er nach jener Bombennacht mit seiner Gattin bei Verwandten Unterschlupf gefunden hatte, kam er immer wieder (insgesamt viermal bis zum Januar 1945) ins Ärztehaus Ostpreußen gefahren, um zu fragen, ob man denn immer noch nicht einen weiteren ärztlichen Helfer gebrauchen könnte. Es wäre ihm unmöglich, so sagte er, fern der Vaterstadt die Untätigkeit zu ertragen.

Zehn Jahre lang trägt der alte Sanitätsrat nun schon mit wehmütiger Tapferkeit dieses härteste Los, das ihm das Schicksal auferlegt hat, denn selbst die entsetzlichen Qualen des Fluchtweges haben weniger Spuren bei ihm hinterlassen, als die enttäuschte Hoffnung, doch noch in den Sielen sterben zu dürfen. Was nützt ihm die Bodenseenähe, wenn er sich nicht mehr ordentlich bewegen und die Heimat doch nicht mehr wiedersehen kann! Vor seiner relativ späten Heirat hatte er viel Freude am Reisen gehabt, aber in den langen Jahren seiner selten glücklichen Ehe und eines fast fanatischen Schaffenswillens hatte ihm alljährlich ein Aufenthalt in der Wunderwelt der Kurischen Nehrung zur Erholung genügt. Ein paar Wochen bei Blode in Nidden, abendliche Spaziergänge auf den Angicallus zum Sonnenuntergang über der See und dem Mondaufgang

über dem Haff, dann zum Abendessen auf der Blodeschen Terrasse einen „Zand" und eine Flasche guten Mosels, vor dem Schlafengehen ebenso wie auf der Wanderung noch ein Blick in den Faust oder in einen Band Goethe-Gedichte — das war schließlich doch noch köstlicher und erholsamer als weite Reisen in noch so schöne Gegenden.

Das alles gehört nun der Erinnerung an. Aber ist es nicht ein Geschenk, daß sie immer noch so stark in uns lebendig ist? Ist es nicht eine Gnade, zusammen mit der treuen Lebensgefährtin das letzte Stück Weges in altgewohnter Gemeinsamkeit zurückzulegen und zu wissen, daß überall dankbare Menschen sitzen, deren Glückwünsche und sorgende Gedanken selbst in die Einsamkeit des Alters und des Flüchtlingsunterkommens einen warmen Hauch heimatlicher Luft hineintragen?

Wenn es gegen Ende des Lebens geht wie gegen das Ende eines Maskenballs, „wann die Larven abgenommen werden", sieht man erst, was die anderen waren, mit denen man zeitlebens in Berührung kam, und man erfährt beiläufig, was einem selbst ist. So ungefähr hat es Schopenhauer einmal ausgesprochen. Möge die Weisheit des Alters, die in diesen Worten liegt und die zugleich auch seine unvergeßliche Schönheit ist, wettmachen, was körperliche Gebrechlichkeit ihm schuldig bleibt. Selten wird ein Lebender so viel dankbare Gesinnung auf sich vereinigen, wie der letzte überlebende Hausarzt der Krönungsstadt Königsberg. Vielleicht ist er auch der letzte, der Anspruch darauf erheben kann, ein königlicher Arzt genannt zu werden. Als solcher wird er jedenfalls immer in unserer Erinnerung fortleben.

Rätsel-Ecke

Op Friejat (Auf Freite)

1. Heinrichswalde (4). 2. Memelniederung (3). 3. Nemonien (3). 4. Neidenburg (4). 5. Rudecken (5). 6. Weißgerberstraße (4). 7. Beetenbartsch (4). 8. Trommelplatz (3). 9. Minge (4). 10. Geserichsee (5). 11. Gründonnerstagskringel (6). 12. Jägerhöhe (3). 13. Bernsteinmanufaktur (3). 14. Widminnen (5). 15. Kuckerneese (4). 16. Kobbelbude (2). 17. Werden (4). 18. Prussiamuseum (4). 19. Reimannswalde (4). 20. Streuselfladen (4). 21. Schmalleningken (3). 22. Obereisseln (4). 23. Storchapotheke (3). 24. Rinderfleck (3). 25. Samlandkueste (4). 26. Gesekusplatz (5). 27. Hinterroßgarten (3). 28. Woinassen (4). 29. Palmnicken (6). 30. Nikolaschka (4). 31. Pregeltal (5). 32. Nimmersatt (4). 33. Eisfischerei (4). 34. Herdbuchgesellschaft (2).

In jedem der vorstehenden heimatlichen Begriffe hat sich in aufeinanderfolgenden Buchstaben ein sinnvolles Wort versteckt. Die hinter den Begriffen einklammerten Ziffern geben die Buchstabenzahl der versteckten Wörter an, deren Bedeutung — in einer anderen bestimmten Reihenfolge — folgende ist:

Persönliches Fürwort, Schneiderwerkzeug, Biene, Norm (Richtschnur), russische Halbinsel im Nördlichen Eismeer, bejahende Kopfbewegung, feucht, Gattung, Ort (Stelle), Balte, bestimmter Artikel, Eingang (Narr), Hotelangestellter, Zeichen, Tugend, aus einem Knaben wird ein . . . ., Göttin der Kunst, unser Planet, sibirischer Fluß, Fruchtinneres, dichterische Bezeichnung für „Liebe", Teil des Dramas (Handlung), Wurfspieß, Naturerscheinung, Männername, Mädchenname, europäische Hauptstadt, Männerzierde (es war einmal), Nachlaß, gestickt — ziert sie den Tisch, Untugend, Verneinung, Berliner Witzfigur, Forst. (ch, ck und st = je zwei Buchstaben; sch = ein Buchstabe.)

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, in der ersten Reihenfolge nacheinander gelesen, ergeben ein plattdeutsches heimatliches Sprichwort. So war's nach alter Sitte, wenn der Freier das erste Mal ins Haus kam.

Ein „ostpreußisches Paradies"

Aus den Silben: bart — bing — dant — de — der — do — ei — el — er — eydt — ge — gel — hei — hen — ho — ka — kau — land — lern — li — lieb — lin — mands — na — na — nat — nie — nie — ren — rin — rus — sau — see — sell — sen — sis — stadt — ter — zol — sind vierzehn Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Finnisches Dampfbad. 2. Schlange. 3. Bekannter Heilkünstler in früherer Zeit. 4. Städtchen in Ostpreußen. 5. Wallfahrtsort in Ostpreußen. 6. Heimatlicher Grenzort. 7. Rechnungsführer. 8. Kleine zugemessene Arzneimenge. 9. Einer der schönsten Seen Masurens. 10. Stadt in Westpreußen (Schiffswerften). 11. Unerforschtes neutrales Gebiet. 12. Preußisches Herrschergeschlecht. 13. Mädchenname. 14. Ringelbahn (auf Jahrmärkten). ei = zwei Buchstaben; ü = ue.)

Die End- und Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, beide von unten nach oben gelesen, ergeben eine weltbekannte Schöpfung des „Wiederherstellers Ostpreußens", Friedrich Wilhelm I., und den Namen ihres letzten Leiters.

Rätsel-Lösungen der Folge 10

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Alle. 4. Cranz. 6. Neige. 7. Lade. 11. Ski. 12. Guber. 13. Albertina. 14. Schema.

Senkrecht: 1. Alces. 3. Erika. 5. Agilla. 7. Lurch. 8. Abtei. 9. Deime. 10. Erna. 12. Ges.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Memel-Land

Der Beauftragte des Kirchspieles Prökuls, Martin Rugullis, teilt mit, daß er seine Anschrift geändert hat und jetzt in Harmelingen bei Soltau wohnt.

Schloßberg (Pillkallen)

Vor einigen Tagen haben alle Kreisausschußmitglieder und Bezirksvertrauensleute die Liste aller Vertrauensleute für den Dienstgebrauch erhalten. Bei so einer umfangreichen Aufstellung von Namen und Orten aus der Heimat und heutigen Anschriften ist es nicht zu vermeiden, daß Druckfehler unterlaufen und auch Anschriften inzwischen überholt sind. Wir bitten die Listen genau zu überprüfen und Änderungen bzw. Neuvorschläge an F. Schmidt, Sulingen/Hann., Bassumer Straße 42, einzureichen. Seit der Aufstellung der Liste bis heute sind nachstehende Berichtigung vorzunehmen:

lfd. Nr. 13 Barsden, Max Kybart, Personalien und Adresse siehe Lindicken (den Schmiedemeister streichen).

lfd. Nr. 165 Petershausen, Otto Schneller, jetzige Anschrift: Barnten 31 b. Hildesheim.

Alle weiteren Berichtigungen erfolgen an dieser Stelle und gelegentlich der Kreistreffen, zu denen diese Liste stets mitzubringen ist, erstmalig am 29./30. Mai in Winsen, gelegentlich des Kreistreffens für das Bundesgebiet und Berlin, verbunden mit der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Harburg.

Anträge auf Wohnsitzbescheinigungen sind nicht mehr an die Geschäftsführung der Landsmannschaft, sondern nur noch an den Kreiskarteiführer Albert Fernitz in (24a) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16, zu richten.

Uns allen ist bekannt, daß das Vertriebenen-Ministerium mit allen mithelfenden und untergeordneten Dienststellen aufs Äußerste bemüht ist, heimatvertriebene bäuerliche Menschen wieder anzusiedeln. Die Presse weiß auch von uns phantastisch hoch anmutende Erfolgszahlen zu berichten.

Es wäre nun interessant festzustellen, und für unsere Arbeit äußerst wertvoll zu wissen, wieviel Bauern und Landarbeiter und auch Landsleute aus anderen Berufen unseres Heimatkreises Schloßberg wieder landverbunden geworden sind.

Ich bitte deshalb an meine Adresse folgende Angaben zu machen:

Name, Vorname, Heimatanschrift, Größe des heimatlichen Betriebes oder Angabe des früheren Berufes; jetzige Anschrift; Größe der Siedlung oder Pachtung auf wieviel Jahre; oder Nebenerwerbssiedlung von welcher Größe?

Auch alle, die eingeheiratet haben (männliche oder weibliche Personen), bitte ich um die gleichen Angaben.

Die Zusammenstellung ist aber nur dann von Wert, wenn sich tatsächlich alle wieder landverbunden gewordenen Landsleute sich der kleinen Mühe unterziehen und sofort die gewünschten Angaben machen.

Johannisburg

Um möglichst vielen Landsleuten den Besuch unseres großen Kreistreffens in unserem Patenkreis Flensburg zu ermöglichen, muß eine Änderung in den s. Z. vorgenommenen Terminen eintreten. Der Kreis Flensburg wird noch den genauen Termin der Patenschaftsübergabe bekanntgeben. (Voraussichtlich Juni.) Das erste diesjährige Kreistreffen findet am 1. Mai in Düsseldorf statt. Näheres wird zeitgerecht im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Gesucht werden die Studienräte Franz Maas, Herbert Zwabr, Nikolaus Bettner, Johannisburg. Maas soll vor ein paar Jahren an einer Schule in Hannover angestellt gewesen sein Ferner: Wischnewski, Adl. Klarheim; Maziull, Frau, Nittken; Holzner, Karl, Mittenheide; Korilla, Gustav, Karpen; Tetzlaff, Kreisführer der Gendarmerie; Waegner, Karl, Arys, Johannisburger Chaussee; Sbresny, Gertrud, Dornberg; Wawrinski, Angehörige des Schuhmachermeisters, Gutten-R.; Joswig, Tischlermeister, Gutten-R.; Schwidrowski, Rudolf, bei der Post Arys; Schlonsak, Gustav, und Hensel, Richard, Baufirma, Johannisburg; Rahnenführer, Ida, und Tochter (Lehrerin), Arys, sollen bei der Flucht bis ins Samland gekommen sein.

Wer weiß etwas über das Schicksal von Tischlermeister Ludwig Joswig, geb. 30. November 1891, in Tatzken, Krs. Lyck, wohnhaft gewesen Drigelsdorf, gesucht von seinem Sohn, und von Luise und Fritz Orzechowski, Monethen. gesucht von Sohn Erich.

Fr. W, Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen.

Osterode

Noch eine letzte Leseprobe sei aus unserer Kreisgeschichte „Aus Stadt und Kreis Osterode/Ostpr." gebracht. Im Abschnitt über das „Verkehrswesen" heißt es über den Oberländischen Kanal: „In den ersten Jahrzehnten diente der Schiffahrtsweg ausschließlich der Güterbeförderung sowohl in nördlicher wie in südlicher Richtung und zum Flößen von Rundholz aus den großen Forsten. Nach der Jahrhundertwende wurden Motorboote auf dem Kanal eingesetzt, die Einheimischen und Ferienreisenden die Schönheit der Oberländischen Seen und Wälder erschlossen. Auch Wassersport wurde in immer wachsendem Maße betrieben.

Der Kanal unterstand der Preußischen Wasserbauverwaltung, dem Wasserbauamt Osterode. Eine Weiterführung vom Schillingsee bis Allenstein wurde geplant, ein Entwurf wurde von Baurat Pöhl in Osterode aufgestellt. Die Ausführung scheiterte an den hohen Kosten.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich die Verkehrsverhältnisse im Kreise nach Fertigstellung der Thorn—Insterburger Bahn grundlegend änderten. Der Übergang der Transporte vom Wasser- auf den Schienenweg brachte zwar erhebliche Beschleunigung des Güterverkehrs, aber auch eine bedeutende Erhöhung der Frachten, die eine empfindliche Mehrbelastung für die damals nicht auf Rosen gebettete Landwirtschaft zur Folge hatte. Dieses wurde dadurch wett gemacht, daß der Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bedeutend gesteigert wurde. Denn die zweigleisige Hauptstrecke verband Südostpreußen mit der Reichshauptstadt und weiter mit dem westlichen Industriegebiet, die beide große Zuschüsse zu ihrer Ernährung brauchten . . ."

Und aus der Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums: „Osterode besaß wie viele andere Städte schon zur Ordenszeit eine Lateinschule, die ihre Schüler zum Besuch einer Universität vorbereitete. Wir hören, daß der Hochmeister Ulrich v. Jungingen im Jahre 1407 einem Osteroder Schüler zwei Skott zum Ankauf des lateinischen Lehrbuchs von Donat schenkt. Diese Schulart, an der meistens drei Lehrer wirkten, hat bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden Aus verschiedenen Jahrhunderten ist eine größere Anzahl Namen von Studenten mehrerer Universitäten bekannt, die von der Osteroder Schule kamen. Auf ihr ist auch der Königsberger Professor Kraus, ein Freund Kants, ausgebildet worden. Als auf Grund der Städteordnung 1811 die ostpreußische Regierung die städtischen Schulen in gelehrte Schulen 1. und 2. Ranges und in Bürgerschulen einteilte, wurde die Osteroder nur als Bürgerschule anerkannt. Bald aber regte sich der Wunsch nach einer höheren Schule Es dauerte jedoch lange, bis er erfüllt wurde. 1861 heißt es amtlich, daß sich die Osteroder Bürgerschule (Mittelschule) den Realschulen 2. Ordnung nähere. 1865 zählte die Anstalt fünf Klassenstufen für Knaben, vier für Mädchen, und arbeitete nach dem Reglement für Realschulen. Da die Einwohnerzahl der Stadt dauernd erheblich zunahm (1848 betrug sie 2810, 1861—3500, 1875 über 5700 Einwohner), wurde das Verlangen nach der Errichtung einer höheren Schule, und zwar eines Gymnasiums, immer reger. Als dann die Aussicht bestand, daß das neue Landgericht seinen Sitz in Osterode erhalten sollte, wurde der Plan von Bürgermeister Kotze eifrig verfolgt, der Minister aber versagte seine Zustimmung, da Hohenstein ein Gymnasium hatte und die Notwendigkeit zur Errichtung eines zweiten in demselben Kreise nicht anerkannt werden konnte. Landgericht und Gymnasium kamen nach Allenstein . . ."

Die Fertigstellung der Druckschrift erfolgt in Kürze. Ich bitte jedoch von Nachfragen dieserhalb abzusehen. Es geschieht alles, um den Verlag zu einer beschleunigten Auslieferung zu veranlassen! Bestellungen auf die Kreisgeschichte zum jetzigen Preis von DM 3,50, zuzügl. 0,45 DM Versandspesen, nimmt noch entgegen: Dr. Kowalski (24) Schülp bei Nortorf. Voreinsendungen des Betrages auf Postscheckkonto Hamburg 72 128 Dr. Kowalski, sonst Nachnahmeerhebung.

Gesucht werden: 1. Harwardt, Angest. der Masch.-Genossenschaft, Osterode; 2. Zirklewski, Fam., Maurer, Gr. Altenhagen; 3. Rotgoll oder Rolgoll, Auguste, Biessellen; 4. Czerwonka, Frau, Bergfriede, am Bahnhof; 5. Czerwonka, Willi, (Vater Bahnbeamter), Hirschberg; 6. Kratz, Karl, Wilken b. Ho.; 7. Krause, Fritz, Maurer, zuletzt Wehrmacht 23. 9. 05, Worleinen; 8. Samp, Paul und Walli, Standortsgeldverwalter, Osterode, Artilleriestraße; 9. Figger, August, Seubersdorf; 10. Abramoski, Tierheilkundler, Poburzen.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Post für folgende Landsleute kam als unbestellbar zurück mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen". Bujaken: Klatt, Johann; Döhringen: Weissermel, Klaus; Groeben: Pekrun, Horst; Gilgenau: Patzkowski, Elfriede; Grieben: Kobus, Marta; Gusenofen: Boritzki, Auguste; Groeben: Sanden, Erich; Hohenstein: Wiettrin: Walter Schersing: Erich Kuhn otwendig, Stolz, Gertrud; Ziehdorn, Johanna; Hagemann, Eduard; Brose, Ilse; Saborowski, Margarethe; Tybussek, Emil; Siegmund, Werner; Schwalba, Otto; Wiettrin, Walter; Schersing, Erich; Kuhn, Hanni. Heeselicht: Obermüller, Erich; Papajewski, Friedrich; Zurawski, Paul. Hornsberg: Jorgs, Gustav. Kämmersdorf: Schmischke, Armin. Königsgut: Stern, Fritz. Kunchengut: Reiss, Willi. Kurken: Gunia, Berta. Locken: Kleinfeld, Christel; Reinert, Paul; Kroll, Hildegard; Graf, Eva; Wulf, Frieda Gehrmann, Fritz; Sadluski, Walter; Mollenhauer, Berta; Adomeit, Robert. Lindenau: Nagusch, Willi. Lindenwalde: Stach, Edeltraut. Gr.-Lehwalde: Buchholz, Gustav. Ludwigsdorf: Penzlau, Lena. Leip: Deyke, Ernst; Teicke, Ernst. Lubainen: Schulz, Fritz; Wagner, Emma; Sokoll, Franz. Liebemühl. Birkholz, Henriette; Krätschmann, Lotte; Tresp, Heinz. Lauttens: Kitsch, Familie. Marienfelde: Meyran, Erika; Kirsch, Oskar; Lewandowski, Bernhard. Marwalde: Decker, Gustav; Gorny, August; Demski, Fritz; Palluk, Irmgard; Timanowski, Wilhelm. Gr-Maransen: Hermann, Friederike; Kaminki, Werner. Manchengut: Hoffmann, Arnold. Paulsgut: Breda, Emma Pulfnik: Grabowski, Eduard; Janowski, Julius. Gr-Poetzdorf: Bablusch, Paul Peterswalde: Gogoll, Gottliebe; Marquardt, Bruno. Ramten: Krause, Else; Neumann, Auguste.

Rauschken. Duchna, Karl; Schultz, Wolfgang; Philippsen, Hermann; Sambrowski, Karl. Röschken: Glowatzki, Hermann; Grommek, Herta; Senneke, Heinz; Scheminski, Luise, Wischnewski, Oskar. Ruhwalde: Koschmieder, Ursel. Kl.-Reussen: Maschke, Familie. Rhein: Roessler, Edith. Reichenau: Bendzulla, Familie. Steffenswalde: Niedballa, Oskar; Münneckhoff, Frau; Nadczewski, Frau. Schuldeck: Grawenburg, Irmgard; Krickhahn, Elisabeth. Seemen: Bewersdorf, Emil; Kramer, Familie; Klabun, Ewald. Kl.-Schmückwalde: Senk, Otto; Marschewski, Emil. Sassendorf: Borowski, Frau. Schießwald: Ballerstedt, Familie. Seubersdorf: Sack, Emilie. Sonnenhof: Mentzel, Alfred Schönhausen: Tinschmann, G. H. Sophiental: Taubensee, Otto. Seubersdorf: Nowotzin, Anton. Sallewen: Klimaschewski, Marta; Kuhl, Wilhelm. Tannenberg: Goerke, Frieda. Tharden: Koinowski, Erna. Thyrau: Laschkowski, Paul. Thierberg: Hildebrand, Karl; Sabels, Bruno. Thymau: Chorcelewski, Bernhard. Theuernitz: Gajewski, Familie; Kegler, Erna; Spiwak, Willi. Waplitz: Butz, Hildegard; Monska Erich. Wittmannsdorf: Berkholz, Karl; Grünbauer, Ursula; Thews, Kurt. Worleinen: Eckert, Wilhelm. Taulensee: Peters, Hedwig.

Umgehende Angabe der Anschriftenänderung erbeten.

Ortelsburg: Die Bedeutung der Gemeindelisten

In dem in meinem Haus eingerichteten Ortelsburger Kreisbüro stehen in zwei großen Schränken 160 dicke Mappen. Jede Mappe trägt den Namen einer Ortschaft unseres Heimatkreises. In diesen Mappen sammeln sich alle Unterlagen und Dokumente, die mir für die einzelne Ortschaft von Bedeutung zu sein scheinen.

Die große Mehrzahl dieser Mappen birgt ein besonders wertvolles Dokument. Es ist die Gemeindeliste — die Seelenliste —, die der Ortsvertreter nach den Anweisungen von Herrn v. Spaeth anfertigte. In dieser Liste finden wir nun familienweise zusammengestellt alle Namen der Ortsbewohner, die vor der Vertreibung in dieser Ortschaft ihre Heimat hatten. Viele Listen sind so vollständig, daß auch das Kind in der Wiege nicht vergessen wurde. Zu diesen Listen gehört nun auch noch ein oft sehr schön gezeichneter Lageplan der Ortschaft. Hier finden wir nun jedes Haus, jedes Gehöft, die Dorfstraße, die Wege und Stege, den Dorfteich und die Kirche eingezeichnet und wir können nun im Geiste auf diesem Plan durch unser liebes Heimatdorf wandern.

Kommt ein Besucher in mein Haus, dann zeige ich ihm den Plan seines Heimatdorfes und dann sind Freude und Wehmut groß Dann beginnt die Suche und der Finger wandert auf dem Plan die Dorfstraße entlang. „Sieh, hier wohnt der Chilla und da der David und dahinter der Piontek und dies ist mein Hof und dort liegt mein Land und da am Walde sind meine schönen Wiesen, die alle neu angesät waren." Ja, liebe Ortelsburger, so erzählt mein Besucher dann wohl und er kann sich dann gar nicht trennen von dem so vertrauten Heimatbild.

Diese Seelenlisten und Dorfpläne haben aber nicht nur den Wert eines lieben Erinnerungsstückes, sie sind darüber hinaus ein Urdokument mit bleibendem Wert. Sie sind vor allem aber auch dem Kreisvertreter bei der täglichen Arbeit mehr und mehr unentbehrlich geworden. Viele Zusammenhänge im Rahmen des Suchdienstes und Fragen aller Art klären sich an Hand dieser Listen. Und bei allen Auskünften und für Bescheinigungen sind diese Unterlagen von größtem Wert. So ist es bald diese bald jene Mappe, die bei der täglichen Arbeit zur Hand genommen wird.

Neben diesem allem wissen wir aber, daß die wesentlichste Bedeutung dieser erarbeiteten Dokumente in einem ganz anderen Bereich zu suchen ist. Es ist uns bekannt, daß schon vor Jahren Herr v. Spaeth-Meyken, Hamburg, die ostpreußische Erfassungsaktion einleitete Tausende Dokumente aller Art wurden seitdem gesammelt und erarbeitet und in ihrer Zusammenstellung und Auswertung ergeben sie die „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa".

Die ersten beiden Bände dieses Werkes hat der Bundesvertriebenenminister im September vorigen Jahres der Öffentlichkeit übergeben.

Ich bitte die Ortelsburger, die Folge 35 unseres Ostpreußenblattes vom 28. November 1953 zur Hand zu nehmen und auf Seite 4 den von Herrn v. Spaeth gegebenen Bericht nochmals zu lesen. Nach einer dort gegebenen Übersicht können wir feststellen, daß unser Kreis Ortelsburg nach dem Stand vom 1. 10. 53 in seiner Erfassungsarbeit schon weit vorgeschritten ist. Inzwischen sind weitere Gemeinden bearbeitet. Heute sind über 85 Prozent unserer Gemeinden erfaßt und mit diesem Ergebnis gehören wir auf diesem Gebiet jetzt zu den Spitzenkreisen Ostpreußens.

Es lag mir viel daran, liebe Ortelsburger, Ihnen die Bedeutung dieses heimatlichen Arbeitsgebietes heute nochmals nahezubringen, damit Sie sich im Interesse dieser für uns alle bedeutsamen Mission zur Mitarbeit zur Verfügung stellen. Zwei Ziele wollen wir zunächst verfolgen und erreichen:

1. Die Erfassung aller noch nicht bearbeiteten Gemeinden, Ortsteile, Güter und Straßen der Stadt Ortelsburg
2. Die Vervollständigung der bereits erarbeiteten Unterlagen.

Ich gebe nachstehend diejenigen Gemeinden und Güter bekannt, die noch keinen Ortsvertreter haben, für die also die Unterlagen noch fehlen:

Dimmern, Eckwald, Farienen (nur z. T. erfaßt), Gellen, Gr.-Schöndamerau, Heideberg, Jakobswalde, Kleinruten, Kutzburg, Lichtenstein, Luckau, Materschobensee, Neuenwalde, Neu-Werder, Neuwiesen, Ostfließ, Puppen, Rauschken, Rheinswein, Roblau, Rogenau, Rummau-Ost, Saadau, Seenwalde, Ulrichsee, Wacholderau, Wallen und die alte Ortschaft Schobendorf. (Ortsteil Davidshof liegt vor.) Ferner die Güter Gronden, Steinhöhe, und Waldrode.

Unvollständig sind: Alt-Kiwitten, Ohmswalde, Fröhlichshof, Gr.-Leschienen und Kahlfelde.

So bitte ich nun alle besonders ortskundigen ehemaligen Bewohner dieser Ortschaften, sich zur Mitarbeit bei der Aufstellung von Seelenlisten und Dorfpläne zur Verfügung zu stellen. Wer sich meldet, erhält umgehend von mir das Befragungsmaterial zugeschickt. Von den Einwohnern der Stadt Ortelsburg, bitte ich diejenigen um Meldung, die die Bewohner bestimmter Straßen angeben können. Bei der Meldung wäre also der Name der Straße, über die der Betreffende berichten will, anzugeben. Alle Ortsvertreter der übrigen Gemeinden, die zum Teil sehr gute Aufzeichnungen gemacht haben, wollen bitte überlegen, ob diese Aufzeichnungen noch vervollständigt werden können. Von verschiedenen Ortschaften fehlen z. B. noch die Lagepläne.

Nachruf: Am 30. Januar verstarb in Hannover, Kohlrauschstraße 19. im Alter von 77 Jahren der Ortsvertreter von Wappendorf der Bauer Wilhelm Czimczik. Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir dieses treuen Mannes, der trotz seines hohen Alters auch hier in der Fremde sein Leben in den Dienst der Heimat stellte

Kreisvertreter Gerhard Bahr,
(23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfrsld.

Pr.-Eylau

Zur Aufstellung der Ortskartei Kl.-Sausgarten mit Ortsteilen Anklappen und Melonkeim benötige ich dringend alle jetzigen Anschriften der ehemaligen Gemeindeglieder. Dazu gehören Geburtsdaten aller Familienangehörigen und die augenblickliche Beschäftigung Auch die Angehörigen, die seit der Flucht verstorben oder vermißt sind, bitte ich zu melden. Baldige Nachricht ist zu richten an

Karl Raabe,
(16) Lauterbach-Blitzenrod/Oberhessen.

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen am 16. Mai in Hamburg

Liebe Königsberger Landsleute!

Zum zweiten Male weisen wir heute darauf hin, daß unser großes Heimattreffen, das nur einmal im Jahr stattfindet, am Sonntag, dem 16. Mai, in der Ernst-Merck-Halle in Hamburg durchgeführt wird.

Die Veranstaltung wird zwei Hauptteile umfassen. Den ersten Teil bildet die Kundgebung, in deren Mittelpunkt die Rede des ersten Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, stehen wird. Der zweite Teil wird ein großes buntes Abendprogramm mit bekannten Künstlern bringen. Anschließend Tanz bis nach Mitternacht. Weitere Ankündigungen folgen.

Bundesvertriebenen-Ausweis

Unter dieser Überschrift wurde in Folge 9, Seite 14, unserer Heimatzeitung bekanntgegeben, daß die Ausstellung der Wohnsitzbescheinigungen ab sofort durch die Heimatkreisvertreter erfolgt. Entsprechende Anträge sollten an den Geschäftsführer gerichtet werden.

Hierzu wird nachträglich mitgeteilt, daß der Kreis Königsberg Pr.-Stadt bei dieser Regelung eine Ausnahme bildet.

Da unsere Patenstadt Duisburg bereits seit dem Sommer 1952 unsere Königsberger Kartei weiterführt und auch im Besitze eines Königsberger Einwohnerbuches aus dem Jahre 1941 ist, wird gebeten, in Zukunft alle Anträge auf Ausstellung einer Wohnsitzbescheinigung direkt an folgende Stelle zu richten:

Stadt Duisburg,
Abtlg. Patenschaft Königsberg Pr.
Duisburg
Verwaltungsgebäude Oberstraße.

Alle bisher bei unserer Geschäftsstelle eingegangenen Anträge sind unserer Patenstadt Duisburg zur Bearbeitung weitergereicht worden.

Fischhausen

Berichtigung
für Liste der Kreisvertreter in Folge 9

Die Anschrift des Kreisvertreters des Kreises Fischhausen/Samland lautet:

Heinrich Lukas, Groß-Quern, Kreis Flensburg.

Lastenausgleich. Die Frist zur Stellung von Feststellungsanträgen läuft endgültig am 31. März ab!

Trotz vieler Hinweise der Geschäftsführung unserer Landsmannschaft und der einzelnen Kreisvertreter im Ostpreußenblatt über die verschiedenen Hilfsmöglichkeiten bei der Ausfüllung der Antragsformulare, laufen bei uns immer wieder die gleichen Anfragen ein.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß aus dem Gebiet des Kreises Fischhausen weder Kataster- noch Grundbücher gerettet werden konnten und daß Bestätigungen nicht gegeben werden können. Die Einheitswerte von gewerblichen Betrieben, Villen und Wohngrundstücken sind nicht mehr festzustellen.

Die Unterlagen des Finanzamtes, der Kreisverwaltung, der Städte Fischhausen und Pillau, sowie die der Gemeinden sind verloren! Für den landwirtschaftlichen Sektor können aus den vorhandenen Güteradreßbüchern bei Grundstücken von 20 Hektar aufwärts die alten Einheitswerte der Jahre 1930 bis 1932 als Ersatzbelege herangezogen werden.

Jedes Kreis- und Landesausgleichsamt im Bundesgebiet hat von diesen Fotokopien zur allgemeinen Einsicht. Unsern Landsleuten geben wir auf Antrag beglaubigte Auszüge! Weitere Hilfe leisten wir besonders den meist noch im jugendlichen Alter stehenden Erben über unsere Ortsvertreter. Diese sind in der Lage, wenigstens ungefähre Angaben über Größen- und Besitzverhältnisse zu machen. Es ist daher Pflicht eines jeden Kreisangehörigen, mit seinem Ortsvertreter Verbindung zu halten. Wir geben auf Anfrage die Anschriften der zuständigen Gemeinde- und Ortsvertreter bekannt. Wir bitten aber herzlich und dringend, unsern Ortsvertretern Rückporto beizulegen, da diese in ihrer Mehrzahl schwer unter dem Druck der Verhältnisse leiden.

Kassen und Konten: Die im Dezember 1944 ins innere Reichsgebiet verlagerten Grund- und Girokonten der Kreissparkasse und ihrer Nebenstellen sind verlorengegangen Von den Mitarbeitern dieser Kassen sind nur sehr wenige am Leben geblieben. Inspektor Bienskowski, der mit den letzten Kräften seines Lebens sich für die Rekonstruktion der Konten einsetzte, ist leider durch den unerbittlichen Tod aus seiner Arbeit abberufen worden. Auskunft über Banken, Sparkassen, Raiffeisen-

kassen usw. erteilt die Dienststelle Direktor Kurt Pengefisch, Hamburg 1, Bergstr. 16, Postfach 999.

Da auch die Bundesregierung im Verlauf der Jahre Maßnahmen zur Erfassung der Kassen und Konten ergriffen hat, ist es für jeden Betroffenen einfacher, sich an die Banken und Sparkassen zu wenden, die ein amtliches Handbuch der erfaßten Kassen und Kontenübersichten besitzen. Aus ihnen ersieht man die Kassen und die Art der geretteten Unterlagen samt den Anschriften der Sachbearbeiter. Auf Wunsch geben wir aus dieser uns zugestellten Aufstellung Auskunft. Weiter wird immer wieder der Versuch gemacht, die ehemaligen Angestellten der Sparkassen zur Aussage über den letzten Kontostand heranzuziehen. Dieses führt nur in seltenen Ausnahmen zu einem Erfolg, da kaum jemand noch in der Lage sein dürfte, eidesstattliche Erklärungen abzugeben.

Über Wertpapiere — Staatsanleihen — usw. ist noch keine Klarheit geschaffen. Wer solche besessen hat oder besitzt, meldet sie vorsorglich im Antragsformular an. Dasselbe trifft für Lebensversicherungen und andere Versicherungen zu. Schulden, Hypotheken, Altenteile und sonstiger Nießbrauch sowie Verpflichtungen sind anzugeben, da diese von den Rechtsinhabern als Forderungen in ihren Schadensbögen aufgeführt werden, unangenehme Folgen für den „vergeßlichen" Schuldner haben kann. Dank der unermüdlichen und opferfreudigen Mitarbeit der Mehrheit unserer Landsleute, ist unsere Landsmannschaft Ostpreußen und ihr Verbandsorgan „Das Ostpreußenblatt" (mit über 100 000 Auflage) zu einer wichtigen Organisation geworden. In Würdigung dieser Tatsache hat sich auch die Bundesregierung entschlossen, die Führung unserer Landsmannschaft mit ihren Heimatkreisen bei der Feststellung der Schäden einzuschalten.

In unermüdlicher Kleinarbeit hat unsere Heimatauskunftstelle in Lübeck unter Mitarbeit unserer Gemeinde- und Ortsvertreter bereits viele Tausende von Schadensfällen bearbeitet. Unserer Kreiskartei sind bereit über 4000 Karteikarten abgewickelter Schadensfälle zugegangen. Eine gewaltige Arbeit ist aber noch für den größten Teil der meist noch gar nicht eingegangenen Schadensbögen zu leisten. Für unsern Heimatkreis Fischhausen, der nicht nur schwerste Menschenopfer bringen mußte, erschwert sich die Arbeit insofern, als seine Bevölkerung sehr stark mit zu- oder eingewanderten Teilen durchsetzt ist. Unsere Arbeiten verzögern sich außerdem noch durch die Lauheit unserer Landsleute, die auf Anfragen überhaupt nicht antworten oder es immer wieder versäumen, sich bei unserer Geschäftsstelle, Abt. Kreiskartei, eintragen zu lassen.

Aus den bisher angeführten Gründen bitten wir unsere Landsleute aus dem Kreise Fischhausen in ihrem eigenen Interesse, die Meldungen zur Kartei nicht zu vergessen und ihre Antragsformulare zur Schadensfeststellung abzuschließen. Die Frist läuft endgültig am 31. März ab. Auch wenn keine Beweisunterlagen beigebracht werden können, werden wir in der Lage sein, durch Zeugen behilflich zu sein.

Wir werden in allen Fällen, die mangelnde Unterlagen haben, von der Heimatauskunftstelle gehört! Wer noch keine Verbindung mit seinem Ortsvertreter aufgenommen hat und sich nicht in die Seelenliste des Ortes von ihm hat eintragen lassen, hole dieses nach. Unsere Geschäftsstelle übersendet Karteikarten für die Kreiskartei und die Anschrift des Gemeindevertreters des betreffenden Heimatortes auf Antrag. Bei allen Anfragen ist auf deutliche Schrift zu achten und immer der volle Name und der Heimatwohnort anzugeben.

Die Anschrift der Geschäftsstelle des Kreises Fischhausen lautet: Samländisches Kreisarchiv u. Museum, (24b) Borstel bei Pinneberg (Holstein).

Hermann Sommer, stellv. Kreisvertreter.

Wir gratulieren ...

zum 92. Geburtstag

am 12. März Frau Marie Wallner, geb. Klein, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Burg in Dithmarschen, Kreisaltersheim.

zum 90. Geburtstag

am 20. März Frau Etta Dreßler aus Pillau. Jetzt wohnt sie in Norden/Ostfriesland, Bahnhofstraße 5, bei Familie Dr. Janssen.

zum 87. Geburtstag

am 29. Februar Frau Maria Ebert, geb. Nikolaiski, aus Neidenburg; sie lebt jetzt mit ihren Töchtern in Böken, Holstein.

am 15. März Frau Luise Kosziollek, geb. Blaschk, aus Lötzen. Sie woht jetzt bei ihrem Sohn in (21a) Bur-Scholven, Schötmarerstraße 8.

zum 85. Geburtstag

Landsmann Wilhelm Roßlau, dem wir in der vorigen Folge gratulieren konnten, stammt nicht aus Sensburg, sondern aus Seedanzig im Kreis Ortelsburg.

am 7. März dem Oberstraßenmeister i. R. Ernst Fischer aus Bladiau im Kreise Heiligenbeil. Er lebt in Quelle 560, Kreis Bielefeld.

am 14. März dem Königsberger Franz Birth. Nach der Flucht über Dänemark und acht Barackenjahren hat er jetzt endlich eine Neubauwohnung in Mülheim-Ruhr bezogen. Im gratulieren zehn Kinder, zwanzig Enkel und vier Urenkel.

am 15. März dem Postassistenten a. D. Ernst Toerner aus Königsberg. Er wohnt in Recklinghausen, Oerweg 51.

am 16. März dem Gastwirt Rudolf Forstreuter aus Schattenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Brühl bei Bonn.

am 19. März dem Allensteiner Eisenbahnsekretär a. D. Karl Koschinski. Er wohnt in Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 150.

zum 84. Geburtstag

am 10. März Frau Anna Schwarznecker, geb. Flach, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen. Sie lebt in Berlin-Lichtenberg, Pfarrstraße 93.

zum 83. Geburtstag

am 27. Februar Frau Eva Pucknat, geb. Maurischat, aus Birkenfelde im Kreise Tilsit-Ragnit. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 20. März Frau Rosalie Haarbrucker, geb. Marquardt, aus Ballethen, Kreis Angerapp. Sie lebt in Wedel bei Stade.

zum 82. Geburtstag

am 2. März dem Gutsbesitzer Alfred Milthaler aus Friedrichsflur bei Nordenburg, jetzt in Neunkirchen, Post Stockau über Bayreuth.

am 6. März Frau Rosalie Sulkowski aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter in Trossingen/Württemberg, Wagnerstraße 26.

am 6. März dem Schneidermeister Ferdinand Taube aus Liebstadt. Er wohnt bei seiner Tochter in Sterkrade, Hamburger Straße 81.

am 11. März Frau Pauline Mahnke aus Sensburg, jetzt in Gräpel über Himmelpforten.

am 15. März Karl Loesch aus Pr.-Eylau. Er wohnt in Meinerzhagen, Feldstraße 3.

zum 81. Geburtstag

am 26. Februar dem letzten amtierenden Obermeister der Malerinnung im Kreise Braunsberg, Josef Schneider. Seine Ehefrau Emma, geb. Schwichtenberg, wurde am 6. Februar 83 Jahre alt. Das Ehepaar wohnt in Ramstein bei Kaiserslautern, Heide-Haus 4.

am 19. März Frau Luise Maraun aus Labiau, jetzt in Heidelberg-Wieblingen, Elisabethstraße 2.

am 19. März Pfarrer i. R. Max Will. Ihm gehörten die beiden Güter Böttchersdorf und Adlig Pillupönen. Jetzt wohnt er in Bad Kreuznach, Helenenstraße 7.

zum 80. Geburtstag

Franz Bormann aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt in Anstedt 23, Kreis Diepholz.

am 12. März Tischlermeister Michael Kochmann aus Nordenburg, Kreis Gerdauen. Er wohnt in Sugenheim über Neustadt/Aisch im Altersheim.

am 14. März Frau Selma Galda, geb. von Wallis, aus Allenstein, jetzt in Oldenburg in Holstein, Göhlerstraße 92.

am 18. März Frau Gertrud Rehs aus Königsberg. Obwohl sie drei Jahre russischer Herrschaft in der Heimat erlebte, ist sie gesund. Sie lebt in Kiel, Sternwartenweg 41.

am 20. März Frau Emilie Arndt, geb. Krysat, aus Königsberg. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn in Gladbach in Westf., Kirchhellenerstraße 67.

zum 75. Geburtstag

am 11. März Frau Marie Kirstein, geb. Meyer, aus Königsberg. Sie lebt bei ihrer Tochter in Heustadt über Ulzburg, Kreis Segeberg/Holstein.

am 13. März Frau Anna Stenzel, Gut Karlshöhe im Kreise Neidenburg, jetzt in der Sowjetzone.

am 16. März der früheren Besitzerin des Hotels Deutsches Haus in Korschen, Frau Elisabeth Wölky, geb. Brandstetter, in Bredelem über Goslar/Harz.

am 16. März Frau Ida Serocka, geb. Kienitz, aus Stradaunen im Kreise Lyck. Sie ist die Witwe des Kantors von Stradaunen, der auf der Flucht verstarb. Heute lebt sie in Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 1.

am 17. März dem Gartenbau-Oberinspektor i. R. Ludwig Butz. Als Lehrer an der Gärtnerberufsschule in Königsberg und an der Gärtnerlehranstalt Tapiau gab er sein Fachwissen weiter. In Königsberg hatte er die gärtnerische Leitung des Botanischen Gartens der Universität. Er lebt jetzt in Arensboek/Holstein.

am 18. März Frau Katharina Czapla, geb. Romanowski, aus Lyck. Sie hält sich in Lüneburg, Osterfeld 17, auf.

am 19. März Frau Ida Knoch, geb. Wegen. Sie stammt aus Palen im Kreise Tilsit-Ragnit und lebt jetzt bei ihrer Tochter in Berlin-Gatow, Hochwaldsteig 8.

Goldene Hochzeiten

Schiffsbaumeister Waldemar Nitschke und Frau Marie, früher in Königsberg, jetzt in (24b) Wundbergen über Meldorf/Holstein feierten ihre Goldene Hochzeit am 1. März.

Am 6. März feierten das Fest der Goldenen Hochzeit Otto Teschke und Frau Martha, geb. Preuß. Der Jubilar war Güterdirektor der Grafschaft Dönhofstädt und später Pächter der Staatsdomäne Bruchhöfen, Kreis Ebenrode. Jetzt lebt das Paar in Frankfurt am Main, Inheidenerstraße 39.

Im Alter von 77 und 70 Jahren begehen am 14. März Zollinspektor i. R. Julius Sczepan und Frau Charlotte, geb. Steffan, die Goldene Hochzeit. Der Jubilar arbeitete früher in den Kreisen Neidenburg, Ebenrode und Ortelsburg. Heute wohnt das Paar in Farmsen 21, Kreis Hildesheim.

Die Goldene Hochzeit feiern August Link und Frau Johanna, geb. Ehlert. Der Jubilar war früher Kaufmann in Mühlhausen. Jetzt lebt er mit seiner Gattin in Schafstedt über Burg in Dithmarschen.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Das Staatsexamen zum Tiefbau-Ingenieur bestand Gerhard Bartschies aus Lyck, jetzt Nienburg, Weser, Lange Straße 12.

In Mainz bestand das Examen zum Hochbau-Ingenieur Siegfried Kunkel aus Gerdauen. Er wohnt in Mannheim-Sandhofen, Eulenweg 10.

Zur bestandenen Reifeprüfung gratulieren wir:

Elisabeth Heß aus Allenstein, jetzt Bevensen, Kreis Uelzen, Ostweg 3; Anneliese Sauerbaum aus Penken/Seeben, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Bad Salzuflen, Pohlmannstr. 22; Carola von Bassewitz aus Fuchshöfen, Landkreis Königsberg, jetzt (24) Pronstorf üb. Bad Segeberg; Hanna Schröter aus Palmnicken, jetzt Braunschweig, Hamburger Str. 73 VII; Marianne Lietsch aus Johannisburg, jetzt Hagen, Westf., Schillerstraße 1.

Martin Leibenath aus Ebenrode, jetzt Blomberg, Lippe, Steinkuhle 33; Helmut Schoen aus Wehlau, jetzt Marburg, Lahn, Johann-Müller-Str. 11; Reinhold Wrona aus Blumenau, Kreis Heilsberg, jetzt (22a) Langenfeld, Rheindorfer Straße 187; Werner Sokoliß aus Ortelsburg, jetzt Oldenburg i. O., Lercherstraße 30; Günther Schattauer aus Königsberg, jetzt Bremen-Hemelingen, Völklinger Straße 13; Jürgen Singer aus Königsberg, jetzt Hamburg-Bergedorf, Am Hamm 34; Klaus Kohlbach aus Königsberg, jetzt Langenhagen/Hannover, Ernst-Roscher-Straße 8.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum als Lehrer feierte an seinem Geburtstag, dem 12. Februar, Heinrich Brandstätter aus Hegehof bei Tilsit. Nach der Vertreibung fand er einen neuen Wirkungskreis in Niedersachsen in Kükenmoor, Kreis Verden.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Verschiedenes

Karalener 1911—14! Wollen wir ein Wiedersehen nach 40 Dienstjahren feiern? Schreibt Euerm Franz Chrosciel, Lütjenburg, Holstein, Kieler Str. 1.

Die Zwillinge **Magarete** und **Käthe Zidorn** haben an der Städt. Oberschule in Lehrte die Reifeprüfung bestanden. Martha Zidorn, Königsberg - Metgethen, jetzt Ahlten b. Lehrte Nr. 44.

Achtung Königsberger! Wer kann mir bestätigen, daß ich von 1924 eine Schwerkriegsbeschädigten-Rente bezog? Unkosten werden erstattet. Meld. erb. Andreas Schirmann, Tankwart, Hannover, Wahrenswalder Straße 52, früher Königsberg Pr., Ratshof, Gerlachstraße 96 D.

Ostpr. Beamter bei Behörde, Anfang 60, sucht **Wohngemeinschaft** im Raum Braunschweig, mögl. ein geräumiges Leerzimmer muß vorh. sein. Zuschr. erb. u. Nr. 41 375 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wohnungstausch Essen — Mannheim/Ludwigshafen. Biete in Essen Neubauwohnung, 1½ Raum, abgeschl., mit Bad, Miete DM 24,40 (soz. Wohnungsbau), suche ähnl. Wohnung, Raum Mannheim/Ludwigshafen, Miete bis DM 50,-. Zuschr. erb. u. Nr. 41 834 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Biete 2-Zimmer-Wohng. in Rheydt, suche 1 ruhiges, sonniges Separatzimmer irgendwo in Waldnähe. Zuschr. erb. v. d. Heydt, Rheydt, Dahlener Str. 143.

Suche Existenz-Beteiligung oder Milchgeschäft mit größ. Aufbaudarlehn. Zuschr. erb. u. Nr. 41 474 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stellengesuche

Ostpr. Bauerntochter, 31 J., sucht Stellung im Haushalt b. netten Leuten. Zuschr. erb. u. Nr. 41 643 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Dauerstellung im Haushalt, auch in Landwirtschaft, auch mit Melken von sofort. Zuschr. erb. unt. Nr. 41 831 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir melden uns

Max Schreiber und Frau **Luise Schreiber,** geb. Schättling u. drei Kinder: **Dieter, Hannelore, Heinz.** Jetzt Stemmen 46 üb. Scheeßel, Bez. Bremen, früher Insterburg, Ostpr., Freiheit 4.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Witwer, 53/175, kath., ehem. Bauer, in der Industrie beschäftigt, 3 Kinder (11—15 J.), sucht Heirat mit ostpr. Bauerntochter od. Witwe oh. Anh. bis 45 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Rentner (Elbinger), Handw., sehr rüstig, sucht Pensionärin od. Rentnerin mit Wohnung. Zuschr. erb. u. Nr. 41 648 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 29/178, kath., berufst., wünscht Bekanntsch. einer jung. Dame bis 27 J., mögl. Düsseldorf oder Umgebung. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 511 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., früher selbst. Landwirt, 55/162, ev., led., wünscht charakterfeste Ostpreußin zwecks Existenzgründung dch. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 641 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Gastw., 50/170, dunkel, stattl., gepfl. Erschein., Nichtr., o. Anh., ist des Alleinseins müde und wünscht sich gut ausseh., liebevolle Landsmännin aus gutem Hause, n. üb. 40. Bildzuschr. (zurück, Diskr. selbstverst.) erb. u. Nr. 41 756 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 32/168, dklbld., ev., perfekt in der Hauswirtschaft, sucht einen Landsmann bis 45 J. (Witwer m. Kind n. ausgeschl.) zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 41 676 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Königsbergerin, 28/165, ev., blond, schl., ansprechende Erscheinung, höhere Schulbildung, mit viel Initiative, lebensbejahend, sowie lustig, sucht pass., gut ausseh., netten u. intellig. Herrn in ges., guter Position bis 40 J., kennenzulernen. Innere Werte erwünscht. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 032 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24, Raum Düsseldorf.

Königsbergerin, 44/174, schlank, jünger ausseh., ev., schuldlos gesch., in guter Position, sucht netten, lebensfrohen Ehekameraden. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 666 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 42 J., ev., mit 12jähr. Tochter, sucht Herrn (auch Rußlandheimk.) pass. Alters kennenzulernen. Wohn. u. Möbel vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 41 642 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

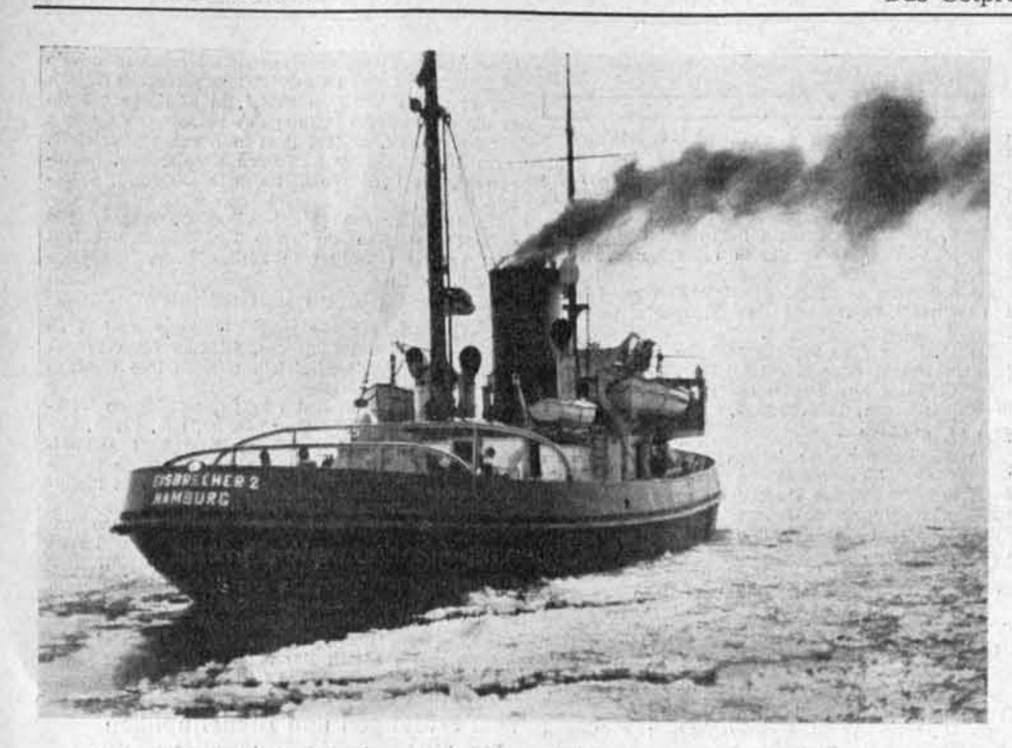
Ostpreußin, Mitte 40, alleinst., gt. Erscheinung, lebensfroh u. friedliebend, würde Lebensaufgabe darin sehen, einem älteren, sympathischen Herrn liebevolle, sorgende Hausfrau zu sein. Zuschr. erb. unter Nr. 41 674 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

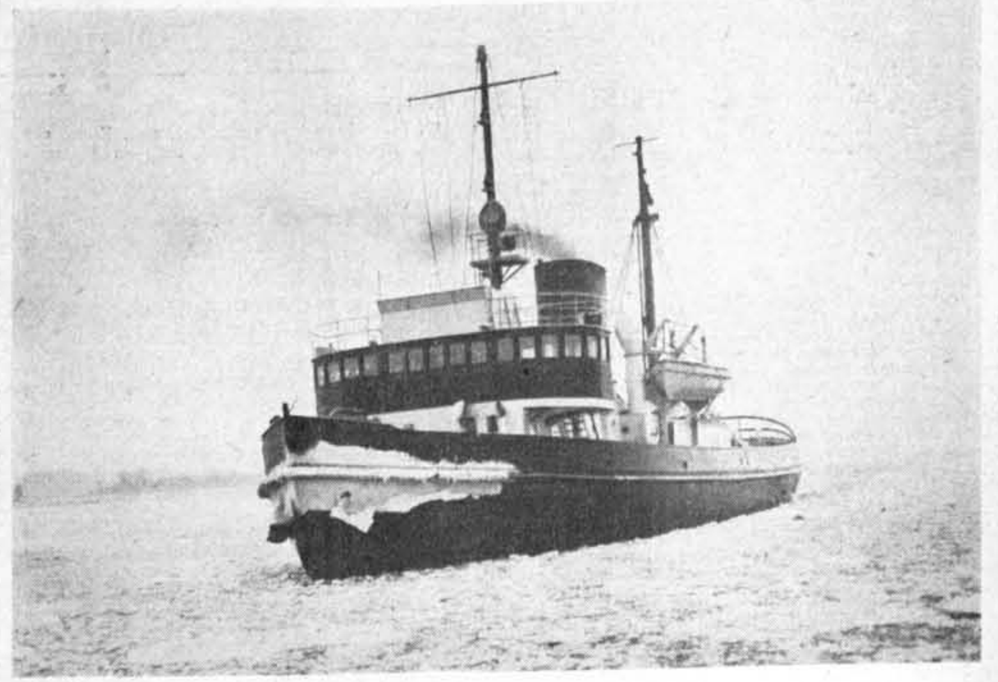
Welche gut ausseh., einfache, natürl., häusl., saub. Ostpreußin, der Treue und Wahrheit ein Begriff ist, möchte zw. Heirat bei Zuneigung Ostpreußen kennenlernen? Alter bis 23 J. Bin 24/168, ev., besonders naturliebend, gute Vergangenheit. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 664 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Königsbergerin, 23/158, Sekretärin, ev., wünscht Bekanntschaft mit musikal., fröhl. Christen. Zuschr. erb. u. Nr. 41 644 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 29/160, ev., blond, schl., forsche Erscheinung, warmherziges, lieb. Wesen, Aussteuer vorh., sucht herzensgeb., strebs. Ehepartner. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 039 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 24/167, ev., dklbr., sparsam, fleißig, häuslich, sucht Bekanntschaft mit aufrichtigem, nettem, treuem Herrn bis 30 J., spät. Heirat nicht ausgeschl. Süddeutscher Raum. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 697 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.





Unsere „Ostpreußen"

so wie sie in diesen Tagen auf der „Elbe" bei Hamburg zu sehen war, „Eisbrecher 2", so heißt sie jetzt. Das Bild rechts zeigt die gut geschützte Kommandobrücke, unter der sich die behagliche und geräumige Kajüte befindet

Eisbrecher „Ostpreußen" jetzt auf der Elbe

Maschinenbetriebsleiter Klement erzählt von einem Schiffsschicksal

In einer der letzten Nummern (Folge 8 vom 20. Februar) hat einer unserer Leser von den drei Königsberger Eisbrechern erzählt, von der „Ostpreußen", der „Pregel" und der „Königsberg". Diese Erinnerung ist der Anlaß geworden, daß der bekannteste und stärkste von ihnen, die „Ostpreußen", nun wieder aus der Vergessenheit aufgetaucht ist; sie ist nicht untergegangen oder irgendwohin entführt worden, sondern sie versieht treu und brav wie einst auf dem Pregel wieder ihren Dienst als Eisbrecher, und zwar auf der Elbe. Unsere beiden Aufnahmen, die das zeigen, sind dort vor einigen Tagen gemacht worden. Obwohl sie schon seit Jahren vom Hafen Schulau bei Wedel in der Zeit der Eisbildung vor allem elbabwärts fährt, ist es nicht bekanntgeworden, daß sich unsere „Ostpreußen" bei Hamburg befindet, — deshalb nicht, weil sie nicht mehr ihren guten alten Namen „Ostpreußen" trägt, sondern nur „Eisbrecher 2" heißt. Es konnte niemand vermuten, daß sich hinter dieser höchst unpersönlichen Bezeichnung unsere „Ostpreußen" verbirgt.

Maschinenbetriebsleiter Klement, ein alter Königsberger, ist als einziger Mann der alten Stammbesatzung auch heute noch dabei. Er kam 1937 bei der Indienststellung auf die „Ostpreußen", und er kann natürlich viel aus der wech-



Landsmann Klement

ist seit der Indienststellung 1937 auf der „Ostpreußen"

selvollen Geschichte dieses Schiffes erzählen. Bis 1937 gab es im Königsberger Hafen für die Freihaltung des Seekanals nur die Eisbrecher „Pregel" und „Königsberg", und vor allem der schwere Winter 1929 zeigte es, daß sie bei einer längeren und stärkeren Kälteperiode nicht genügten. Damals, als auch die Pillauer Einfahrt von See her vorübergehend geschlossen wurde, mußte der große russische Eisbrecher „Krassin" mit seinen 7000 PS für einige Zeit gechartert werden, und die kleine „Königsberg" hatte damals gewaltige Kohlenmengen in Leichtern für die „Krassin" von Königsberg durch den vereisten Seekanal nach Pillau zu schleppen. Dieser schwere Winter war mit ein Grund dafür, daß die Industrie- und Handelskammer, der ja die Eisbrecher „Königsberg" und „Pregel" gehörten, später den Auftrag zum Bau der ungleich leistungsfähigeren „Ostpreußen" gab, sie wurde bei Schichau in Danzig erbaut.

Jahre hindurch machte die „Ostpreußen" ihren Dienst als Eisbrecher. Ende Januar 1945, als der Zusammenbruch immer schwerer wurde, wurde sie für den Abtransport von Frauen und Kindern aus Königsberg eingesetzt. Sie schleppte auf jeder Fahrt drei bis vier Kähne mit etwa zweitausend Menschen durch den Seekanal nach Pillau, in der ersten Zeit am Tage, dann nur noch in der Nacht. In den letzten Tagen des März hörten diese Fahrten auf; von diesem Zeitpunkt an mußte sie auf Befehl des Gauleiters Koch für seine Flucht — mit zwei Autos an Bord — abfahrtbereit in Pillau liegen. Aus dieser schweren Zeit weiß Landsmann Klement besonders viel zu erzählen: von der ungeheuren Not der Flüchtenden in Pillau, von ihrem Leben und von ihrem Sterben bei den Angriffen und bei der Beschießung, von der Terrorherrschaft der Parteigrößen. Das Hab und Gut der Flüchtenden blieb auf den Straßen und Plätzen von Pillau in Haufen zurück, und als ein Mann der Besatzung der „Ostpreußen" sich von einem dieser herrenlosen Haufen, die da im Freien verdarben und die doch den Russen in die Hände fallen mußten, ein Bett nehmen wollte, wurde er gehängt; alle Vorstellungen und Bitten des Landsmannes Klement vermochten es nicht, ihn zu retten. Klement hatte seine Frau und seine beiden Jungen an Bord des Eisbrechers bringen können. Dzubba, der Gehilfe von Koch, versuchte immer wieder, sie von Bord zu vertreiben, und nur durch sein unerschrockenes Auftreten und seine kaltblütige Entschlossenheit Koch und Dzubba gegenüber konnte Klement seine Familie bei sich behalten und so aus dem Kessel der Vernichtung retten.

Am 25. April war es wohl, da kam Koch mit seiner Umgebung, in der sich auch Knuth, Dzubba und Oppermann befanden, an Bord. Er hatte sich bis dahin auf der Nehrung gegenüber von Pillau in einem Bunker bei Neutief aufgehalten. Insgesamt waren es 48 Personen.

Die Flucht ging nach Hela und von dort unter einem besonderen Geleitschutz, den sich Koch zu verschaffen gewußt hatte, weiter nach Saßnitz und Kopenhagen. Neben den flüchtenden Parteigrößen und deren Anhang und der Besatzung von 25 Mann befanden sich an Bord noch 37 Mann zur Bedienung der fünf Flakgeschütze, welche die „Ostpreußen" mit sich führte. Natürlich hatte Koch mit seiner Kohorte die Besatzung aus den Kajüten und Unterkunftsräumen vertrieben. Die „Ostpreußen" ist durchaus modern eingerichtet; sie hat ausgezeichnete Unterkunftsräume, vor allem eine große, sehr gemütliche Kajüte, die allein schon 25 Personen einen behaglichen Aufenthalt bietet. Braucht noch gesagt zu werden, daß die Koch-Bande auf dieser Flucht aus dem Vollen lebte? Verpflegung war für etwa zwei Jahre vorhanden (Koch soll die Absicht gehabt haben, von Kopenhagen nach Norden zu fahren und sich zunächst in den norwegischen Schären zu verbergen), Alkohol war natürlich besonders reichlich da und floß in Strömen, und auch Geld hatten der „Reichsverteidigungskommissar" und sein Anhang in gewaltigen Mengen mitgenommen. Zwischen den Saufgelagen und den „Besprechungen" klapperten die Schreibmaschinen: die falschen Bescheinigungen und die falschen Pässe wurden ausgeschrieben.

Am 1. Mai wurde Kopenhagen erreicht. Hier gab es Schwierigkeiten mit der Marine; jedenfalls hielt es Koch für geraten, in einer Nacht heimlich von Kopenhagen auszulaufen, in Richtung Flensburg. Es begann ein wildes Umkleiden. Die Parteiuniformen, die goldenen Parteiabzeichen und die Blutorden verschwanden und bald standen die Parteigrößen da in harmlosem Zivil oder in Uniform der Wehrmacht, meist, um nicht aufzufallen, als einfache Soldaten oder Unteroffiziere. Knuth aber konnte auch jetzt nicht seine Eitelkeit überwinden, er zog eine Leutnantsuniform an. Dann verschwanden sie alle — in den Tagen vom 5. bis 8. Mai — in Flensburg, die Koch und Knuth und Dzubba und Oppermann und wer sonst noch mit von der Partie gewesen war.

Ein wüstes Zwischenspiel war zu Ende gegangen. Die „Ostpreußen" kam dann in Flensburg in den Dienst eines Marine-Bergungskommandos, wurde im Winter 1945/46 in Lübeck als Eisbrecher eingesetzt, machte dann in Kiel Schlepperdienst und war im Winter 1946/47 von Hamburg aus wieder als Eisbrecher tätig, und seit jener Zeit macht sie Winter für Winter Dienst auf der Elbe als Eisbrecher. Es gibt hier oben ja nicht solch richtige Winter wie bei uns in Ostpreußen und viel ist für die „Ostpreußen" im allgemeinen nicht zu tun, aber es kommen auch solche Kälteperioden wie im Januar und Februar dieses Jahres, wo auch die Elbe auf viele Kilometer mit Treibeis bedeckt ist und wo tatsächlich Eisbrecher eingesetzt werden müssen, wenn die Schiffahrt auch für die schwächeren Dampfer — die größeren können sich wohl selber helfen — freigehalten werden soll. Da ist dann die „Ostpreußen", die ja als Eisbrecher konstruiert und gebaut worden ist — schon der eiförmige Rumpf kennzeichnet sie — mit ihren 2400 PS das richtige Schiff dazu. Sie ist eigentlich nur starker Körper und Maschine, einen solch großen Raum nimmt — bei sechs Meter Tiefgang — die Maschineneinrichtung ein. Die Mannschaft wird für die Zeit des Einsatzes aus den anderen Einheiten des Wasser- und Schiffahrtsamtes (Baggern, Schleppern und Kähnen) zusammengestellt; es sind meist seebefahrene Männer, die als Schiffsoffiziere oder Matrosen einen großen Teil der Welt gesehen haben.

Die „Königsberg" und die „Pregel" — die beiden anderen Eisbrecher — existieren nicht mehr. Landsmann Hans Schaul, früher Königsberg, Holsteiner Damm, jetzt Mölln, Wohnschiff, schreibt uns: „Die kleine „Königsberg" sah ich nach Bombentreffern in der Helaer Einfahrt im April 1945 in Grund gehen und mit ihr liebe, alte Kameraden." Die „Pregel" ist zwar nach Westen gekommen, aber sie wurde 1947 verschrottet.

Der „Ostpreußen" aber wünschen wir, daß sie recht bald ihren alten, vertrauten Namen „Ostpreußen" erhalten und sich nicht mehr unter dem unpersönlichen „Eisbrecher 2" verstecken möge. Wir glauben, das ist eine Bitte, die das Bundesverkehrsministerium uns Ostpreußen wohl erfüllen könnte. Sollten aus dem Haushalt Mittel für diesen Zweck nicht freigemacht werden können, — nun, wir sind gern bereit, die Farbe zu stiften und die Arbeitskräfte für das Anmalen des Namens zu stellen.



Aufnahme: Dieckert

Märzensonne über dem Memeler Seetief

Die letzten Eisschollen treiben aus dem Kurischen Haff in die Ostsee. Die Aufnahme ist von Strandvilla aus gemacht worden; im Hintergrund ist die Südermole zu erkennen.

Wir hören Rundfunk

Am Sonntag, 14. März, übertragen die westdeutschen Sender bis auf RIAS um 10.00 den Festakt zum Gedenken der Forscher und Nobel-Preisträger für Medizin Emil von Behring und Paul Ehrlich in der Paulskirche zu Frankfurt (Radio Bremen um 13.45). In Folge 5. Ausgabe vom 20. Februar, brachte das Ostpreußenblatt eine Vorschau über die Feiern zu Ehren der beiden Forscher, deren Geburtstage sich im März zum hundertsten Male jähren.

NWDR-Mittelwelle. Montag, 15. März, Landfunk, 12.35. Bau von Landarbeiterwohnungen. — Mittwoch, 17. März, Landfunk, 12.55. Wie steht es um die Pferdezucht? — Sonnabend, 20. März, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich: Berliner Eigenprogramm; eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Sonntag, 14. März, 15.00. Unbekannte Nachbarn. Versuch einer Skizze der deutschen Bundesländer. 1. Schleswig-Holstein, Schmelztiegel im Norden; eine Sendung von Rüdiger Proske und Henri Regnier.

UKW-West. Donnerstag, 18. März, 8.45. Ostpreußische Klänge (Volkstänze und Lieder).

Radio Bremen. Sonntag, 14. März, 9.00. Willy Kramp: Von der Gleichzeitigkeit des Lebendigen.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag, 15.15. Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Sonntag, 14. März, 13.45. Der gemeinsame Weg.

Süddeutscher Rundfunk. Dienstag, 16. März, 22.40. Das Nachtfeuilleton; vier kleine Fabeln von Lutz

Besch. — Mittwoch 17. März, 17.30. Weichselland und Weichselstrand; eine Sendung für die vertriebenen Westpreußen und Danziger.

Südwestfunk. Sonntag, 14. März, UKW, 14.15. „Das Bleibende im Denken Kants". Vortrag von Professor Wilhelm Weischedel. (Professor Weischedel von der Freien Universität Berlin ist der Autor des Aufsatzes „Kant, Denker und Mensch", der in unserer Ausgabe zum 150. Todestage von Immanuel Kant am 13. Februar in Folge 7 dieses Jahrganges erschien.)

RIAS. Montag, 15. März, UKW, 21.30. Volkslieder und Tänze aus Ostpreußen, musikalische Leitung und Zusammenstellung: Fried Walter. Wiederholung: Freitag, 19. März, UKW, 19.00. — Montag, 15. März, 22.15. Eichendorff-Lieder von Hugo Wolf; Hermann Prey, Bariton; Michael Raucheisen, Klavier.

Fahrt auf Strom und Haff

Als Schiffer durch Ostpreußen · Von Paul Brock

3. Fortsetzung

Wir hatten eine armdicke Drahttrosse, mit der wir am Dampfer hingen, am Großmast, also am zweiten Mast von vorn, festgemacht. Um des besseren Steuerns willen wurde die Trosse am Vormast, in etwa sechs Meter Höhe, aufgeheißt. Sie lief also vom Mitteldeck schräg empor, wo sie fest in der Talje hing, und von dort wieder abwärts, über den Steven zum Dampfer hin. Die Spannung, die dadurch entstand, glich etwa der einer Saite an der Geige. Der Dampfer fuhr volle Kraft. Dazu hatten wir Gegenwind.

Ich stieg also an der Leiter empor und steckte gerade den Kopf zur Luke heraus. In dieser Sekunde riß die Talje, in der die Trosse hing, und die Trosse schlug mit einer ungeheuren Kraft und einem gewaltigen Knall flach an Deck nieder, gerade so nahe an meinen Kopf vorbei, daß . . . nun, der Leser mag es sich selbst ausmalen. Nur wenige Zentimeter nach links hätte sie niedergehen müssen, nur eine geringe Bewegung nach rechts wäre notwendig gewesen, um mich aus der Reihe der Lebenden auszutilgen.

Und die Ursache dieses Unfalles — ich sagte es schon — war ein Torpedoboot, das von Elbing kam und mit Kurs auf Pillau fuhr, etwa eine halbe Meile westlich von unserem Standort. Es muß — gegen alle Vorschrift — mit voller Kraft gefahren sein, sonst hätte der Sog nicht diese Gewalt haben können, die den Bruch der Talje verursachte.

Erst als wir in die Pregelmündung einfuhren, beruhigte sich mein aufgescheuchtes, erregtes Gemüt.

Traumhaftes Dorf

Auf dieser Reise hatten wir Kohlen für Langendorf geladen.

Langendorf war eine Ortschaft am Pregel, schon ein wenig mehr nach Tapiau zu gelegen, wenn man von Königsberg kam; es war vielmehr ein Gut, an das sich der kleine Ort anschloß. Das Gutshaus stand auf einer von Laubbäumen bestandenen Höhe. So weit ich mich erinnere, war es die einzige bewaldete Höhe am Pregellauf. Wenn wir daran vorbeisegelten, wünschte ich mir immer, unter diesen schattigen Bäumen spazieren zu gehn. Nun, da wir hier anlegten, ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Die Kohlen waren für die Meierei bestimmt, viertausend Zentner. Es war vorauszusehen, daß die Löscharbeiten lange Zeit in Anspruch nehmen würden. Aber die Zeit wurde noch länger, als wir sie eingeschätzt hatten, und als wir wieder ablegten, war mir der Ort eine vertraute Stätte geworden.

Ich fand — vielleicht lag es nur an mir —, daß der Landschaft etwas Traumhaftes anhaftete; sie glich einem riesengroßen Bühnenbild, und man erwartete, daß jeden Augenblick die Akteure auftreten sollten. Und wenn die Mückenschwärme im sinkenden Sonnenlicht auf- und niederstiegen und ihr Summen wie der Ton ferner Schalmeien klang, wenn drüben auf der Wiese die Grillen zirpten, Menschenstimmen in der Ferne, vielleicht die Stimmen von Frauen von Haustür zu Haustür auftönten, eine Mädchenstimme ein schwermütiges Lied sang, dann glaubte man, daß der Vorhang aufgehen müßte, der vor leiblichen Augen das Unsichtbare verbirgt, und ein mystisches Spiel anheben sollte.

Aber auch beim hellen Tageslicht fand der suchende Blick in der anscheinend eintönigen Landschaft mancherlei Nahrung. Der Fluß war schmal, sehr schmal, gemessen etwa an der Weite des Memelstromes. Die Dampfer und Kähne, die hier vorüberfuhren, streiften fast die Borde unseres Fahrzeuges, das mit seiner Ladetiefe weiter vom Ufer entfernt lag, als es für die Löschtätigkeit vorteilhaft war. Die Dampfer mußten unseretwegen die Fahrt stoppen und — ganz langsam voraus — unseren Liegeplatz passieren. In ebenso langsamer Fahrt zogen die Schleppzüge vorüber. Und mit den Besatzungen der Kähne konnte man einen kleinen Plausch halten: Wie gehts? Woher? Wohin?

Lavieren

Jenseits des Flusses war weites Wiesenland. An seinem äußersten Rande brausten die Fernzüge der Strecke Insterburg—Königsberg dahin. Es konnte keinen größeren Kontrast geben, als dieses brausende Dahinstürmen der Züge und die beschauliche Fahrt der Schiffe auf dem vielfach gewundenen Fluß. Das war das Seltsamste, was ich jemals auf einem Fluß erblickt habe: der Pregel zieht durch das flache Land in so vielen Buchten und Schleifen dahin, daß sein Lauf oftmals völlig rückläufige Bewegung vollführt oder gar im Kreis zu fließen scheint. Die berüchtigste aller Buchten ist jene zwischen Tapiau und Zimmau. Dort hätte der Wind aus allen vier Himmelsrichtungen wehen müssen, um die Segel zu füllen, und nur die Erfahrung alter Schiffer vermochte es zuwegezubringen, sie aufzusegeln, ohne vom Gegenwind ans Ufer gedrückt zu werden. Sah man den daherkommenden oder dahinfahrenden Schiffen zu, wollte es scheinen, als zögen sie wie Suchende durch die große Ebene, wie große Tiere, die eine Spur wittern und sie nicht finden können, oder, wenn der Wind hart wehte, wie Gehetzte, die ihren Verfolgern entfliehen wollten und dabei die gewandtesten und gewagtesten Haken schlugen. Ein überaus erregendes Schauspiel übrigens: ein unter allen Segeln fahrender Kahn bei hartem Wind in schmalem Gewässer; die Kunst aller Künste: auf schmalen Flüssen zu lavieren. Nicht alle Männer von der großen Fahrt vermögen es unseren Memelschiffern gleichzutun.

Aber auch eine Nachtvorstellung sollte mir werden, geheimnisvoll und spukhaft. Wir hatten spät unseren Tee im Roof getrunken und noch ein wenig miteinander geplaudert. Endlich erhob ich mich, trat auf die Plicht hinaus und begab mich langsam nach vorn in mein Logis. Alle Lichter an Bord waren gelöscht. Es war sehr still ringsum. Das Dorf schlief, und auch die Natur lag in tiefstem Frieden.

Plötzlich hörte ich den Schrei eines Käuzchens. Ich verhielt den Schritt und spähte, an die Wanten gelehnt, in die Runde.

Da war . . . drüben, jenseits des Wassers, auf der Wiese, etwa hundert Meter vom Ufer entfernt . . . ein Licht, ein flackerndes, gespenstisches Leuchten, ein wenig ins Grünliche schimmernd. Es bewegte sich zum Fluß her . . . nein, es stand still — oder kam es doch näher?

Und eine Gestalt war bei dem Licht, eine große Gestalt, die sich nach rechts neigte und nach links beugte, ein Mantel wehte darum, obwohl die Luft still stand und kein Luftzug sich bewegte; ich sah ihn ganz deutlich, den weißen Mantel.

Und weiter nach hinten erschien eine ähnliche Gestalt, undeutlicher . . . doch sie war da!

Fasziniert starrte ich auf die Erscheinung. Sollte es wahr sein? Gab es Nachtgespenster? War das Erlenkönig? — Oder trieb die Einbildung mit mir ihr Spiel?

Ich will nicht sagen, daß ich mich gefürchtet hätte, aber ein leichtes Gruseln lief mir doch den Rücken herab.

Ich wollte es nicht wahr haben, daß das Bild mich beängstigte; ich wollte es vor mir selbst beweisen, daß ich mich nicht erschüttern ließ von solchen Nachtgesichten.

Aber schließlich, weit und breit war ich der einzige Mensch unter dem Himmel! Backbordseite, innerkant, sag der Tscheik, das leichte Beiboot. Ich glitt hinein, barfüßig. Ich warf die Fangleine los und nahm das Ruder aus dem Gang, schob den Tscheik um den Steven herum und stakte zur anderen Seite hinüber. Das Wasser war dunkel und dickflüssig und lief in großen Tropfen am Riemen herab.

Ich legte am jenseitigen Ufer an und sprang heraus, machte das Boot an einem niedrigen Weidenstubben fest und schritt langsam, die bloßen Füße durch das feuchte Gras ziehend, ein wenig in die Wiese hinein. Da war die Gestalt verschwunden.

Nein, nun tauchte sie wieder auf. Sie sah jetzt viel größer aus, furchterregender, wuchs ins Phantastische. Weit und mit wehenden Zipfeln schien der Mantel sie vom Kopf bis zu den Füßen einzuhüllen. Manchmal bewegte sie die Arme, hob sie, wie eine Drohung empor; das grüne Licht schien stärker zu flackern und zu tanzen.

Ich schritt näher. Und plötzlich war alles dahin und entzaubert. Aus Nebelgebilden enthüllte sich ein uralter Weidenbaum. Wo früher die Krone gewesen war, befand sich ein großer, breiter Knollen, der einem riesigen Kopf wohl sehr ähnlich war, und ein paar junge Kluben wuchsen daraus empor. Der Stamm war geborsten, und von Innen her leuchtete mir, phosforeszierend, das angefaulte Holz gespenstisch entgegen. Der Nebel webte einen großen, weiten Mantel darum.

Die geheimnisvolle Erscheinung war entlarvt, und doch blieb mein Gemüt seltsam angerührt.

Später sah ich einmal eine ähnliche Erscheinung, in der Memelniederung, am Ufer der Schalteik, und sie erregte mich wie das erste Mal.

Der tauchende Verwalter

Aber es geschahen noch andere Dinge, welche die Erinnerung an die Tage am Langendorfer Ufer in mir wachhalten. Da war zum Beispiel der Verwalter der Meierei, der die Ladung abnehmen sollte. Und da waren die Menschen, die in den kleinen, einfachen Backsteinhäusern lebten, jenseits der sandigen Dorfstraße, unserem Liegeplatz gegenüber. Die Bewohner der Häuser arbeiteten auf dem Gut. Häuser und Menschen waren von klassischer Anspruchslosigkeit.



Aufn. Hardt

Das Kurische Haff zeigt viele Gesichter

Eine Idylle am Ufer des Haffs in Rossitten ... Daß das Kurische Haff aber auch ein ganz anderes Gesicht zeigen kann, ein sehr wildes auch, davon erzählt hier Paul Brock.

Die Männer waren im Krieg; nur die Großväter und halbwüchsigen Jungen unterstützten die Frauen.

Die Frauen kamen abends ans Ufer herunter, führten an den Händen die Kinder herbei; sie wollten sich den Kahn aus der Nähe betrachten. Sie lachten, schauten durch das kleine Fenster zum Roof herein und staunten, wie nett und behaglich man sich an Bord einrichten konnte.

„Und wie geht es Ihnen?" fragten wir sie.

„Ach, es geht!" antworteten sie.

„Ist es nicht zu schwer, die ganze Last der Arbeit allein zu tragen?"

Sie lachten. „Na, wir arbeiten; wir behelfen uns eben!"

Der Verwalter der Meierei kam, um sich die Kohlen anzusehn. Er war nicht gerade groß von Gestalt, besaß ein ansehnliches Bäuchlein, und sein rundes, gerötetes Gesicht strahlte Zufriedenheit aus.

Wir bedauerten. Wir hatten noch keine Verbindung zum Land hergestellt; am nächsten Morgen wollten wir einen Laufsteg bauen.

Aber der Mann hatte es sehr eilig. Er wollte unbedingt und sofort an Bord kommen. In einem schönen, zweispännigen Wagen war er vorgefahren, von einem Kutscher gelenkt.

Mein Vater holte ihn mit dem Boot über. Es war nicht schwierig. Mit zwei Ruderschlägen war man an Land. Aber die Hast schon, mit der der Mann einstieg, war bedenklich. Das leichte Boot schaukelte, und er sank rücklings auf die Ruderbank, etwas hart anscheinend, denn er verzog schmerzhaft das Gesicht. Und dann sollte er über die Reling an Bord steigen. Auch das war nicht sehr schwierig. Der Kahn lag fast bis an die Gangleisten im Wasser. Aber man merkte es: der Herr Verwalter war zum erstenmal in solcher Situation. Er war nicht sehr geschickt. Die Beine waren zu kurz und der Oberkörper zu schwer; anstatt auf den Gang des Kahnes zu gelangen, schoß er kopfüber ins Wasser. Es sah sehr komisch aus, und alle, die dabeistanden, an Bord wie am Land, konnten sich des Lachens nicht erwehren. Im klaren Wasser konnte man genau erkennen, wie der Kopf auf den Grund aufstieß. Als er gurgelnd und um sich schlagend wieder auftauchte, griff mein Vater zu und brachte den heftig Triefenden an Land, wo er eilig in die Kutsche stieg und davonfuhr.

Die Langendorfer Frauen lachten belustigt hinter ihm her. „Er ist nicht von hier!" sagten sie. Sie wollten damit zu verstehen geben: er gehört nicht zu uns; er ist ein Fremder!

Nein, Ostpreuße war er jedenfalls nicht. Er war Süddeutscher, und seine Frau, die übrigens reizend aussah, auch. Sie war ein kleines rundes Persönchen mit romanischem Einschlag, kleidete sich für ländliche Verhältnisse zu elegant und fühlte sich in ihrer Umgebung nicht sehr glücklich.

Eine Woche später mußte ich einen Einschreibebrief nach Eichen zur Post tragen. Der Ort lag etwa fünf Kilometer landeinwärts, und die einzige Freude daran war für mich der Gang durch die wogenden Kornfelder. Der Verwalter

hatte es nämlich gar nicht mehr eilig, unsere Ladung zu löschen, und er verzögerte die Arbeit unter allerlei Vorwänden und kam sich sehr großartig und mächtig dabei vor. Aber auf gerichtlichen Beschluß mußte er am Ende mehr Liegegelder bezahlen als die Summe der Fracht ausgemacht hatte.

Der Einschreibebrief

Nun, das war nicht wichtig. Solche Differenzen mit Verladern oder Empfängern der Fracht kamen dann und wann vor. Einem in der Heimat beheimateten Menschen wäre so ein Fehler nicht unterlaufen. Was meinem Weg zu dem Eichener Postamt seine Bedeutung gab, die noch eine Weile nachwirkte, war etwas anderes. Der Beamte am Schalter fragte mich, wer ich sei, nachdem er meinen Brief besorgt hatte. Ich sagte ihm, daß wir bei Langendorf lägen. Er nickte: ob ich bereit sei, einen Brief mitzunehmen. Die Empfängerin sei eine Frau, die dort wohnte. Es sei ein amtlicher Brief und hinge wohl mit dem Schicksal ihres Mannes zusammen, denn er sei aus einem Königsberger Lazarett abgeschickt, wahrscheinlich sei der Mann verwundet. Man merkte es deutlich, daß der Postbeamte sich viele Gedanken um diesen Brief gemacht hatte. Es wäre doch gut, meinte er, wenn die Nachricht noch heute in die Hände der Frau gelangen würde.

Natürlich erklärte ich mich gern dazu bereit, den Boten zu machen. Ich nahm den Brief und suchte die Frau auf. Sie war nicht zu Hause, und ich scheute die Mühe nicht, ihr aufs Feld nachzugehn und dort nach ihr zu fragen. Sie bedankte sich, und ich machte mich eilig davon.

Am Abend kam sie zu unserer Liegestelle herunter, den Brief in der Hand. Ihr Mann sei verwundet, berichtete sie, und sie wäre aufgefordert, ihn im Lazarett zu besuchen. Was sie nun tun sollte, fragte sie.

Wir verwunderten uns über die Frage. Natürlich müßte sie hinfahren, sagten wir, womöglich noch am gleichen Abend. Es kämen immerzu Dampfer vorbei, die nach Königsberg führen. Oder am kommenden Morgen! Wir wollten sie mit dem Boot an Bord des Dampfers bringen. Es war selbstverständlich, daß ein Dampfer hielt, wenn die Schiffer ihm ein Zeichen gaben.

Ach nein, sagte die Frau, sie möchte das nicht. Ob wir nicht auch nach Königsberg führen?

Natürlich, aber das könnte noch lange dauern, vielleicht eine Woche.

Dann würde sie warten.

Aber ihr Mann würde doch sicher nach ihr verlangen, vielleicht sei er schwer verwundet,



Aufn.: Schwittay

Auf dem Treidelpfad

Allerdings ziehen die beiden Männer nicht einen Kurischen Reisekahn, sondern ein Floß

vielleicht dem Tode nahe. Wir drückten uns vorsichtig aus.

„Na, ich werde schon noch hinkommen?" sagte sie; „wer wird die Schweine füttern?"

Natürlich würden wir sie mitnehmen, wenn es in ihrem Willen läge, sagten wir, und sie gab sich zufrieden. Fast mit einer kindlichen Fröhlichkeit dankte sie uns dafür.

Nun, wir gaben ihr Bescheid, als es soweit war, und sie kam an Bord.

„Na, er wird wissen!"

Es war kurz vor Einbruch des Abends, doch war noch Licht genug, um Segel zu setzen und zumindest noch ein gutes Stück den Fluß abwärts zu fahren. Doch das Schicksal wollte es anders.

Alle vorhergehenden Tage, fast eine Woche lang, hatte ein guter Nordost geweht; an diesem Abend stand die Luft wie eine Säule über uns, still und unbewegt. Und als nach einer Stunde die Flaggen am Mast leicht zu flattern begannen, kam der Wind von Westen. Es wurde eine leichte, aber stetige Brise.

Wäre zu dieser Stunde ein Schleppzug gekommen, wir hätten uns angehängt, allein um der Frau willen. Aber alle Schleppzüge, die vorbeikamen, fuhren in der Gegenrichtung. Es ist manchmal so.

Wir bewunderten die Ruhe der Frau. Ihr Gleichmut war nicht zu erschüttern. „Na, dann will ich wieder nach Hause gehn", sagte sie. Aber das ließ mein Vater nicht zu. „Gehn Sie nur schlafen", sagte er und wies ihr ein Bett in der Kajüte an, „wir werden schon irgendwie wegkommen!"

„Aber was werde ich schlafen!" meinte sie, „ich setz mich hier hin!" Sie wollte neben dem Herd sitzend im Roof bleiben.

„Wenn man nur wüßte, was mit Ihrem Mann ist?" meinte mein Vater voll Sorge. Aber sie: „Was wird sein? Es wird sein wie es ist!"

Sie war nicht etwa herzlos, die Frau, o nein! Sie war auch nicht gleichgültig. Irgendwie ging es ihr nahe, irgendwie fühlte sie sich verwoben mit dem Schicksal des Mannes, des Vaters ihrer Kinder. Es war eher eine stille Bescheidenheit gegen die Gaben des Lebens, die aus ihren Worten klang, ein Abfinden zugleich mit den Tatsachen. „Was kann ich tun", fragte sie, „kann ich ihm helfen?"

„Aber er wartet doch!" warfen wir ein.

„Na, er wird wissen!" antwortete sie. Ein einfaches Wort, fast unbegreiflich in seiner Einfachheit. Aber kann man es besser ausdrücken, was zwischen zwei Menschen lebt und webt, die zueinander gehören? — Er wird wissen!

Nachts vier Uhr weckte mein Vater mich. „Wir wollen zu treideln versuchen", meinte er. Ich war müde, aber ich erhob mich sofort. Zu jener Zeit war es noch üblich, daß die Kahnschiffer treidelten. Man ging mit einer dünnen Leine an Land, legte eine einfache Siele um Brust und Schulter und zog das Fahrzeug, nahe am Ufer schreitend, langsam, mühsam voran.

Auf dem Treidelpfad

So leise wir uns auch bewegten, die Frau war doch durch die notwendigen Vorkehrungen wach geworden. Auf einem leeren Schiff schallt jeder Schritt doppelt laut. Sofort erschien sie an Deck. „Was ist?" — Wir erklärten ihr unser Vorhaben. Sie nickte.

Der Vorgang war ihr nicht fremd; sie hätte sonst nicht am Pregelufer zu Hause sein müssen.

„Dann geben Sie mir man auch gleich eine Siele!" verlangte sie. Sie ließ es sich auch nicht ausreden.

Wir gingen also gemeinsam an Land. Ehe ich mich dessen versah, hatte sie schon die erste Siele ergriffen und sachgerecht umgelegt; so spannte ich mich als zweiter ein, und sie übernahm die Führung. Sie machte ihre Sache gut, legte ihren Oberkörper nach vorn, einmal nach links, einmal nach rechts neigend, stemmte die langen Schenkel gegen den Erdboden. Und der Kahn folgte willig nach. Mein Vater stand am Steuer. Ein guter, ausgetretener Treidelpfad führte am Ufer entlang. Ich tat es der Frau gleich, immer wiegend im Takt, einmal links — einmal rechts, links, rechts! Wenn wir den Fuß, entblößt, ohne Schuhe, auf die Erde stemmten, dann gab der Boden dem Druck leicht nach. Wir schritten auf moorigem Grund. Unter den Fußsohlen spürte man bald ein prickelndes Brennen, das vom kalten feuchten Tau herrührte. Manchmal, wenn der Kahn um eine flache Stelle herumscherte, wurde das Ziehen schwerer; wenn er in eine Bucht einlief, mußten wir laufen, um die Leine straff zu halten. Einmal kam ein Wassergraben, den wir durchwaten mußten. Das Wasser reichte bis zu den Knien. Die Frau lachte leise: „So kommen wir auch nach Königsberg!" „Ja", sagte ich, „da hätten Sie gleich zu Fuß gehen können!" „Ach wo", meinte sie, „so ist viel besser!"

Als wir zwei Meilen hinter uns hatten, wurde der Gegenwind so stark, daß es keinen Sinn mehr hatte, dagegen anzukämpfen. Mein Vater ließ den Kahn beidrücken, und wir gingen an Bord zurück. Das Kleid der Frau war feucht geworden. Sie mußte es am heißen Herd zum Trocknen aufhängen. Es war das beste Kleid, das sie besaß.

Wir hatten immerhin Rotkrug hinter uns gebracht, und während wir im Roof saßen und frühstückten, Schmalzbrot und schwarzen, süßen Kaffee — eine Mahlzeit, die ich um der Erinnerung willen heute noch gern genieße — kam ein Schleppdampfer den Fluß dal. Es war die „Henriette" vom Bonellschen Schleppbüro. Wir riefen, und der Dampfer stoppte, kam längsseits, und wir gaben eine Trosse rüber. Und dann waren wir in wenigen Stunden am Ziel, und noch, bevor wir die erste Brücke passierten, ging unser seltsamer Passagier an Land. Sie hatte es plötzlich eilig, ans Ziel ihrer kurzen und doch so langwierigen Reise zu kommen.

Fortsetzung folgt



„Das paßt mich besser"

Durch unsere Straße auf den Hufen in Königsberg fuhr jede Woche an einem bestimmten Tage ein Wagen mit Fischen. Nach altem Brauch rief die Fischfrau nicht ihre Ware aus, sondern sang ihre Ankündigung mit weithin schallender Stimme. Jeder kannte diese Töne und hörte von weither, daß es Fische gab.

Als wieder einmal der Fischwagen durch die Straße fuhr, vernahm man den gewohnten Gesang, wobei zu erwähnen wäre, daß das Wort „Flingre" in diesem melodischen Verschen „Flundern" bedeutete.

Von allen Seiten kamen Frauen und Mädchen mit Gluchchens, Buchelchens, Tellern und allen möglichen Gefäßen herbeigeeilt, um die frische, gute Ware zu kaufen. Auch die Klavier-



lehrerin meiner Enkel klappte eiligst den Deckel ihres Instrumentes zu, holte aus der Küche ein Schüsselchen und lief hastig die zwei Treppen auf die Straße herunter. Sie freute sich sehr auf die Bratflundern zu Mittag.

Als sie aber Flundern verlangte, erklärte die Fischfrau, sie habe keine. Ärgerlich meinte das alte Fräulein zu der Händlerin: „Sie haben doch aber Flingre (Flundern) ausgerufen!" Die Fischfrau aber entgegnete: „Na, ja, Madamche, das paßt mich besser in'n Jesang!" M. Sch.

Der Klarinettist

Der Tischlergeselle Paul G. arbeitete eine Zeitlang in einem größeren Dorf im Memelgebiet. Sein Meister Spohn war nun zugleich der „Chef" der kleinen Dorfkapelle. Diese Kapelle spielte, wo sie gebraucht und verlangt wurde, zu Hochzeiten, Kindtaufen und zum Tanz. Sie war vier Mann stark.

In einem weit entfernten Dorf sollte nun eine Bauernhochzeit stattfinden. Der wohlhabende Brautvater verlangte von Meister Spohn ganz kategorisch, auf seiner Hochzeit müßten unbedingt sechs Musiker zum Tanz aufspielen. Vier Musiker könne sich jeder andere Bauer auch leisten. Meister Spohn war in nicht geringer Verlegenheit, aber der Auftrag lockte ihn natürlich sehr, und er sagte zu. Tatsächlich konnte er in einem Nachbardorf noch einen Schneider auftreiben, der den fünften Mann im Orchester machte. Nun fehlte noch Nummer sechs.

Meister Spohn sah seinen Gesellen Paul G. prüfend an. Der aber weigerte sich zuerst, mitzumachen, da er vollkommen unmusikalisch war. Der Meister redete ihm gut zu, wies auf die mancherlei leckeren Dinge hin, die zu erwarten standen, und erinnerte daran, daß es auch an Bier und Feuerwassern nicht fehlen würde. Hier traf er nun Pauls schwächste Seite, und der ließ sich schließlich breitschlagen, einen Klarinettenbläser wenigstens zum Schein zu spielen. Meister Spohn hatte das Mundstück der Klarinette zugestopft, so daß sie keinen Ton hervorbringen würde.

Es klappte auf der Hochzeit alles vorzüglich. Paul pustete in die stumme Klarinette und fingerierte heftig an den Klappen herum. Leider aber trank er noch besser. Und nach etwa einer Stunde war er so weit, daß ihn mitleidige Hochzeitsgäste in die Scheune tragen und auf Stroh betten mußten. Der stolze Hochzeitsvater aber sagte zu Meister Spohn: „Schade, daß der nicht mehr mitspielt! Der kann spielen!" F. D.

Der verkannte Kaviar

Es war in jener Zeit, als man die Reisen noch im Wagen machen mußte. Damals fuhr ein Königsberger Großkaufmann häufig im eigenen Gefährt geschäftlich nach Rußland. Er war nun ein leidenschaftlicher Freund des Kaviars, und er nahm bei solchen Gelegenheiten gern einen Vorrat davon mit nach Hause. Aufs Steuer- und Zollzahlen war man auch damals nicht gerade versessen, und da hatte unser Kaufmann den großartigen Einfall, den Kaviar in dem Gefäß unterzubringen, das unter dem Reisewagen hing und sonst die Wagenschmiere barg. Unterwegs verlockte es nun den alten Feinschmecker oft, heimlich vom Kaviar zu kosten.

Bei einer Rast hörte er, wie sich sein Kutscher mit einem anderen unterhielt. Gesprächsthema war die „Herrschaft". „Wie bist denn zufrieden mit deinem Herrn?" fragte der fremde Kutscher. „Ei, ganz gut, nur eins will mir nich jefallen, er is nich richtig im Kopf. Er frißt alle Augenblick Wagenschmiere." C.

Gewohnheit

Mein inzwischen verstorbener Schwiegervater bewahrte sich auch nach der Vertreibung seinen urwüchsigen ostpreußischen Humor. Oft genug hat er auch in Westdeutschland im heimatlichen Platt anderen Leuten Mut gemacht.

Wenn wir ihm gegenüber äußerten, dies und das sei einfach nicht mehr zu ertragen, dann schaute er uns an und sagte einfach: „Dat mott alla gewennt ware, mien Derke, seed de Bäcker, nähm dem Koater und feqt dem Oawe ut!" R.L.

Die Salbung

Im Konfirmandenunterricht eines unserer alten Pfarrer, der gern im reinsten Ostpreußisch sprach, wurde einmal der Ausdruck „Du Gesalbter des Herrn" erläutert. Der Pfarrer fragte: „Mit was salbten die alten Juden ihre Keenige?" Antwort: „Mit Saalbe." Darauf der Pfarrer: „I Jung, schabber doch nich erst wat, doch nich mit Saalbe, doch mit E e e l." E. v. F.

Das Gewitter

An der Schule in Mohrungen hatte meine Tochter eine liebe, kleine Klassenkameradin, die gut zu leiden war. Nur das Aufsatzschreiben fiel ihr recht schwer, und manchmal prägte sie die seltsamsten Stilblüten. Als einmal die Lehrerin einen Aufsatz „Das Gewitter" schreiben ließ, schrieb das kleine Lieschen:

„Als es neulich abends gewitterte, da hatte ich schreckliche Angst. Deshalb ging ich ins Bett und zog mir die Decke über die Ohren. Aber unter dem Deckbett donnerte es auch ...!" E. K.

Zuviel Aufwand

Bei der Familie C. schlachtete man wieder einmal zu Weihnachten ein Schwein. Zum Abendbrot gab es denn auch Sauerkraut und für jeden einen Spirgel. Dem kleinen Max erschien aber sein Spirgel denn doch zu winzig, denn er sagte weinerlich: „Voader, wegen dem kleene Spirgel schlachte wi dem grote Su?" F.R.

Der geduldige Patient

Der Eigenkätner August W. war nicht mehr der Jüngste. Seine Gesundheit war nicht mehr so eisenfest wie früher, und das gab Mutter W. die erwünschte Gelegenheit, ihren Mann so richtig zu „bedoktern". Sie redete ihm alle nur denkbaren Krankheiten an und probte zahllose bekannte Hausmittel an ihrem geduldigen, aber heimlich fluchenden August aus.

Einmal saß August beim Zweitfrühstück und säbelte sich einen gehörigen Würfel vom geräucherten Bauchstück ab. Da sagte er: „Au" und ließ das Messer fallen. Sofort schoß Mutter W. in die Höhe und stellte gleich ihre ärztliche Diagnose: „August, das ös Reißmantismus, eck hoal gliek wat. Moak di man frie tom Enriewe."

August saß schon mit entblößtem Oberkörper vor dem warmem Herd, als sie mit der Flasche zurückkehrte. Schnell goß sie die Flüssigkeit in die hohle Hand, ergriff wortlos Augusts linken Arm und begann ihn kräftig einzureiben.

Plötzlich jedoch schnupperte sie, roch an der Flasche und schrie entsetzt: „August, dat is joa goar nich Ameisespiritus für Reißmantismus. Dat is ne verkehrte Flasch."

„Reg' di nich opp, Mudder", sagte August seelenruhig, „doa ös joa keen Reißmantismus, eck hebb de Schmerze doch inne anderem Oarm." R.L.

Du sittst all ut!

Ein Junge wird von seiner Mutter beauftragt, eine Kanne mit Milch bei einer Frau Genat in Cranz abzuliefern. Wieder nach Hause zurückgekehrt, erzählt er: „Na, Mudder, Du sittst all ut! Oawer erscht de Jenatsche, dä sollst man sähne!" C. W.

Der gute Wille war da

Als Lehrer E. aus Schweizertal spazieren ging, begegnete er dem kleinen Fritz B., der zu den Schulanfängern des nächsten Jahres gehörte. Wahrscheinlich hatte sich Fritz schon seine Gedanken darüber gemacht. Als der Lehrer ihn nämlich fragte: „Na, Fritzke, ware wi uns ok verdroage?", antwortete der Kleine prompt: „Herr Lehrer, an mi sull et nich ligge." K.E.

Der Geist läßt sich nicht annektieren

Sowjetischer Kant-Rummel am Grabe des Philosophen

Über die Nachrichtenagentur ADN der Pankow-Regierung verbreiten die Sowjets Nachrichten — sie werden auch in ihrem Ostberliner Organ, der „Täglichen Rundschau", abgedruckt —, nach denen zum 150. Todestage Immanuel Kants an seiner Grabstätte in Königsberg Veranstaltungen stattgefunden haben. Gäste aus Moskau und Sibirien, Metallarbeiter aus dem Ural- Kolchosbauern aus der Smolensker Gegend und Leningrader Maschinenarbeiter seien, so heißt es, nach „Kaliningrad" gekommen, um die Grabstätte des großen Deutschen zu besuchen. Der Totentempel sei renoviert worden, und der Sowjetstaat habe hohe Summen aufgewendet, um das Grabmal wieder instand zu setzen, denn seine Sorge gelte der Erhaltung dieses „wertvollen kulturgeschichtlichen Denkmals".

Es ist eine alte Taktik der Sowjets, nicht nur Länder zu besetzen, sondern auch die geistigen Leistungen dieser Gebiete für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn sie heute den Anlaß des 150. Todestages benutzen, um auch Immanuel Kant zu einem Aushängeschild sowjetischer Kulturpropaganda zu machen, so kann daran höchstens überraschen, daß sie nicht den Philosophen von Königsberg schlankweg zum Russen erklären. Wenn sie auch nur den geringsten Anhaltspunkt dafür gefunden hätten, so würden sie nicht gezögert haben, es zu tun. Auch so bleibt es eine Schamlosigkeit, wenn die Henker und Vernichter Ostpreußens am Grabe des Mannes Kränze niederlegen, der in seinem Denken das Recht und auch das Völkerrecht von der Moral her bestimmt hat und der, wenn er noch lebte, zu den furchtbarsten Richtern des sowjetischen Tuns zählen würde.

Inwieweit überhaupt hinter der Sowjet-Pressemeldung Tatsachen stehen, läßt sich nur vermuten. Was die „hohen Summen" angeht, die der Sowjetstaat für die Instandsetzung des Grabmales aufgewendet haben will, so lassen die Zweifel sich begründen, denn das Kantgrabmal am Königsberger Dom ist bekanntlich nicht zerstört worden. Unser Mitarbeiter Peter Koehne, der Königsberger ist, als Kriegsgefangener in Königsberg lebte und seine Heimatstadt erst 1949 verlassen konnte, hat das Kantgrabmal zu jener Zeit noch besuchen können. In unserer dem Königsberger Philosophen gewidmeten Folge 7 vom 13. Februar schilderte er auf Seite 12 seine Eindrücke im Jahre 1948: Inmitten einer Trümmerwelt ragte das Grabmal fast unbeschädigt auf. Es hatten sich nur einige Steine aus dem Dach gelöst. Die schmiedeeisernen Gitter waren gestohlen worden. Der Sarkophag über der eigentlichen Grabkammer und die Inschrift mit dem Namen des Philosophen waren unzerstört. Unterhalb des Sarkophages waren einige Steinblöcke aus den Stufen gestemmt worden; offenbar war man in die Grabkammer eingedrungen, um nach Wertgegenständen zu fahnden. Die Mittel, die zur Beseitigung dieser Schäden aufgewendet wurden, können also nicht gar so hoch gewesen sein; und das Gitter hat man vielleicht an einer Kommandantenvilla wiedergefunden.

Wie es um die Arbeiter und Bauern steht, die aus Sibirien und vom Ural kamen, läßt sich schwerer sagen. Daß die nicht eben leicht zugänglichen Schriften Kants auf den sibirischen Kolchosen zum beliebten Lesestoff gehören, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Man könnte denken, daß die Sowjets tatsächlich einen Propagandazug von Moskau nach Königsberg geschickt haben. Wahrscheinlicher ist, daß ein paar hundert russische Arbeiter in Königsberg zum Grabmalbesuch abkommandiert wurden, wobei man notierte, daß sie vom Ural kamen, freilich nicht, um Kant zu ehren, sondern um den sowjetischen Militärstützpunkt „Kaliningrad" auszubauen.

Gerade die Regierungssysteme, die dem Geist von Grund aus abhold waren, haben stets das Bedürfnis gehabt, sich den Mantel kulturpflegerischer Besorgnisse umzuhängen, und immer haben dazu die berühmten Toten herhalten müssen, die sich gegen die Mißdeutung nicht mehr wehren konnten. Wenn freilich die Sowjets nun zum Grabmale Kants pilgern, so setzt das derartigen Vergewaltigungen die Krone auf. Hammer und Sichel am Grabe des Denkers der unbestechlichsten Völker- und Staatsmoral: das ist nicht nur lächerlich. Es ist vielmehr wie ein Erscheinen von Unmenschen vor einem Richter, dessen Urteil sie vernichtet.

Ostdeutsche Veranstaltungen in Berlin

Das Haus der ostdeutschen Heimat als kulturelles Zentrum

Berlin ist zu einer Bastion der landsmannschaftlichen Arbeit geworden. Die Heimatvertriebenen im Bundesgebiet haben der Tätigkeit in der alten Hauptstadt besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Vor allem aber haben die Vertriebenen in Berlin selbst die Initiative ergriffen, um hier am Ausstrahlungspunkt nach dem Osten zu wirken. Das „Haus der ostdeutschen Heimat" in Berlin-Charlottenburg (Kaiserdamm 83) ist zum Zentrum dieser Wirksamkeit geworden, an der alle Landsmannschaften teilhaben, und unsere ostpreußischen Landsleute stehen mit an erster Stelle. So ist der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, Dr. H. Matthee, gleichzeitig auch Vorsitzender der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat.

Auch im Monat März wird ein umfangreiches Vortrags- und Veranstaltungsprogramm durchgeführt. Eine ostdeutsche Dichterstunde am 9. März galt dem Werk Agnes Miegels anläßlich ihres 75. Geburtstages. Gedichte, Balladen und Prosa wurden gelesen und Lieder gesungen.

Unter dem Titel „Singende Heimat" wird in der ersten ostdeutschen Singestunde dieses Jahres am 17. März um 19.30 Uhr der ostdeutsche Sing- und Spielkreis unter Dr. Zastrau zu hören sein.

Ein besonderes Erlebnis verspricht die ostpreußische Stunde unter dem Titel „E. T. A. Hoffmann, DER Ostpreuße" am 24. März um 19.30 Uhr zu werden, denn es wird nicht nur Dr. Erwin Kroll einen Vortrag halten, sondern man wird auch eine Klaviersonate, Lieder und Arien und das E-dur-Trio des Dichter-Komponisten hören können.

Ein Vortrag von Professor Dr. Gerhard Möbus über „Die Stellung des Menschen im Weltbild Johann Gottfried Herders" am 31. März um 19.30 Uhr schließt die ostpreußischen Veranstaltungen des Monats ab, die alle im Haus der ostdeutschen Heimat stattfinden.

Auch die Veranstaltungen der anderen Landsmannschaften in der gleichen Reihe bieten manches, was unsere Landsleute interessieren wird. So zeigen die Sudetendeutschen am 27. März, 19.45 Uhr, wie ihr Feierabend aussah, und am 28 März, 19.30 Uhr, geben die Schlesier und die Rumäniendeutschen gemeinsam einen Volkstumsabend. Diese beiden Veranstaltungen finden in der Aula der Schillerschule in Charlottenburg, Schillerstraße 125, statt. Am 29. März tanzen ab 20 Uhr im Jugendheim Schöneberg, Belziger Straße, die Volkstanzkreise der DJO in den Frühling, und die Freunde der Orgelmusik können am 30. März im Gemeindesaal „Zum guten Hirten" in Berlin-Friedenau, Bundesallee 76, eine Orgelvesper hören, die um 19.45 Uhr beginnt. Unkostenbeiträge werden (mit Ausnahme der Veranstaltung der Trachtengruppe am 28. März) nicht erhoben.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträ ge für die Beilage „Georgine"

Wilhelm Strüvy - Gr.-Peisten

Am 14. März 1954 begeht der 1. stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Herr Wilhelm Strüvy, seinen 68. Geburtstag und gibt uns damit Anlaß, seiner in Herzlichkeit und mit aufrichtigen Wünschen zu gedenken.

Er wurde in Sperlings, Kreis Heilsberg, geboren und entstammt einer sehr kinderreichen Familie. — Zum Berufsoffizier erzogen, war er



aktiver Offizier in Allenstein beim Art.-Regt. 73. Hier lernte er seine Gattin kennen, deren Vater in Allenstein Kommandeur war, und quittierte schon 1909 den aktiven Dienst, um sich seinem erträumten und geliebten Beruf, der Landwirtschaft, zu widmen. Er übernahm 1909 das Gut Powarschen im Kreise Pr.-Eylau, an der Heilsberger Kreisgrenze. Die wenigen Jahre bis zum Ersten Weltkrieg waren ein Einfühlen in den landwirtschaftlichen Beruf und die damit verbundenen öffentlichen Angelegenheiten. Die landwirtschaftlichen Berufsorganisationen, Züchtervereinigungen und Genossenschaften, wurden schnell auf diesen Mann mit ausgesprochenen Führungseigenschaften aufmerksam.

1914 ritt er mit seinem Regiment ins Feld und kam als einer der letzten heim. Das E. K. I und II sowie der Hausorden des Hauses Hohenzollern schmückten seine Brust.

Trotz seines umfangreichen und vorbildlich geleiteten Besitzes Gr.-Peisten, der schon eine ganze Arbeitskraft erforderte, entzog er sich nicht den Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit. So richteten sich, wo er auch immer erschien, die Blicke auf sein praktisches Denken und Handeln, sein gerades Wort und seine stete Hilfsbereitschaft. — Als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ostpr. An- und Verkaufsgenossenschaft, der Ostpr. Zentralgenossenschaft für Viehverwertung, als Vorsitzender des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen, als Generallandschaftsrat der Ostpr. Landschaft und als Vorstandsmitglied mehrerer Züchtervereinigungen wurde er schnell in der ganzen Provinz bekannt, für deren und seiner Berufsgefährten Wohl er zu wirken berufen war und denen sein ganzes Herz und seine Hand gehörte.

Aus dieser segensreichen Tätigkeit rief ihn der Zweite Weltkrieg abermals. Als Kommandeur einer schweren Artl.-Abt. zog er nach Polen und Frankreich. — Während des Rußlandfeldzuges tat er Dienst im Rahmen des Stellvertr. Generalkommandos und hat hier sehr zum Segen, zu Nutz und Frommen der Provinz gewirkt.

Als im Januar 1945 die Dämme brachen und die sowjetische Flut über Ostpreußen brauste, wurde unser Landsmann Wilhelm Strüvy über den Kessel von Heiligenbeil in die Festung Königsberg verschlagen. Durch den damaligen Kommandanten, den General Lasch, wurde ihm wiederholt angetragen, angesichts seines Alters — er zählte damals schon 59 Jahre — die belagerte Hauptstadt der Provinz per Schiff nach dem Westen zu verlassen.

Wilhelm Strüvy lehnte dieses Ansinnen ab, mit dem Hinweis, daß, wenn die Provinz fällt, auch er fallen könne. Wohl wußte er genau, daß in Königsberg nur der Soldatentod oder sowjetische Kriegsgefangenschaft zu erwarten war. So geriet er bei dem Fall von Königsberg in russische Kriegsgefangenschaft und kam über das Sammellager Georgenburg nach Jela-Buga am Ural. Über mehrere andere Läger ist er dann 1950 aus Rußland zurückgekehrt. Wie hervorragend sich unser Landsmann Strüvy in der russischen Kriegsgefangenschaft benommen hat, können nur die ermessen und beurteilen, die mit ihm zusammen ihr Leben in diesen Lagern fristeten. Seine gerade und unbeugsame Art nötigte sogar den Kommissaren und Mongolen Respekt ab. Die Kameraden liebten ihn, wie einen Vater. Durch die erste Post, die er allzuspät in der Gefangenschaft erhielt, erfuhr er, daß sein ältester Sohn vor dem Feind geblieben war.

Zurückgekehrt aus der Gefangenschaft, hat er sich, getreu dem Gesetz, nach dem er angetreten, sofort der Arbeit der Ostpreußischen Landsmannschaft zur Verfügung gestellt. — Über die erste Möglichkeit des Brotverdienens bei der Siedlungstreuhand in Heide/Holst. ist er heute Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg/Pr. Arm, wie die meisten aller Vertriebenen, aber treu unserer geliebten Heimat, ist er voll unbeugsamer Hoffnung, daß der Weg des Rechts den Ostpreußen ihre Heimat wiedergeben wird. Der Blitzschlag des Jahres 1945 und das Ungemach der Jahre seither hat diese ostpreußische Eiche nicht beugen und nicht brechen können.

Wir wünschen ihm zu seinem Geburtstag am 14. März weiterhin Gesundheit und Kraft, um für seine Familie und für Ostpreußen wirken und kämpfen zu können.

Tuchfühlung bewahren!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß derjenige, der sich einmal der Landwirtschaft verschrieben hat, das Bestreben hat, immer wieder zur Landwirtschaft zurückzukehren, ganz gleich, welches sein Schicksal ist. So ist es auch mit uns Flüchtlingen aus dem Osten. Dieses Bestreben wird zudem von der Bundesregierung in dankenswerter Weise unterstützt, indem Voraussetzungen für den Erwerb von Höfen geschaffen werden.

Diese wirtschaftlichen Voraussetzungen allein reichen jedoch noch nicht aus, um den Erwerb eines Hofes zum Erfolg werden zu lassen. Hierzu gehören vielmehr noch eine Reihe weiterer Voraussetzungen, denn es ist ja nicht leicht, in einer neuen Gegend, mit anderen Voraussetzungen, Landwirtschaft zu treiben. Außerdem leben wir heute in einer Zeit, in der die Landwirtschaftswissenschaft dabei ist, sich grundsätzlich auf neue Erkenntnisse umzustellen. Ja, die Neuerungen in der Landwirtschaft folgen so schnell aufeinander und sind so bahnbrechend, daß man schlechthin von einem Umbruch sprechen muß.

Es fällt heute selbst einem tätigen Betriebsleiter schwer, den Neuerungen, die laufend auf ihn einstürmen, zu folgen. Wieviel schwerer muß es einem Flüchtling fallen, der infolge der Ungunst der Verhältnisse gezwungen ist, berufsfremd zu arbeiten. Ohne Hilfe von außen wird er den Anschluß verlieren und damit auch die Möglichkeit, in den alten Beruf zurückzukehren.

Hier soll nun versucht werden, einen Weg aufzuzeigen, der geeignet ist, Abhilfe zu schaffen. Und zwar kann auf dreijährige Erfahrungen zurückgegriffen werden, die im hiesigen Kreis gesammelt wurden. Es ist nämlich hier im Jahre 1951 eine ländliche Abendvolkshochschule ins Leben gerufen worden, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die ländliche Bevölkerung von einer gesamtheitlichen Schau auf die Notwendigkeiten des Lebens auf dem Dorf vorzubereiten und somit verantwortungsbewußte Persönlichkeiten heranzubilden.

Das Ziel soll lt. § 2 der Satzung durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

1. Winterliche Abendkurse sollen der Auseinandersetzung mit religiösen, geistigen und wirtschaftlichen Fragen dienen.
2. Lehrfahrten sollen das Gesichtsfeld erweitern.
3. Auf den Dörfern sollen auch größere Veranstaltungen stattfinden. Dabei wird angestrebt, nicht Einzelwissen zu vermitteln, sondern dazu zu bringen, sich in der Bildung eines eigenen Urteils zu üben. Ferner wird versucht, die Lehrgangsteilnehmer in ihrer Verantwortung vor Gott zu bestärken, so daß sie innere Freiheit erlangen, ihre Entschlüsse frei von den Einflüssen der Umwelt durchzuführen. — Aus dieser Einstellung heraus sind die Lehrgänge stets so aufgebaut worden, daß in jedem Winter nur ein Thema behandelt wurde, das durch verschiedene Lehrkräfte von verschiedenen Seiten behandelt wurde.

So wurde im laufenden Winter das Thema Maschineneinsatz in folgende Teilgebiete untergliedert:

- Die Stimme des Motors (Motorenkunde);
- Arbeitsverfahren beim Einsatz von Maschinen;
- Die Maschine und die Organisation des Betriebes;
- Am Steuer oder unter den Rädern (die Grundeinstellung zur Maschine).

Über jedes Teilgebiet wurden drei Abende abgehalten, so daß reichlich Zeit zur Auseinandersetzung gegeben war. Da die Lehrgänge an vier verschiedenen Orten des Kreises abgehalten wurden, war es jedem möglich, an solch einem Lehrgang teilzunehmen, der Interesse daran hatte. Und in der Tat fanden sich zu jedem Lehrgang 15 bis 25 Teilnehmer ein, die den ganzen Winter über einen Abend in der Woche für diese Arbeit opferten.

Die Durchführung der Lehrgänge wurde dadurch ermöglicht, daß sich einige Herren aus dem Kreise (Wirtschaftsberater, Ingenieure, Pfarrer, Lehrer usw.) zur Verfügung stellten.

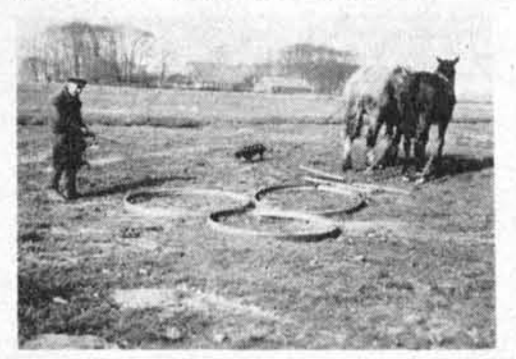
Die Finanzierung erfolgte aus Beiträgen der Lehrgangsteilnehmer und aus Beihilfen des Kultusministeriums. Es werden ja in jedem Lande vom zuständigen Kultusministerium für Erwachsenenbildung Beihilfemittel zur Verfügung gestellt, die im Einvernehmen mit dem Verband der Volkshochschulen des betreffenden Landes verteilt werden.

Wenn ich hier auf diese Möglichkeit der Berufsfortbildung besonders hinweise, so geschieht das aus dem Grunde, weil ich glaube, daß damit den Flüchtlingsbauern ganz besonders geholfen werden kann, den Anschluß nicht zu verlieren. Es wäre zu begrüßen, wenn auch in anderen Kreisen ähnliche Einrichtungen geschaffen würden. Dabei wäre es besonders vorteilhaft, wenn sich an diesen Lehrgängen die einheimischen Bauern und die Flüchtlinge gemeinsam beteiligen würden. Es wäre damit nicht nur die Möglichkeit zum Gedankenaustausch gegeben, sondern es würden auch Brücken von Mensch zu Mensch geschlagen werden. Und gerade das ist es, was wir so dringend notwendig haben, um aus der heutigen zerrissenen Zeit herauszufinden.

Dr. Friedrich Brandsch,
Bexhövede (Kr. Wesermünde).

Möglichkeiten und Grenzen in der Frühjahrsbestellung 1954

Die wirtschaftliche Lage des Einzelbetriebes richtet die Erzeugung immer mehr auf den laufenden und auf den jährlichen Geldbedarf aus. Da dieser ständig weiter im Steigen begriffen ist, sind wir gezwungen, zunächst die Bodennutzung so produktiv zu gestalten, wie der Kräftebesatz und die technische Ausrüstung dies zulassen. Hierbei ist es zunächst gleichgültig, ob es sich um die Erzeugung von Markt-



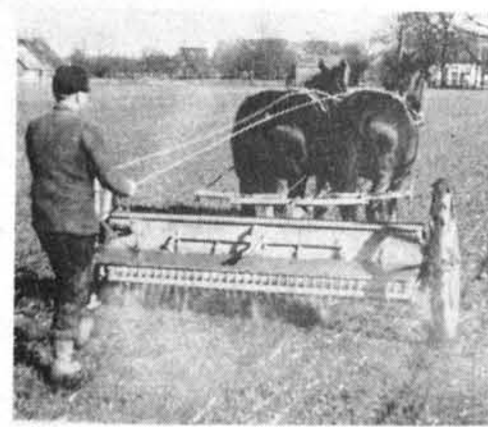
Auf dem Grünland ist diese einfache Schleppe aus drei Reifen, wie wir sie auch in Ostpreußen gekannt haben, ein vorzügliches Pflegegerät.

früchten oder um die Bereitstellung möglichst großer Futtermassen für die Veredelungswirtschaft handelt. Während der Weidebetrieb für den Beginn des Wachstums Überlegungen anstellt, wie er Düngung und Ertragsnutzung einerseits, sowie Art und Umfang des Weidebesatzes für eine rationelle Leistung andererseits aufeinander abstimmt, gilt es, auf dem Gebiete des Ackerbaues die organisatorischen und technischen Vorbereitungen im Rahmen eines gesamten Feldnutzungsplanes zu treffen.

Der lange, trockene Herbst hat nicht nur alle Bodenbearbeitungsmaßnahmen zu beenden gestattet, sondern auch im voraus vielerlei zur Vorbereitung der Frühjahrsbestellung beigetragen. — Ungewiß bleibt aber zunächst noch der Umfang der Auswinterungsschäden bei Getreide und Klee. — Wenngleich der Grundwasserstand in den höheren Lagen weit abgesunken ist, hoffen wir, daß für den kommenden Futter- und Ernteaufwuchs die Niederschläge ausreichend sein werden. Unsere Sorgen richten sich deshalb weit mehr auf eine im Rahmen des Gesamtbetriebes wirtschaftliche Bodennutzung. Da die Haupteinnahmen, besonders im nordwestdeutschen Raume, aus der Rindviehhaltung aufkommen müssen, hat der Feldbestellungsplan in erster Linie die ausreichende ganzjährige Futterversorgung für die Rindviehhaltung mit zu berücksichtigen. Zur Einsparung der Hauptfutterflächen auf dem Ackerlande sind deshalb zunächst beim Dauergrünland alle Düngungs- und Nutzungsmaßnahmen für die Futtererzeugung einzuplanen, um im Rahmen der arbeitsmäßigen Möglichkeiten hier das, infolge Fortfallens der Anbaukosten, im allgemeinen verhältnismäßig billigere Futter zu gewinnen. Bei der Planung der Feldnutzung versuchen wir die Futtergrundlage der Rindviehhaltung flächenmäßig dadurch zu entlasten, daß möglichst viel Saft- und Rauhfutter als Zwischenfrucht vom Acker gewonnen wird. Für Winter- und Sommergetreideflächen sind die jeweils passendsten Kleearten und die frohwüchsigsten Kleegrasgemenge zur Untersaat auszuwählen, soweit nicht der Stoppelfruchtbau günstigere und besser verteilte Erträge verspricht.

In mittleren und größeren Betrieben wird man bei der Auswahl der Hauptfrüchte zunächst versuchen, Flächen für Markterzeugnisse zu erübrigen, ohne deswegen die Veredelungsproduktion einzuschränken. Heute ist hierbei aber insofern vorsichtig zu verfahren, als man bei der Auswahl einzelner Marktfrüchte mit einiger Sicherheit wissen muß, daß diese als solche dann auch zu befriedigenden Preisen abgesetzt werden können. Wie rasch sich hier die Verhältnisse ändern, hat uns der Markt für Ölsaaten bewiesen. Bis August 1953 war es kaum möglich, die Vorräte aus den Ernten 1952 und 1953 zu erträglichen Preisen zu verkaufen. Im Spätherbst aber stieg die Nachfrage unerwartet an. Es wurden die Preise gezahlt, wie sie für Rapssaaten benötigt werden. Vom marktwirtschaftlichen Standpunkt aus erscheint der Anbau von Sommerraps im Frühjahr und ebenso von Winterraps im kommenden Sommer gewisse Aussichten zu haben. Bei den Leguminosen bleibt die Absatzlage wegen der liberalisierten Einfuhren schwierig. Ihr Anbau ist deshalb, vorwiegend aus Gründen der Fruchtfolge und im gewissen Umfange für Futterzwecke tragbar. Die günstige Herbstwitterung hat den Anbau von Winter-Brotgetreide, im Vergleich zu 1952, günstig ge-

Fortsetzung nächste Seite



Sorgfältig fein verteilt soll der Mineraldünger ausgestreut werden. Dazu ist ein guter Düngerstreuer notwendig.



Der Lihoraps hat sich in den niederschlagsreichen Gegenden unseres Bundesgebietes als vorzügliche Zwischenfrucht bewährt. Hier wird kurz vor der Frühjahrsbestellung zu Kartoffeln die heruntergefrorene Lihorapsdecke mit dem Schlepperpflug und der angehängten Egge untergebracht. Rapsstoppel und Pflanze verhindern bis dahin Verwaschungsschäden und erzeugen eine gute Bodengare.

Foto (1) Ey



Foto (3) Dr. Greve

Ein modernes Gerät, das den Arbeitsaufwand im Kartoffelbau erheblich herabmindert und den Handelsdünger besser zur Auswirkung kommen läßt. — Vollautomatische Kartoffelpflanzmaschine mit Reihendüngung.

staltet. Abgesehen von der eventuellen Neubestellung ausgewinterter Flächen wird Sommerweizen insbesondere auf Umbruchflächen angebaut werden. Soweit hohe und sichere Hafererträge gegeben erscheinen, bleibt auch die Erzeugung von schwerem Industrie- und Futterhafer als Marktfrucht bestehen. Im übrigen aber handelt es sich beim Sommergetreide auch im kommenden Frühjahr fast ausschließlich um die Bestellung entsprechender Hafergemenge mit Leguminosen und anderem Sommergetreide für Futterzwecke, um den Hektar-Ertrag an Nährstoffen zu erhöhen.

Den Erzeugungsschwerpunkt in unserer Ackernutzung auf den leichteren Böden behält der Kartoffelbau. Es ist anzunehmen, daß der Bedarf für Kartoffelpflanzgut nach wie vor hoch bleibt. Der Verkauf von Speisekartoffeln ist in den letzten Jahren für die marktfernen Gebiete immer mehr eingeengt worden. Dem Versandhandel sind die Verlademöglichkeiten genommen, weil in den Verbrauchsgebieten eine ausgedehnte Erzeugung von Speisekartoffeln erfolgt. Die Qualitätsansprüche der Verbraucherschaft sind derart angestiegen, daß nur großfallende, möglichst helle Ware als Speisekartoffeln abgesetzt werden kann. Es bleibt aber jedem mittel- und großbäuerlichen Kartoffelbaubetrieb unbenommen, einen Anbau- und Lieferungsvertrag für Industriekartoffeln abzuschließen, um diese im Herbst, so wie das Feld sie gibt, zu verladen. Hier kommt es aber darauf an, von vornherein einen Mindestpreis zu erreichen, da die Maisüberschüsse des Weltmarktes die Erzeugung von Kartoffelstärke preislich behindern können. Im großen und ganzen richtet sich Art und Umfang des Kartoffelanbaues nach dem im Einzelbetrieb auszumästenden Schweinebestand.

In kleineren, viehstarken Betrieben wird der Anbau von Zuckerrüben für Mastzwecke beibehalten werden. Die größeren Betriebe, welche mindestens einen Waggon Zuckerrüben — auf Grund eines Anbauvertrages — an eine Fabrik frachtfrei liefern könnten, sollten, sofern sie bodenmäßig und arbeitswirtschaftlich hierzu in der Lage sind, gerade im kommenden Frühjahr den Anbau von Zuckerrüben als Marktfrucht vorsehen. Die bisherigen Rübenanbauer werden ohnehin nicht mehr auf die Erzeugung dieser ertragsmäßig dankbarsten Frucht verzichten. Die Futterrübenflächen werden in unserem Bereich als Rindviehfutter noch vielerorts eine gewisse Einschränkung erfahren, da das Gärfutter in Form von Grassilage vom Dauergrünland und durch die vielartigen Pflanzen des Zwischenfruchtbaues in zunehmendem Maße als Saftfutter Verwendung finden. Für die herbst- und winterliche Schweinemast dagegen nimmt die Bedeutung der Gehaltsrüben noch weiter zu.

Betriebe, die sich mit der Samenvermehrung befassen, interessieren sich im steigenden Umfange für den Stecklingsanbau für Futter- und Zuckerrübensamen. Da die diesbezüglichen Kontingente schon weitestgehend untergebracht sind, wird es schwer halten, daß neu hinzukommende Anbauinteressenten noch Vermehrungsverträge abschließen können. Es ist bedauerlich, daß immer noch der größte Teil der Vermehrung des Zuckerrübensamens nicht in den marktferneren Gebieten, sondern unmittelbar vor den Toren der Zuckerfabriken erfolgt.

Bei dem Anbau von Gemüse hat uns insbesondere das letzte Jahr die Gefahr des Überangebotes mit allem Nachdruck gezeigt. Unsere marktfernen Gebiete werden bei der Erzeugung von Grobgemüse sehr vorsichtig geworden sein. Selbst die fähigsten Gemüseerzeuger müssen nach Stetigkeit im Anbau streben. Konservengemüse können heute nur noch bei Anbau- und Lieferungsverträgen mit festen Preisabmachungen angebaut werden. Zur gleichmäßigen Beschickung des Marktes müssen die intensiven Gemüsebaubetriebe heute schon die Kalttreiberei vornehmen. Die Qualitätsansprüche sind beim Gemüse ständig größer geworden.

Diese wenigen Hinweise sollen nur zeigen, wieviel Einzelüberlegungen notwendig sind, um die Frühjahrsbestellung im Rahmen des Einzelbetriebes rationell zu gestalten. Das Streben nach wirtschaftlicher Sicherheit durch vielseitige Fruchtarten hat heute seine arbeitswirtschaftlichen und technischen Grenzen. Wir werden gezwungen, in der Ackernutzung Erzeugungsschwerpunkte, wie sie für die einzelnen Verhältnisse am günstigsten erscheinen, herauszubilden. Bei der geringen Arbeitsmacht der mittel- und großbäuerlichen Betriebe ist der Zwang zur Technisierung gegeben. Letztere kann aber aus Gründen des hierfür benötigten Kapitalaufwandes und der hohen Betriebskosten nur sehr allmählich erfolgen. Gerade auf diese Dinge haben wir im Anbauplan bei der Frühjahrsbestellung Rücksicht zu nehmen.

Dr. Sommerkamp, Oldenburg i/O.

Aus dem Göttinger Arbeitskreis. Im Holzner-Verlag, Kitzingen/Main, ist als Beiheft zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg erschienen: **Kreiswaldungen und forstliche Jugenderziehung. Aus der Lebensarbeit eines ostpreußischen Landrats.** Von Landrat a. D. Dr. Victor Poser. 55. Seiten DM 4,80.

Der Autor — von 1915 bis 1945 Landrat des Kreises Ortelsburg, Ostpreußen — zeigt in diesem kleinen Bande, wie er aus den speziellen Verhältnissen seines Kreises den Gedanken kreiseigener Waldungen entwickelte. Es gelang ihm, diesen Gedanken in der preußischen inneren Verwaltung durchzusetzen und damit wesentliche Flächen einer geordneten forstlichen Pflege zuzuführen.

Seine Darstellung ist ebenso lebendig wie bescheiden, was seine Person, und sachlich bedeutsam, was den Inhalt betrifft. Sie wird daher nicht nur unter den Kennern von innerer und Forstverwaltung beachtet werden, bei denen der Autor weithin geschätzt wird. Sie wird vielmehr darüber hinaus als lebensvolle Schilderung eines ostdeutschen Beitrages zum Gemeinwohl allgemeines Interesse finden.

Haben wir genug Menschen für den Osten?

Herr Schmidt-Sulingen/Hann. hat in einem Aufsatz seine Gedanken über die zukünftige Besiedlung Ostpreußens dargelegt und kommt auf Grund von statistischen Unterlagen über den Kreis Pillkallen zu dem Ergebnis, daß mit der heute noch vorhandenen ländlichen Bevölkerung des Kreises Pillkallen eine Wiederbesiedlung dieses ganzen ländlichen Kreisgebietes möglich wäre, wenn eine wohldurchdachte Organisation in der Größenanordnung der Besitzstände bei einer zukünftigen Landeinweisung durchgeführt würde.

Herr Schmidt gibt die Verluste unserer Landwirte durch den Krieg im Kreise Pillkallen mit 30 Prozent an. Diese Angaben decken sich interessanterweise mit den vorläufig geschätzten Verlusten der Kameradschaft ehemaliger Schüler meiner Landwirtschaftsschule. Es wäre für Vorerhebungen in dieser Richtung aufschlußreich, wenn auch die „Ehemaligen" der übrigen Landwirtschaftsschulen Ostpreußens statistisch erfaßt würden, um die obigen Angaben noch stärker untermauern zu können.

Erweiternd zu der Statistik des Kreises Pillkallen wären einige Angaben und Vergleiche über die landwirtschaftlichen Verhältnisse von ganz Ostpreußen erwähnenswert, die der Zeitschrift „Berichte über die Landwirtschaft" aus den Jahrgängen vor 1936 entnommen sind. Um die Vergleiche der Betriebsgrößenverhältnisse zwischen dem Kreis Pillkallen — nach Angabe von Herrn Schmidt-Sulingen — und dem gesamten ostpreußischen Raum durchführen zu können, waren einige Abänderungen in der Aufteilung der Betriebsgrößenklassen notwendig.

Die Statistik sieht dann folgendermaßen aus:

a) in Hektar ausgedrückt:

Betriebsgröße ha	Zahl der Betriebe in Ostpreußen	Zahl der Betriebe in Pillkallen	Landw. Nutzfläche in Ostpreußen ha	Landw. Nutzfläche in Pillkallen ha
bis 5	45 529	1 434	102 000	3 734
5 bis 20	59 282	1 867	570 000	18 067
20 bis 100	27 033	743	941 000	31 288
über 100	4 019	137	886 000	25 789
zusammen	135 863	4 181	2 499 000	78 878

b) in Prozenten ausgedrückt:

Betriebsgröße ha	Zahl der Betriebe in Ostpreußen %	Zahl der Betriebe in Pillkallen %	Abweichung % (*)	Landwirtschaftl. Nutzfläche in Ostpreußen %	Landwirtschaftl. Nutzfläche in Pillkallen %	Abweichung % (*)
bis 5	33,51	34,30	+0 71	4,09	4,69	+0,60
5 bis 20	43,63	44,63	+1,02	22,81	22,87	+0,06
20 bis 100	19,90	17,77	—2,13	37,65	39,63	+1,98
über 100	2,96	3,28	+0,28	35,45	32,81	—2,64
zusammen	100,00	100,00	—0,12	100,00	100,00	0,00

(*) In den beiden Rubriken „Abweichung" ist bei Pillkallen ein Mehr mit + und ein Weniger mit — bezeichnet worden. Zur Feststellung der Gesamtabweichung der Anzahl der Betriebe und der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind alle + und — miteinander ausgeglichen worden.

Um einen möglichst genauen Vergleich aufstellen zu können, wurden die Abweichungen bis zu 100stel Prozent errechnet. Das überraschende Ergebnis zeigt, daß in der Aufgliederung der landwirtschaftlichen Nutzfläche des gesamten ostpreußischen Raumes der Kreis Pillkallen auch nicht um 1/100 Prozent abweicht und bei der Aufteilung in Betriebsgrößenklassen ein Unterschied von nur 1/8 bis 1/9 Prozent besteht.

Wohl selten werden zwei Vergleiche so übereinstimmen wie diese und nach dieser Feststellung könnte der Kreis Pillkallen als Modell für die Planung einer zukünftigen Besiedlung Ostpreußens, wie Herr Schmidt aus Sulingen in seinem Aufsatz vorschlägt, herangezogen werden, zumal wenn der Verlust der ländlichen Bevölkerung des gesamten ostpreußischen Raumes mit den Angaben von 30 Prozent im Kreise Pillkallen ungefähr übereinstimmen würde.

Meine Angaben über Gesamtostpreußen mögen von neueren und daher gültigeren Statistiken abweichen — dem Unterzeichneten stand kein neueres Zahlenmaterial zur Verfügung, — zumal nach 1936 große bisher landwirtschaftlich genutzte Flächen im Zuge der militärischen Aufrüstung in Truppenübungsplätze, Flugplätze usw. umgewandelt wurden; für die Wiederbesiedlung unserer Heimat dürften diese Abweichungen aber nur von untergeordneter Bedeutung sein, denn der größte Teil der ehemals fiskalisch genutzten Flächen würde wahrscheinlich wieder der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden.

Sollten die Gesamtverluste der ländlichen Bevölkerung Ostpreußens mehr als 30 Prozent betragen, so müßte die von Herrn Schmidt-Sulingen vorgeschlagene unterste Grenze der zukünftigen Betriebsgrößen über 50 ha hinausgehen, im entgegengesetzten Falle herabgesetzt werden.

Die Besitzeinweisung stelle ich mir so vor, daß alle Bewerber, welche keinen Rechtsanspruch auf ehemaligen Landbesitz nachweisen können, vorerst als Pächter angesetzt werden. Um zu verhindern, daß die Zukunftspläne des eingewiesenen Besitzers durch evtl. noch verspätete Auftauchen eines Erbberechtigten zunichte werden, wäre es erforderlich, eine Pachtzeit auf längere Zeit auszudehnen, denn durch die Verwirrungen, die das Kriegsende verursacht hat, könnte leicht eine solche Situation entstehen. Deshalb müßte diese Möglichkeit gleich anfangs durch entsprechende gesetzliche Bestimmungen berücksichtigt werden. Der Pachtpreis könnte nach Verrechnung mit dem Wertzuwachs aus Landwirtschaft und den evtl. Realsteuern in einen besonderen Fonds eingezahlt werden. Besonders geeignet wäre hierfür die Raiffeisenkasse, da deren Einlagen ausschließlich für die landwirtschaftliche Produktion arbeiten. Nach Ablauf einer angemessenen Wartezeit müßte der im Laufe der Jahre eingezahlte Pachtzins mit Zinseszinsen beim Erwerb des Grundeigentums in Anrechnung gebracht werden, wenn sich bis dahin weder Eigentümer noch Erbberechigte eingefunden haben. Auf diese Weise würden weder frühere Eigentümer noch Erbberechtigte noch die Siedlungswilligen wirtschaftlichen Schaden erleiden. Auch der Wahrung des volkswirtschaftlichen Interesses wäre Rechnung getragen, da keine landwirtschaftliche Fläche ungenutzt bleiben würde.

Es wäre kein rechtlich vertretbarer Standpunkt, wollte man bei einer späteren Landeinweisung den Grund und Boden an die Siedlungswilligen verschenken. Denn die Landwirte, die auf ihren Grundbesitz wieder zurückkehren, müssen, betriebswirtschaftlich gesehen, ebenfalls aus dem Nichts wieder aufbauen, da sie außer Grund und Boden ihr gesamtes landwirtschaftliches Vermögen verloren haben, wohingegen der Siedlungswillige allein auf Grund einer Berufszugehörigkeit durch die Landeinweisung Grundvermögen erwerben würde, zumal letzteres nur möglich gemacht wurde durch den hohen Prozentsatz unserer Gefallenen und sonst durch den Krieg umgekommenen Landsleute. Da aber bei der Rückkehr sofort der gesamte Grund und Boden wieder nutzbar gemacht werden muß, schon allein aus der dringenden Notwendigkeit heraus, die Selbsternährung der ostpreußischen Bevölkerung sicherzustellen und die übrigen Wirtschaftszweige durch die Landwirtschaft als Urproduktion wieder anzukurbeln, darf der unschätzbare Wert des Neusiedlers, der Seite an Seite mit dem Altbesitzer die wichtigste Pionierarbeit für den Wiederaufbau unserer Heimat leistet, nicht außer acht gelassen werden. Man wird dem Siedlungswilligen darüber hinaus noch mehr Vorteile bieten müssen, als die Summe der Entbehrungen und Mühen und das Risiko ausmachen, da sonst der Wille zum ländlichen Leben schwer erweckt werden kann. Einerlei, von welchem Gesichtspunkt aus man das Problem der Besiedlung Ostpreußens betrachtet und welche Maßnahmen man zur Lösung dieses Problems treffen wird, letzten Endes wird es doch immer nur auf die Einsatzbereitschaft und den Idealismus des einzelnen Landsmannes ankommen.

Reinhard Dous,
Beiengries/Opf., Arzberg 355

Die Schadensfeststellung

1. Es wird empfohlen, in den Feststellungsanträgen zum Lastenausgleich eingetragene Mutterstuten Trakehner Abstammung (und gegebenenfalls auch anerkannte Stutbuchhengste) in einer Anlage gesondert aufzuführen. Bescheinigungen über die Mitgliedschaft bei der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung können vom Trakehner-Verband, Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194, gegen Voreinsendung von einer DM angefordert werden. Unterlagen, wieviele und welche Stuten bei der Vertreibung vorhanden waren, befinden sich nicht beim Trakehner-Verband.

2. Wir geben allen ostpreußischen Schafzüchtern bekannt, daß wir auf Grund unserer Unterlagen auf Wunsch bereit sind, Bescheinigungen über den Zuchtwert der einzelnen Schafherde auszustellen. Diese Bescheinigung erfolgt kostenlos.

Anfragen sind zu richten an: Landesverband Ostpr. Schafzüchter e. V., Kassel-Bettenhausen, Sandershäuser Straße 34.

3. Die Bekanntgabe in der Folge 9/1954 der Georgine vom 27. Febr. 1954 „Zur Schadensfeststellung der landw. Brennereien" wies einen wesentlichen Irrtum auf. Nach dem Hinweis für das veräußerliche Brennrecht sind Hektoliter und Liter verwechselt.

DEULA-Schulen — Helfer der Landwirtschaft

Die vielseitige Ausbildung, die die DEULA-Schulen auf allen Gebieten der praktischen Landtechnik vermitteln, gibt auch unserer Landjugend die Möglichkeit, in allen Fragen der Technik in der Landwirtschaft auf dem laufenden zu bleiben. Wir veröffentlichen deshalb nachstehenden Artikel, in dem diese umfassende DEULA-Ausbildung umrissen ist.

Die Redaktion

Immer mehr dringt die Technik in die Landwirtschaft ein und wird dem Bauern zu einem fast unerläßlichen Helfer in der Ertragssteigerung. Damit verbindet sich aber gleichzeitig die Notwendigkeit für den Landwirt selbst, sich sehr eng vertraut zu machen mit dem Wesen der neuen Geräte; denn wenn eine Maschine wirtschaftlich arbeiten soll, ist die genaueste Kenntnis ihrer Möglichkeiten ebenso Voraussetzung, wie die richtige Auswahl des Maschinentyps, die Pflege und die Bedienung. Von dieser Erkenntnis ausgehend hat das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft (KTL) in allen Ländern der Bundesrepublik Schulen eingerichtet, denen die Aufgabe der landtechnischen Schulung der ländlichen Bevölkerung zugewiesen wurde.

Der Anfang für diese Deutschen Landmaschinenschulen des Kuratoriums für Technik in der Landwirtschaft (DEULA-Schulen) wurde 1927 mit einer Zentralschule für das damalige Reichsgebiet in Berlin-Wartenberg gemacht, zunächst als Gesellschaft mit beschränkter Haftung der beteiligten Landmaschinenfirmen. 1933 wurde die Schule dem damaligen Reichsnährstand angegliedert. Die Schulung selbst wurde entweder in Wartenberg selbst vorgenommen, oder aber durch Reisekolonnen, die als Wanderschulen im ganzen Reich eingesetzt wurden. 1946 wurden die Schulen durch das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft übernommen, und gleichzeitig damit begann eine großzügige Dezentralisierung, die so weit durchgeführt wurde, daß jede in den einzelnen Bundesländern vorhandene DEULA-Schule wirtschaftlich selbständig ist. Die einzige Zusammenfassung ist eine Hauptgeschäftsführung für sämtliche DEULA-Schulen in Frankfurt (Main).

Es gibt zur Zeit im Bundesgebiet 13 Schulen dieser Art, die auf die einzelnen Bundesländer verteilt sind. Jede dieser Schulen kann gleichzeitig etwa 80 Schüler aufnehmen. Die immer deutlicher geäußerten Ausbildungswünsche, die aus der Landwirtschaft an das Kuratorium herangetragen werden, lassen es vielleicht als notwendig erscheinen, die Zahl der DEULA-Schulen noch zu vergrößern, damit dem gesteigerten Einsatz der Maschinen die Zahl der mit ihnen vertrauten Menschen entspricht. Daß das Bedürfnis nach ausreichender technischer Unterweisung tatsächlich vorhanden ist, zeigt das sprunghafte Anwachsen der Teilnehmerzahlen seit 1946. Damals wurden auf den DEULA-Schulen 275 Teilnehmer insgesamt gezählt. Diese Zahl war 1947 bereits auf 1843 angewachsen und steigerte sich im Jahre 1948 auf 3378. Die Steigerung hielt an, und im Jahre 1952 genossen schon rund zehntausend Teilnehmer den Unterricht auf den DEULA-Schulen. Im Jahre 1953 steigerte sich die Zahl noch weiter, und es ist nicht abzusehen, wann hier ein Stillstand eintreten wird.

Die DEULA-Schulen haben für die Durchführung ihrer Arbeit ein sehr reichhaltiges Lehrmaterial und einen großen Park von Schleppern, Maschinen und Geräten. Zur Zeit sind in allen Schulen zusammen rund 180 Schlepper aller Fabrikate, 60 Ackerwagen, 110 Pflüge, 360 Landmaschinen aller Art und neun Omnibusse eingesetzt. In allen DEULA-Schulen befinden sich erfahrene Lehrkräfte, die besonderen Wert darauf legen, daß alle Kursusteilnehmer in engste Berührung mit den Maschinen selbst kommen. Die einzelnen Handgriffe an den Maschinen werden nämlich so lange geübt, bis sie von allen Schülern völlig beherrscht werden. Im Gegensatz dazu wird der theoretische Unterricht auf ein unerläßliches Minimum beschränkt. Die starke Betonung der Praxis macht es aber notwendig, daß die Zahl der Schüler je Lehrkraft nicht allzu hoch ansteigt. Als praktisch hat sich erwiesen, daß etwa fünf bis acht Schüler auf eine Lehrkraft entfallen.

Zu dem praktischen Unterricht sowohl an den Schleppern, als auch an den Landmaschinen gehört nicht nur das Auffinden und Beseitigen von Störungen, sondern vor allem auch die Arbeit mit den Geräten selbst. Hierfür haben die DEULA-Schulen entweder entsprechendes Übungsgelände, oder aber die Lehrmaschinen werden durch die DEULA-Schüler unter Anleitung der Lehrkräfte unmittelbar in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. Dadurch werden die Schüler gleichzeitig eng vertraut mit der Arbeitsweise der Maschine und mit den Bodenarten, die für die jeweiligen Geräte besonders geeignet sind.

Das Ausbildungsprogramm der DEULA-Schulen ist außerordentlich vielseitig. Es beschränkt sich nicht allein auf die Schlepperlehrgänge und die Landmaschinenlehrgänge, sondern wurde ausgedehnt auf Lehrgänge für Landfrauen, für Jugendberater, für Gärtner und Pflanzenschutzwarte, für Beregnungswarte, für Landhandwerker, für Firmenmonteure sowie auf Lehrgänge im „Bäuerlichen Werke" und in Landarbeitslehre. Die umfassenden Ausbildungsmöglichkeiten lassen erkennen, daß das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft sehr viel daran liegt, daß die Technik in der Landwirtschaft nicht nur verwendet wird, sondern sich wirklich als Helfer erweist.

Über die einzelnen Speziallehrgänge, die Ausbildungspläne, den Hörerkreis und die Teilnahmebedingungen wird ein weiterer Artikel Aufschluß geben.

-lr.-

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

Berlin. Eine Bitte an die Ortelsburger, für noch in ihrem Besitz befindliche Bilder einen Lichtbildervortrag zur Verfügung zu stellen, hatte großen Erfolg. Es war möglich, über zweihundert Bilder in einem Vortrage zu vereinigen, wobei von einem Mitgliede allein über hundert Bilder zur Verfügung gestellt werden, darunter solche, die aus dem Jahre 1902 stammten. Fast alle Mitglieder der Kreisgruppe, viele auch aus dem Ostsektor und der Sowjetzone, hatten sich nun eingefunden, um sich beim Anschauen der Bilder noch einmal in die Heimat versetzt zu fühlen. Es konnten zunächst Bilder der Stadt Ortelsburg aus mehreren Zeitabschnitten gezeigt werden, Ortelsburg vor dem Ersten Weltkriege und dann in seinem Zustande nach der Zerstörung. Das wiederaufgebaute Ortelsburg erschien vor unseren Augen, ja sogar aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkriege waren Bilder vorhanden. Zu Ortelsburg gehören seine Jäger, und so fanden, besonders bei den alten „Yorckschen", Aufnahmen der alten Jägerkaserne freudige Aufnahme. Bilder von der Enthüllung des Jägerdenkmals an der Burg und dem damit verbundenen Aufmarsch schlossen die Bildergruppe über die Stadt. Im 2. Teil der Vorführung wurden neben Aufnahmen aus Willenberg und Friedrichshof und einzelnen anderen Gemeinden, in der Hauptsache Aufnahmen der herrlichen Landschaftsteile des Kreises gezeigt. Diese Aufnahmen, die von fachkundiger Hand, nämlich von der Tochter Mellitta unseres Landsmannes Töpfermeister Bednarski hergestellt worden sind, fanden wohl den größten Anklang. Manches „Ah" und „weißt Du noch" klang auf. Den Abschluß bildeten Bilder aus der weiteren Heimat, von der Steilküste, vom Tannenbergdenkmal usw. Eines muß noch besonders bemerkt werden: Unser Landsmann Fromm mit seinen 504 Pfund Lebendgewicht war auch, wenn auch nur im Bilde bei uns zu Gast. — Recht bald möchten wie wieder einen neuen Lichtbildervortrag sehen und zwar soll dieses Mal der Kreis zu seinem Rechte kommen. Angebote, weitere Bilder zur Verfügung zu stellen, liegen schon heute vor, und vielleicht in zwei Monaten werden wir uns wieder vor den Bildern unserer Heimat in Erinnerung treffen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Kassel. Der Lichtbildervortrag der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, den Bernhard Pawelcik, der frühere Bürgermeister von Marienburg, über das Thema „Marienburg und der Kreml — zwei Welten" halten wird, findet entgegen anderen Ankündigungen am Sonntag, dem 4. April, um 15.30 Uhr, im Saal der Gaststätte „Rammelsberg", Kassel-Wilhelmshöhe, Haltestelle Kunoldstraße, statt. Schon von 10 Uhr ab ist dort ein zwangloses Treffen der ost- und westpreußischen Landsleute, da mit reger Beteiligung aus Nordhessen, der Marburger Ecke Westfalens und Südhannover gerechnet wird.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Landestreffen Bayern
am 22./23. Mai in München

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Dr. Willi Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.**

Bruchsal. In Frohsinn und Geselligkeit feierten die Landsleute die Fastnacht. Mit Eleganz und Humor hielt Landsmann Mayer als Leiter und Ansäger alle Fäden eines lebhaften und witzigen Programmes in der Hand.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Rundfunkhinweis. Am 30. März um 12 Uhr sendet der Südwestfunk ein Zwiegespräch des ostpreußischen Landsmannes Westenberger mit Dr. Schmidt vom Kulturamt II in Kaiserslautern über die Ansiedlung der heimatvertriebenen Bauern.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Erkelenz. Nachdem die Kreisgruppe Erkelenz der Spätheimkehrerin Elsa-Vera Beyer aus der Elchniederung die Ehrenmitgliedschaft ausgesprochen hat, und sie im Rahmen einer Veranstaltung in unserer Heimatfamilie herzlich willkommen hieß, wird Landsmann Georg Gaidellis aus Saugen, Kreis Heydekrug, als zweitem Spätheimkehrer im Kreise Erkelenz, aus Anlaß seines am 14. März stattfindenden Geburtstages — er wird 64 Jahre alt — ebenfalls die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt werden. Die Landsleute werden für diesen besonders schwer geprüften Landsmann die Patenschaft übernehmen.

Essen. Die Ost- und Westpreußen verbanden ihre Jahreshauptversammlung mit ihrem traditionellen Fleckessen. Nach der Vorstandswahl, die nur geringfügige Veränderungen brachte, wurde der Beschluß bekanntgegeben, nach dem Beispiel der schon bestehenden Vereinigungen in einigen Ortsteilen wegen der Ausdehnung Essens auch in den übrigen Ortsteilen eigene Ortsvereine zu bilden. Zu den bestehenden Vereinen Heisingen, Kupferdreh, Steele/Kray/Überruhr sollen als nächste die Vereine Rüttenscheid/Holsterhausen/Margarethenhöhe/Bredeney, Altenessen und Essen-West/Borbeck gegründet werden. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Die nächste Zusammenkunft findet am 16. März im Hoch-Tief-Haus um 20 Uhr als Lichtbildervortrag über unsere schöne Heimat statt.

Krefeld. Als am Karnevalssonntag der diesjährige Karnevalsprinz das Krefelder Rathaus stürmte, ergab sich nicht nur der Oberbürgermeister dem närrischen Treiben, sondern mit ihm auch ein Vertreter der Stadt Insterburg, die mit Krefeld durch Patenschaft verbunden ist. Sogar ein „närrischer Orden" wurde Insterburg verliehen. Mitten im



Suchanzeigen

Achtung Pr.-Eylau! Fleischer aus Pr.-Eylau, der Adresse Haugwitz wünschte, kann sie erfragen bei F. Lämmel, Düren, Rhld., Binsfelder Straße 50.

Wer weiß etwas üb. den Verbleib von Herrn Oberarzt **Bader** aus Kiel, der während des Krieges im Lazarett Königsberg-Maraunenhof tätig war? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. u. Nr. 41 606 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ballnus, Otto, geb. 30. 4. 1885, Ragnit/Tilsit, Ostpr., zul. wohnhaft Tilsit, Fleischerstraße 11, war in Szillen, Ostpr., beim Volkssturm als Bäckermstr., FPNr. 65 951 D. Letzte Post am 1. 1. 45 erhalten. Nachricht erb. Frau M. Ballnus, Wuppertal-Barmen, Neanderstraße 10.

Welcher Heimkehrer weiß etwas üb. d. ehem. Uffz. **Baltruschat, Fritz,** geb. 19. 4. 19, aus Amalienhof, Kr. Stallupönen, Ostpr., am 23. 12. 43 bei Witebsk vermißt? FPNr. 07 903 B. Nachr. erb. Fritz Baltruschat, (24a) Ziethen über Ratzeburg. Unkosten werden erstattet.

Achtung Königsberger! Ich suche die Anschr. v. Finanzamt Kbg.-Süd, **Willi Bartsch, Rudolf Kühn, Leo Korittkowski und Erna Feierabend,** zul. Stenotypistin b. Finanz. Kgb.-Nord. Nachr. erb. Georg Herrmann, (14b) Sigmaringen, Hohenz., Konviktstr. 21.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn, **Berner, Horst,** geb. 22. 8. 25 zu Großudertal, Kr. Wehlau, Ostpr., war zul. bei einem Vertr.-Stab als Schmied (Obergefr.), letzter Einsatz bei Gumbinnen, Ostpr.? Porto wird vergütet. Nachr. erb. Fritz Berner, Lindhöft, Holstein, Kr. Eckernförde (Mühle).

Suche Angehörige der früheren **Oberbaufirma Paul Bläsner,** Königsberg Pr., Friedmannstraße. Nachricht erb. Heinrich Hübner, Syke, Bremen, Hauptstraße 22, früher Königsberg, Monkengasse 3.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Sohn, Uffz. **Borchert, Friedrich,** Inf.-Regt. 405 oder 407 oder 408, FPNr. 31 171 B, zul. am 23. 9. 45 mit Willi Gündel i. Lager Libau zusammengewesen? Nachr. erb. Frau Helene Borchert, Steinbeck, Post Geschendorf, Kr. Bad Segeberg, früher Lolen, Kreis Gumbinnen, Ostpr.

Schippenbeiler! Wer kann Auskunft geben über Frau **Lina Buchhorn** und deren Grundstück Königsberger Straße 26? Meldung an Georg Buchhorn, Kaiserslautern (Pfalz), Fackelwoogstraße 19.

Heimkehrer! Wer kann mir Ausk. geben über den Verbleib meines Bruders, Ltn. **Didlaukies, Kurt,** aus Angerapp, Ostpr., geb. 27. 5. 1921, FPNr. 33 817 D, Pz.-Gren.-Regt. 21? Letzte Nachr. Febr. 45 bei Heiligenbeil verwundet. Nachricht erb. Frau Dr. Lydia Schmitt, geb. Didlaukies, Karlstadt, Main, Siedlung.

Ewert, Hugo, geb. 2. 6. 1899 in Ulpesch, Kr. Elchniederung, zuletzt wohnh. Nielbrücken, Kr. Elchniederung, am 3. 2. 45 in Mohrungen verschleppt. Nachr. erb. Minna Imkeit, Berlin-Friedenau, Bundesallee 137 II.

Wer kann Ausk. geb. üb. Schneidermeister **Funck, Paul,** geb. am 21. 3. 1879, Königsberg Pr., Nikolaistr. 39/40, und **Helene Funck,** Königsberg Pr., Kopernikusstraße 11? Sie sollen im Mai 45 von ihren Wohnungen in ein Königsberger Lager gebracht worden sein. Nachr. erb. Elsbeth Prinz, Harmsdorf bei Lehnsahn, Holstein.

Achtung Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. das Schicksal meines Mannes, **Gatzke, Jakob,** geb. 27. 9. 1906, Beruf Maurer, zul. wohnhaft Kudern, Kreis Angerapp, Ostpr., FPNr. 09 596, am 11. 4. 44 bei Kertsch, Krim, in Gefangenschaft geraten? Nachricht erb. Frau Frieda Gatzke, Kohlenhausen, Post Harsefeld, Kreis Stade.

Achtung! Spätheimkehrer! Der Spätheimkehrer **Georg Gaidellis,** geb. am 14. 3. 90 in Jonaten, Kr. Heydekrug, Ostpr., Heimatanschr. Saugen, Kr. Heydekrug, sucht seine Ehefrau **Gaidellis, Marta,** geb. Stolz, geb. am 15. 3. 1898, letzter Wohnsitz Saugen, Kr. Heydekrug, Ostpr. Nachricht erb. Georg Gaidellis, (22c) Klinkum, Rhld., Nr. 35-b.-b, Wegberg, Kr. Erkelenz, bei Roszies.

Gerlach, Christel, und Frau **Lotti,** geb. Pfeiffer, aus Allenstein, Herm.-Göring-Str. 31. Nachr. erb. Frau Anni Huwe, Düsseldorf, Rolandstraße 39 I.

Grodde, Franz, und **Charlotte,** aus Cropiens, Kr. Neuendorf, Kurisches Haff. Auskunft erb. Peter Jank, Höver 125 üb. Hannover.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. über meinen Sohn, **Großmann, Bruno,** Feldwebel, geb. am 28. 9. 1907 in Königsberg, zul. beim Pionierstab in Zielenzig b. Frankfurt, Oder? Letzte Nachr. Januar 1945. Nachr. erb. Frau Margarete Großmann, Ohof über Gifhorn, Am Bahnhof 39.

Gudatke, Gerhardt, Gefr., geb. am 20. 12. 25. Er war bei der Infanterie, FPNr. 45 198 E, letzte Nachr. am 11. Jan. 45, er befand sich am unteren Weichselbogen und von da keine Nachricht mehr. Wohnhaft Berkeln, Post Gerhardtsweide, Kreis Elchniederung, Ostpr. Nachricht erb. Frau Anna Weiß, verw. Gudatke, geb. Siemoneit, Hameln, Bungelosenstraße 10.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. über meinen Sohn, **Hoffmann, Herbert,** geb. 19. 3. 16 in Königsberg, letzter Wohnort Königsberg, Bülowstr. 20, letzte FPNr. 01 242 D, um Schloßberg, Ostpr., gekämpft? Nachricht erb. Frau Anna Hoffmann, Hamburg-Bergedorf, Rothenhaus-Chaussee 47.

Suche meinen Mann, Gefr. **Hollatz, Ernst,** geb. 12. 11. 1913, aus Angerburg, Ostpr., Stadtsiedlung 15, zul. im Jan. 1945 in Mohrungen, Schw.-Art.-Ausbildungs-Abt. 37, Umschulungs-Bat. Nachricht erb. Hildegard Hollatz, Potzhausen, Ostfriesland, Kr. Leer.

Achtung Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über Uffz. **Karnahl, Adolf,** geb. 23. 8. 1923 in Schönwalde, Kr. Heiligenbeil, letzte Nachr. am 1. 9. 1946 aus d. Gefangenenlager 149/9 UdSSR. Moskau. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Julius Thal, (24) Wattenbek üb. Neumünster, Holstein.

Knoll, Rudolf, geb. 30. 4. 1897, aus Gellingen, Kr. Sensburg, Volkssturmmann, wurde am 1. Mai 45 aus dem Bartensteiner Kriegsgefangenenlager mit mehreren ehem. Soldaten z. Bahnhof gebracht. Auf dem Wege z. Bahnhof ist er zusammengebrochen und liegengeblieben. Wer kann irgend eine Ausk. geben, was aus ihm geworden ist? Nachricht erb. Fr. Pauline Knoll, (23) Gesmold, Kr. Melle, Hann., Westerhauser Straße 34.

Wer kann Ausk. geben von Bekannten od. Behörden üb. **Hermann Mickinn,** Königsberg Pr., Plantage 25? Jetzige Anschrift? Anschr. erb. u. Nr. 41 262 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Mutter, Frau **Nickel, Minna,** geb. Groß, und Geschwister **Ernst, Charlotte, Luise, Minna** u. **Gustav Nickel,** Grenzfelde, Kreis Schloßberg? Nachricht erb. Paul Groß, Köln-Bocklemünd, Mengenicher Straße 51.

Suche meine Eltern und Geschwister. **Ogeit, Friedrich,** u. **Maria,** geb. Broisch, aus Friedeberg, Kr. Elchniederung, Ostpr. Nachr. erb. Eva Kösling, geb. Ogeit, fr. Fröse, Mönchweiler, Schwarzwald, b. Villingen, Herdstr. 3.

Achtung Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Neffen, den Obergefr. **Hofer, Andreas,** geb. 28. 8. 21 in Nem-



mersdorf, Kreis Gumbinnen, Ostpr.? Zul. im Mittelabschnitt in Rußland gewesen, seitd. vermißt. Nachr. erb. Arthur Hofer, (24a) Lübeck, Hohelandstraße 30. Unkosten werden erstattet.

Königsberg Pr.

Neuhausen-Tiergarten

Tobiasallee Nr. 8

Wer war der letzte Besitzer des obigen Grundstückes? Die Angaben fehlen mir zur Schadens- u. Ausgleichsfeststellung. Auslagen werden prompt erstattet. Freundliche Mitteilungen bitte ich höfl. zu richten u. Nr. 41 679 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung Heimkehrer! Wer kann mir über das Schicksal meines Sohnes, den Obergefr. **Gerhard Pahlke,** geb. 9. 12. 1914, aus Königsberg Pr., Kaporner Str. 21b, Auskunft geben? FPNr. 08 346 C. G. P. ist im Lager Pr.-Eylau 47 gewesen. Nachr. erb. Frau Lina Pahlke, b. Fam. Steffen, Berlin-Spandau-West, Bismarckstr. 13.

Spätheimkehrer! Wer weiß etwas über das Schicksal von Prof. **Partikel, Alfred,** Kunstmaler, geb. 7. 10. 88, aus Königsberg, seit 20. 10. 1945 aus Ahrenshoop i. M. verschollen? Nachricht erb. Dorothea Partikel, Hamburg-Bramfeld, Bramfelder Chaussee Nr. 446.

Ridder, Heinrich, Uffz., geb. am 25. 12. 1913 in Bremen, seit April 1945 vermißt, FPNr. 29 078 A, zul. im Raum Zinten, Heiligenbeil, Brandenburg im Einsatz. Nachr. erb. Frau Gertrud Ridder, Schweierzoll, Oldbg., üb. Brake.

Salecker, Gustav, geb. 19. 3. 1884 in Kl.-Dummen, zul. wohnhaft Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, a. d. Flucht am 21. 4. 1945 in Rauschen gesehen, seitd. fehlt jede Spur. Nachricht erb. an P. Sziegoleit, Duisburg, Oststr. 185.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über **Siebert, Karl,** geb. 16. 4. 1904, soll im Gefangenenlager Deutsch-Eylau am 28. 5. 1945 gestorben sein? Wer war mit ihm zusammen? **Kameraden d. Fallschirmeinheit,** FPNr. L 42 919. Wer kann Ausk. geben üb. Uffz. **Siebert, Erich,** geb. 14. 7. 1920, 5. 8. 44 b. Hülgast in Frankreich vermißt, wohnhaft gewesen in Karwinden, Pr.-Holland, Ostpr.? Nachr. erb. Fr. Eleonore Siebert, Nordhastedt bei Heide, Holst.

Achtung Spätheimkehrer(innen)! Wer kann mir Ausk. geben üb. meinen Sohn **Schäfer, Rudi,** geb. 17. 10. 29, zul. wohnh. in Allenstein (Brechtkaserne)? Er wurde im Febr. 45 von den Russen aus Heilsberg verschleppt. Nachricht erb. Frau Emma Schwellnus, verw. Schäfer, Schönberg, Holst., Rauhbank 42. Unkosten werden erstattet.

Wer weiß etwa üb. den Verbleib meines Mannes Gefr. **Schickschnus, August,** geb. 24. 12. 1906, zul. auf Urlaub in Kl.-Söllen, Kr. Bartenstein, Ostpr., im Jan. 1945 gesehen? Früher Landwirt in Uschkullmen, Kreis Tilsit. Nachr. erb. Fr. Helene Schickschnus, (22a) Kettwig, Am Stadtwald 8.

Eilt sehr! Wer weiß etwas über den Verbleib und Schicksal der Kaufmannswitwe **Steinki, Maria,** geb. Ochsenknecht, Heilsberg, Ferdinand-Schulz-Str. 21. Nachr. erb. u. Nr. 41 701 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tarrach, Heinz, geb. am 25. 7. 1927 in Korschen, wo er auch bis z. Einmarsch der Roten gewohnt hat. Nachr. erb. Gerhard Schimmelpfennig, Den Haag, Holland, r. A. Deutsche Botschaft, Nieuwe Parklaan 17.

Offene Stellen

Beim Wohnungsbau- und Siedlungsamt der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg Pr.) sind sofort zu besetzen:

1. **Die Stelle des technischen Leiters,** Bezahlung nach TO.A III. Verlangt werden: Abgeschlossene Hochschulbildung (Dipl.-Ing. — Architekt), ggf. abgeschlossene Ausbildung an einer Kunstakademie (Dipl.-Architekt), gute theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen in Gestaltung und Planung von Neu- und Wiederaufbauten sowie in der Stadtplanung. — Kennziffer: 142.
2. **Die Stelle eines Hochbauingenieurs,** Bezahlung nach TO.A VII. Verlangt werden: Abschluß einer höheren techn. Staatslehranstalt sowie theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen in Gestaltung und Planung von Wohnungsbauten. Kennziffer: 143.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sowie Nachweisen der bisherigen Tätigkeit sind bis 14 Tage nach Erscheinen dieser Ausschreibung an das **Personalamt 2 der Stadtverwaltung Duisburg** zu richten.

Erstmädchen

etwa 25 Jahre alt, perfekt im Servieren, in Kleider- und Wäschepflege, sowie

junges Zweitmädchen

für modernen Privathaushalt sofort oder zum 1. April 1954 gesucht. Küchen- und Haushaltshilfe vorhanden. Beste Bezahlung und eigenes Zimmer mit fließendem Wasser werden geboten. Angebote mit Lebenslauf und Lichtbild an

Frau Katrina Henkel
Rengsdorf b. Neuwied, Haus Henkel

Herren, nicht unter 40
in allen Städten ab 10 000 Einwohner zur Übernahme einer Agentur (Kreditvermittlung) gesucht. Off. u. Nr. 41 806 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg., Hamburg 24.

Suche ab sof. für meine Landwirtschaft eine **männl. Arbeitskraft,** die mit mir zusammen alle vorkommenden Arbeiten verrichtet. Meld. mit Gehaltsanspr. erb. Bruno Nitsch, Ahrenfeld, Hann., üb. Elze, Kr. Hameln.

Guter, lieber, ehrl. Junge, Alter 15 bis 17 J., der Lust u. Liebe zur Landwirtsch. hat u. sich der Familie gerne anpassen will, kann sämtl. landwirtschaftl. Arbeiten erlernen und findet bei vollständ. Familienansch. sehr gute Aufnahme zum 15. März oder 1. April. Angeb. erb. u. Nr. 41 829 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für kl. bäuerl. Haushalt geeignete **Hilfskraft.** Biete f. Halbtagsarbeit freie Station und Taschengeld. Bei voller Beschäftigung Mithilfe in der Außenwirtschaft u. Bezahlung nach Vereinbarung. Frau Emmi Hillgruber, **Gronenberg, Ostholst., b. Pönitz.**

Nebenverdienst bis 300 DM p. Monat. Kaffee usw. an Priv. Genaue Anleitung. Kehrwieder Import, Hamburg 1/908.

Für landw. Betrieb eines Ostpr. wird sof. erfahrener, led. **Führer f. Unimog-Schlepper** gesucht. Eilangeb. m. Zeugnissen an Dipl.-Landwirt Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kr. Aurich, Ostfriesl., Tel. Marcardsmoor 14.

Bautischler f. ostpr. Betrieb nach westf. Großstadt ges. Unterkunft m. Bewirtschaftg. vorh. Bewerb. erb. u. Nr. 41 700 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kinderloses, älteres Arztehepaar sucht zum 1. od. 15. April d. J. f. ihren Villenhaushalt in ruhiger, schöner Höhenlage des Odenwaldes solide **Hausgehilfin.** In Betr. kommt auch Mädchen od. unabhängige Frau in mittleren Jahren, die Wert auf Dauerstellung legt. Bewerb. an Dr. Strauchenbruch, (16) Tromm, Odenwald.

Ehrliche, selbständ. arbeitende
Hausangestellte
nicht unter 20 Jahren, mit Kochkenntnissen, sof. gesucht. Angebote erb. Baugeschäft Alfred Ewert, Hagen i. W., Kinkelstr. 11, fr. Königsberg **Pr.**

rheinischen Karneval bekundete Krefeld mit dieser Geste die Verbundenheit mit seinen Heimatvertriebenen

Gelsenkirchen. In den Monaten März und April finden in Gelsenkirchen folgende Kulturveranstaltungen statt:

Sonntag, 14. März, in Gelsenkirchen-Erle, um 19 Uhr, in der Gaststätte Holz (Schützenhaus), Middelicherstraße. — Donnerstag, 18. März, in Gelsenkirchen Schalke-Hessler-Feldmark, um 19.30 Uhr, in der Gaststätte Willms, Gewerkenstr. 17. — Dienstag, 23. März, in Gelsenkirchen-Horst, um 20 Uhr, in der Gaststätte Braun, Schloßstr. 90 (Ecke Markenstr.). — Mittwoch, 31. März, in Gelsenkirch-Buer, um 20 Uhr, in der Gaststätte Kampmann, Horster Straße 77. — Donnerstag, 1. April, in Gelsenkirchen-Bismarck, um 19.30 Uhr, in der Gaststätte Kopal, Bismarckstraße 222. — Sonnabend, 3. April, in Gelsenkirchen-Rotthausen, um 19.30 Uhr, in der Gaststätte Schniederjan, Karl-Meyer-Straße 7.

Duisburg. Die Kreisdelegierten traten in der Gaststätte „Fasoli" zu einer Tagung zusammen. Der Vorsitzende Harry Poley konnte in seinem Rechenschaftsbericht auf beachtliche Erfolge hinweisen. Er mußte jedoch lebhaft beanstanden, daß die Zusammenarbeit zwischen den Vertriebenenverbänden nicht reibungslos läuft. So stellte er fest, daß das Abkommen zwischen den Landsmannschaften und dem Vorstand des Zentralverbandes zur Aufstellung eines Wahlvorschlages für die Vertriebenen-Beiratswahlen vom Kreisvorstand des ZvD gebrochen wurde. Die Delegierten beauftragten den Vorstand, sich umgehend mit den Vertretungen der Sowjetzonenflüchtlinge und der Westvertriebenen in Verbindung zu setzen. — Verbesserung der organisatorischen Arbeit und Wahrung des kulturellen und politischen Niveaus aller Veranstaltungen wurden als künftige Hauptaufgaben festgelegt. Der Kreisfrauenreferentin, Frau Schulz, und Landsmann Eidinger wurden in Anerkennung ihrer Arbeit Bücher überreicht. Harry Poley wurde einstimmig erneut zum Kreisvorsitzenden gewählt. Landsmann von Lieben wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Wilhelmshaven. Zum Ausklang der Faschingszeit gab die landsmannschaftliche Gruppe einen großen Bunten Abend mit einem besonders reichhaltigen Varietéprogramm. Heimatliche und artistische Darbietungen und ein Sketch „Beim ostpreußischen Doktor", in dem Obermedizinalrat Dr. Zürcher bei der humorvollen Behandlung seiner urkomischen Patienten Lachstürme entfesselte, fügten sich mit zahlreichen anderen Darbietungen zu einem Abend echter Faschingsstimmung zusammen.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

(Nur für Mitglieder mit Ausweis), am Dienstag, dem 30. März, um 20 Uhr, im Restaurant Gewerkschaftshaus (tiefliegendes Restaurant), Hamburg, Besenbinderhof 57. Tagesordnung: 1. Bericht zur Lage; 2. Geschäftsbericht; 3. Kassenbericht; 4. Entlastung des Vorstandes; 5. Neuwahl des Vorstandes; 6. Verschiedenes. Weitere Anträge zu Punkt 6 der Tagesordnung sind bis zum 22. März schriftlich an die Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V., Hamburg, Wallstraße 29, zu richten.

Martin Sommer, Geschäftsführer.

Hamburg-Bergedorf. Vor den Vereinigten Landsmannschaften wird die schlesische Jugendgruppe am 20. März, um 20 Uhr, im Gasthaus Jägerbronnen das Singspiel „Im weißen Rößl" aufführen. Eintritt 0,50 DM.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonnabend, 13. März, 20 Uhr, Vereinshaus Koch, Billstedter Hauptstraße 57. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, den 31. März, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 262.

Hamburg-Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Freitag, 2. April, 20 Uhr, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Lichtbilder: Ostpreußen, Westpreußen, Danzig.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 7. April, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 7. April, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Kreisgruppenversammlungen

Lyck, Sonnabend, 13. März, 18 Uhr, Restaurant „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe, Sonntag, 21. März, 16.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10.

Insterburg, Sonnabend, 3. April, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a

Niendorf/Ostsee. Die Gruppe Niendorf/Ostsee, die 250 Mitglieder zählt, hielt in Johannsens Hotel ihre Jahreshauptversammlung ab. Zum ersten Vorsitzenden wurde E. Essner, zum zweiten H. Krukies gewählt. Der Vorsitzende sprach zum 150. Todestag von Immanuel Kant

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal von Anton Bader, geb. am 29. 3. 1899, wohnhaft zuletzt in Pr.-Holland, Poststr. 15, beschäftigt gewesen als Maschinen-Baumeister bei Schichau, Elbing, eingesetzt in Königsberg beim Volkssturm. Zuletzt gesehen im August 1945 im Lager Neuhof bei Tilsit-Ragnit.

Gesucht wird Annemarie Sochacki, geb 22. 2. 1922 in Bludau, Kreis Braunsberg, bis zur Flucht wohnhaft in Sportehnen, Kreis Mohrungen. Sie flüchtete am 22. 1. 45 bis Mühlhausen, wurde verschleppt und soll nach Angaben eines Heimkehrers in Zichenau in einer Zuckerfabrik gearbeitet haben. Von dort wurde sie mit unbekanntem Ziel abtransportiert. Wer kennt ihr Schicksal?.

Gesucht werden Frau Marie Guczewski, geb. Piechottka, geb. 20. 5. 1905, und ihre Tochter Erika, geb. 16. 4. 1925. Beide werden seit Januar 1945 vermißt. Die letzte Nachricht stammt vom 18. 1. 45 aus Landsberg. Später soll Frau Guczewski mit ihrer Tochter zusammen mit Angehörigen des Postamtes Ortelsburg, das sich nach Landsberg abgesetzt hatte, weitergeflüchtet sein. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Elisabeth Krollmann, geb. von Waldow, Witwe des Bibliothekdirektors Chr. Krollmann aus Königsberg/Pr., Schrötterstr. 19a. Vermutlich ist Frau Krollmann nach dem Russeneinmarsch in Königsberg geblieben.

Gesucht wird Herta Wicktorowitz, geb. 25. 10. 1924 in Bessen, Kreis Insterburg. Sie wurde Ende Februar 1945 von ihrer Mutter getrennt und zur Kommandantur nach Stagutschen gebracht. Wer kann über ihren weiteren Verbleib Auskunft erteilen?

Ferner werden gesucht: Familie Paul Nachtegal aus Landsberg (Drogerie). — Richard Prange, Beruf: Zollbeamter, aus Ostpreußen.

Gesucht wird Ernst Schiedlowski und seine Ehefrau Frieda, geb. Thiel, mit Kind Eva, aus Liepstadt, Kreis Mohrungen, Stadtrand-Siedlung 10. — Friedrich Katzmarczyk, geb. 20. 11. 1891, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg (am 19. 3. 1945 verschleppt), und sein Sohn Friedrich Katzmarczyk, geb. 24. 7. 1923, am 26. 2. 1943 bei Cholm Stara-Russia vermißt. — Theodor Spätling aus Hermesdorf, Kreis Goldap, zuletzt beim Pionier-Res.-Bat. I, 2. Komp. Königsberg-Kalthof.

Gustav Karl Jonas, geb. 28. 8. 1910 in Altkrug, Kreis Gumbinnen. Er ist zuletzt im Lager Roßlinde, früher Brakupönen, gesehen worden und soll dort von der G.P.U. abgeholt worden sein. Wer kennt sein weiteres Schicksal? — Ferdinand Greifenberg, geb. 20. 5. 1890 in Altvierzighuben, Kreis Allenstein. Er war zuletzt beim Volkssturm. — Gertrud Raether, wohnhaft gewesen in Königsberg, Georgstraße, und Hedwig Tietz, geb. Raether, Unterhaberberg. — Klaus Groß, geb. 28. 4. 1918 in Gerdauen. — Eheleute Siebert aus Rastenburg, Stiftstr 6. — Landsmann Borm aus Lakendorf, Landsmann Dittlap aus Trumpeiten.

Ferner: Frau Reuter aus Memel (Ehemann war Kreisleiter). — Heinz Lutter, geb. in Königsberg. Wo befinden sich seine Angehörigen? — Erna Kronhagel, Tilsit, Stiftstraße 12. Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der Gesuchten? — Emil Koslat, geb. 2. 10. 1913 in Goldap, wohnhaft gewesen in Königsberg, Beruf: Schlosser. — Auguste Pommrenke, geb. etwa 1900, und Gertrud Korzinowski, geb. etwa 1917, aus Angerburg, Schlachthofstraße 4. — Fritz Schulz aus Angerapp, Fliederweg.

Über Karl Zachau, Mariental, Krs. Rastenburg. Es werden gesucht: Otto Lengwenus, geb. am 3. 11. 1889, aus Uschkullmen Krs. Tilsit-Ragnit, Herbert Lengwenus, geb am 12. 7 1922, letzte Feldpost-Nr. 4001, sowie Arno Lengwenus, geb. am 1. 11. 1923, zuletzt Gr.-Friedrich-Kaserne (?) in Allenstein bei der Waffenmeisterei. — Johanna Olschewski, geb. Kasten, aus Fürstenwalde bei Königsberg.

Gesucht werden folgende ehemalige Angehörige der Heereswäscherei der Standortverwaltung 2, Königsberg: Oberzahlmeister Herrmann Bonnke, Waschmeister Meschutt, Hedwig Schernowski, Elisabeth Kramer, Auguste Arndt, Johanna Apfel.

Ferner: Georg Hennig, Kaufmann, und Frau Frieda, geb. Perl, aus Königsberg, Sternwartstr. 8.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußisches Kunsthandwerk

Wer kann uns Auskunft geben über den Verbleib der ostpreußischen Buchbindermeisterin Edith Albrecht, früher Königsberg (Pr.), Lawsker Allee 49, und der Buchbinderin Fräulein Lotte Haack, Königsberg (Pr.), Admiralstraße ?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Jungsturm

Schon 1897 wurde der Jungsturm, der zuerst „Blau-Weiß-Blaue Union" hieß, von dem damals dreizehnjährigen Leo von Münchow in Swinemünde gegründet. Die Union wollte, wie viele andere Jugendgruppen, aus der Großstadt heraus, um sich in freier Natur zu ertüchtigen. Jede Verweichlichung wurde abgelehnt. Alle Versuche großer Organisationen, den Jungsturm vor ihren Karren zu spannen, scheiterten. Auch 1933 war er nicht bereit, seine Idee einer Staatsjugend zu opfern, und wurde aufgelöst und verboten. Sein Gründer war Verfolgungen ausgesetzt. Bei Kriegsausbruch stellte er sich freiwillig zur Verfügung und zeichnete sich mehrfach aus. Als Verteidiger des Flugplatzes Budapest ist er als Oberst gefallen.

Im Herbst 1953, anläßlich der Einweihung des Soldaten-Ehrenmals in Göttingen, gründete sich der „Ring ehemaliger Jungstürmer e. V.", Hannover, Podbielskistraße 111 a. Die ehemaligen Jungstürmer kommen regelmäßig am ersten Freitag jedes Monats in ihrem Clubzimmer im „Deutschen Bierhaus am Thielenplatz", fünf Minuten vom Hauptbahnhof Hannover, um 19 Uhr zusammen.

Tote unserer Heimat

Obermeister Habedank †

Im Alter von 84 Jahren verstarb einer der ältesten Bürger von Insterburg, der jahrzehntelang amtierende Obermeister der Schneiderinnung Ludwig Habedank. Er wohnte zuletzt bei seiner Tochter, Frau Roese, in Lingen, Ludwigstraße 5. Als Vorstandsmitglied der Schneiderinnungen Ost- und Westpreußens, als Schiedsrichter für alle Handwerkerinnungen seiner Heimatstadt und in vielen Ehrenämtern bei Gericht, Finanz- und Prüfungskommissionen gehörte er zu den repräsentativen Köpfen des ostpreußischen Handwerks. Ihm und seinem Betrieb wurden mehrere ehrende Auszeichnungen zuteil.

Aus der Geschäftsführung

Agnes Miegel-Bilder

Seit Erscheinen unserer letzten Folge mit den Bildern von Agnes Miegel gehen zahlreiche Zuschriften ein, in denen um die Überlassung von Abzügen dieser Bilder gebeten wird. Die Geschäftsführung hat daher von der Aufnahme von Dr. Boje, die auf Seite 11 links unten in der vorigen Folge wiedergegeben war und die wohl das gültige Antlitz der Dichterin zeigt, ausgezeichnete Vergrößerungen in der Größe von 24 x 30 cm herstellen lassen, die allen Interessenten zur Verfügung stehen. Das Bild ist zum Preise von 5,— DM bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, zu haben.

Wo leben Ostpreußen im Ausland?

Seit langem sieht es das Ostpreußenblatt als eine seiner wichtigen Aufgaben an, die Beziehungen zu allen Landsleuten zu pflegen, die im Ausland leben. Unser Heimatblatt geht selbst in mehreren tausend Exemplaren in alle Teile der Welt. Die Erhebungen, die wir vor zwei Jahren durch das Ostpreußenblatt über die Wohnsitze der Landsleute im Ausland anstellten, entspricht aber heute nicht mehr in ihren Ergebnissen der wirklichen Lage. Viele Ostpreußen sind seither ins Ausland gegangen. Andere wurden damals nicht erfaßt.

Da aber unsere landsmannschaftliche Arbeit alle Ostpreußen umfassen und betreuen soll, wo immer sie leben, ist es notwendig, von neuem nach den Landsleuten in aller Welt zu fragen. Wir bitten daher alle Landsleute, die ostpreußische Bekannte, Freunde, Verwandte im Ausland haben, uns deren Anschrift mitzuteilen. Es ist dabei gleichgültig, ob die Landsleute erst nach dem Kriege das Mutterland verließen oder schon früher auswanderten, ob sie schon Bezieher unseres Blattes sind oder nicht, und ob sie in Europa oder in Übersee leben. Wir suchen die Anschriften von allen Ostpreußen in der freien Welt.

Bei der Mitteilung bitten wir, die Anschrift in Blockschrift zu schreiben, denn gerade ausländische Anschriften sind häufig schwer zu entziffern. Auch bitten wir, die Heimatanschrift der Landsleute oder wenigstens ihren ostpreußischen Heimatkreis anzugeben.

Alle Zuschriften bitten wir zu richten an:
Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Musikstudium. Das Hochschulinstitut für Musik in Trossingen bietet jungen Heimatvertriebenen besonders günstige Ausbildungsmöglichkeiten. Ein großer Teil der Lehrkräfte stammt aus dem Osten. Die Lebenshaltungskosten in Trossingen liegen niedrig, begabte minderbemittelte Studenten können nach dem zweiten Semester Gebührenerlaß erhalten. Es kann die staatliche Privatmusiklehrer-Prüfung und die Diplomprüfung erreicht werden. Auch eine Abschlußprüfung als Jugend- und Volksmusiklehrer kann abgelegt werden. Auskünfte erteilt die Verwaltung des Institutes in Trossingen, Löhrstraße 32. Die Aufnahmeprüfungen für das Sommer-Semester finden am 30. März beziehungsweise 3. April statt.

Sparbücher

Für Prov.-Sekretär Hermann Lehmann aus Tapiau liegt ein Sparbuch der Sparkasse der Stadt Tapiau vor.

Es sind Sparbücher vorhanden für Helma Weber aus Lyck, Hindenburgstr. 23.

Für Elisabeth Scharfschwerdt, geb. Pahl, aus Dt.-Thierau Krs. Heiligenbeil, liegt ein Sparkassenbuch vor.

Es sind Sparbücher vorhanden für: Margarete Marta Pareigat aus Possessern, Krs. Angerburg; Richard Pareigat; Werner Siegfried Pareigat und Hans Helmut Pareigat.

Für Adolf Bachmann, geb. etwa 1918, aus Gembern, Krs. Angerapp, liegt ein Sparkassenbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Elisabeth Gappa von 1913 bis 1940 Krankenpflegerin in Kortau bei Allenstein war und sich seit 1940 in Ruhestand befindet?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot.

Der Hilfsarbeiter Otto Melzer in Detmold, Lagesche Straße 135, hat die Todeserklärung seines Vaters, des am 13. 12. 1884 in Mohrungen geborenen Schmiedemeisters Paul Melzer, seiner Stiefmutter, der am 13. 8. 1884 in Pulfnik, Krs. Osterode, geborenen Ida Melzer, geb. Grobrowski, und seines Bruders, des am 14. 5. 1914 in Willnau, Krs. Mohrungen, geborenen Schmiedegesellen Kurt Melzer beantragt. Alle drei hatten ihren letzten bekannten Wohnsitz in Goldbach, Krs. Mohrungen, wo sich die Eltern noch bis zum Einbruch der Sowjettruppen aufgehalten haben, während Kurt Melzer schon vorher als Soldat auf dem östlichen Kriegsschauplatz vermißt sein soll. Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 1. 4. 1954 bei dem hiesigen Amtsgericht zu 4 II 47/54 zu melden, ebenso werden alle, die etwas über ihren Verbleib wissen, um Nachricht gebeten.

Detmold, den 20. Februar 1954. **Das Amtsgericht.**

Das Amtsgericht — Schwerte, den 23. Februar 1954
II 80—81/53

Beschluß

Ferdinand Alsdorf, geb. 27. 9. 1881 in Weinabalies, Landwirt, zuletzt wohnhaft in Insterhöh, Post Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes gilt der 31. 12. 1945.

Das Amtsgericht — Schwerte, den 23. Februar 1954
II 80—81/53

Beschluß

Amalie Alsdorf, geb. Dankschat, geb. 27. 11. 1888 in Alt-Stonupönen, Ehefrau, zuletzt wohnhaft in Insterhöh, Post Breitenstein, gilt als Verschollene und wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes gilt der 31. 12. 1945.

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden:
Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, b) letzte bekannte Truppenanschrift, c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, d) Tag des Beschlusses, e) Zeitpunkt des Todes.

1. **Ziegler, Friedrich,** 24. 11. 1868 Wlatimir, Kr. Plock, Landwirt, Rentner, a) Seerappen Nr. 7, Kr. Samland (Ostpr.), b) —, c) Walsrode 1 II 118/53, d) 26. 1. 1954, e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
2. **Ziegler, Alma,** geb. Ziegler, Ehefrau, 13. 2. 1910, Wladimir, Kr. Plock, a) Seerappen, Kr. Samland (Ostpreußen), b) —, c) Walsrode 1 II 119/53, d) 26. 1. 1954, e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 1. März 1954

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen

Marion-Ruth-Kleinfeld
Horst-Robert Pusch

17. Februar 1954

Hamburg-Altona, Voelckersstraße 8, fr. Königsberg Pr., Sackh. Kirchenstraße 24 a — Hamburg 13, Oberstraße 87

Unserem lieben Vater und Großvater

KARL LIEHR

gratulieren zum **75.** Geburtstag seine Kinder

Gerda Kiliat, geb. Liehr, **und Gerhard Kiliat**
Elsa Torunski, geb. Liehr, **und Alexander Torunski**
Werner Liehr und Frau Magda, geb. Manzke
Hans Georg Liehr und Frau Christel, geb. Bartel
und seine Enkelkinder

Hamburg-Farmsen, Kupferdamm 24
früher Tilsit, Friedrichstraße 70

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Jungen an.

Siegfried Fink
Marie-Therese Fink
geb. Gräfin Brockdorff

Heiligabend 1953
früher Königsberg Pr.
jetzt Hannover, Tizianstr. 5

Barbara Charlotte Eva

16. Februar 1954

In dankbarer Freude

Barbara Seelen
geb Stutz
Karl Seelen

Heilsberg
jetzt Krefeld
Viktoriastraße 111

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Wermke
Fleischermeister
Otti Wermke
geb. Rode

Holtensen 83 über Göttingen
den 7. März 1954
(fr. Ebenrode, Ostpr.)

Als Vermählte grüßen

Ernst Draumann
Meta Draumann
geb. Schlieszus

Neu-Rugeln — Schießgirren
Kr. Heydekrug
jetzt Schessinghausen 9, Kreis Nienburg (Weser)
den 26. Februar 1954

Am 20. Februar 1954 entschlief sanft nach langem Leiden unsere geliebte Pflegemutter und gute Schwester

Lina Koch

in Obernjesa, Kr. Göttingen
im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Bolle, geb. Liévin, Obernjesa
Fritz Albert Lieven-Liévin, England
Malve Rosenhagen, geb. Liévin, Ahrensburg
Karl Liévin, vermißt
Heinrich Bolle
Werner Rosenhagen, vermißt
Hilde Liévin, geb. Petrikowski
Oberschwester Margarethe Koch, Wuppertal-Barmen
Dr. med. Friederike Koch, Minden, Westfalen
Anne Lembcke, geb. Koch, Badenweiler
Nelly Ruhle, geb. Koch, Lüneburg
Karl Koch, Hamburg
Doris Graf, geb. Koch, Preetz
Emmi Stürckow, geb. Koch, Bad Segeberg
Anni Budde, verw. Koch, geb. Cleve, Hameln
Mieze Koch, geb. Cleve
Dr. med. Hermann Lembcke
Alexander Graf
Friedrich-Wilhelm Stürckow

Sie ist geboren in Linkenau, Kr. Mohrungen, und lebte seit 1923 in Allenstein.
Die Beerdigung hat am 23. Februar 1954 auf dem Friedhof in Obernjesa stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, meine gute Tochter, unsere fürsorgende Mutter und Großmutter

Frida Wasgindt
geb. Frenzel

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Bernhard Wasgindt
Minna Frenzel, geb. Schröder
Werner Wasgindt
Gisela Wasgindt, geb. Hamann
und Klein-Michael

Gumbinnen
Salzburger Straße 10 b
jetzt Schwanewede
Kreis Osterholz
den 18. Februar 1954

Im März d. J. jährt sich zum neunten Male der Zeitpunkt, in welchem meine mehr als alles geliebte Mutter

Berta Salecker
geb. Weisson
geb. 10. 7. 1869

Königsbg. Pr., Weidendamm 43
in Pommern umgekommen sein soll.

In tiefem Schmerz gedenke ich meiner beiden lieben Schwestern und unserer unvergeßlichen Eltern

Frau Gertrud Goike
geb. Salecker
ihres Mannes
Ernst Goike
Königsbg. Pr., Weidendamm 43
beide 1945 umgekommen

Frau Margarete Siebert
geb. Salecker
ihres Mannes
Kurt Siebert
Königsberg Pr., Münchenhof 5
beide unauffindbar

und meiner lieben Brüder
Fritz Salecker
Königsberg Pr.
im letzten Kriege verstorben

Walter Salecker
Königsberg Pr.
1953 in der sowj. bes. Zone verstorben

Karl Salecker
25. 10. 1910
seit Stalingrad vermißt

Wer sie gekannt, fühlt mit uns.

Willi Salecker
Werner und Günter Goike

Nonnenhorn a. B. 27

Am 23. Februar 1954 entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe unvergeßliche Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Kraudßun
geb. Hennemann

früher Urfelde, Kr. Ebenrode
Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Albert Kraudßun

Bad Pyrmont
Thaler Landstraße 77

Nachdem unsere liebe gütige Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Johanne Gelhaar

bereits am 12. Juni 1948 ihre Augen für immer geschlossen hat, ist jetzt auch unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Friedrich Gelhaar

am 22. Februar 1954 von uns gegangen.

Was bleibt uns? Nur noch festere Liebe.

In stiller Trauer und dankbarem Gedenken an die bis zuletzt empfangene Liebe und Fürsorge

Gertrud Wyrgatsch, Kiel
Frieda u. Holger Linkenbach mit Gabriele und Christian, Trier
Toni und Erich Albrecht mit Frank, Bad Kreuznach
Rosa und Werner Lehwald mit Dörte, Speyer

früher Königsberg Pr., Heiligenbeil

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit am 29. Dezember 1953 meine geliebte, unvergeßliche, bis zuletzt treusorgende Mutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Schweinberger
geb. Drehsler

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Else Schweinberger

Meißnersrode, Kr. Schloßberg
jetzt Sorsum 116,
über Hildesheim

Die Beerdigung hat in Gr.-Escherde stattgefunden.
Dank sage ich allen, die mir ihre Teilnahme bezeigt haben.

Am 12. Dezember 1953 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter im Alter von 74 Jahren

Auguste Steiner
geb. Bridschun

Sie folgte unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin

Hedwig Steiner

die am 17. August 1950 im Alter von 41 Jahren nach schwerem Leiden von uns gegangen ist.

Wir haben sie beide in Lüdersen zur letzten Ruhe gebettet.

Joseph Steiner
Lina Steiner
Gertrud Müller, geb. Steiner
Erich Steiner
Hildegard Steiner, geb. Rehfeld

fr. Torffelde, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Lüdersen über Hannover

Gleichzeitig zum Gedenken an meinen lieben Mann, unsern guten Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Müller-Warnen
geb. am 13. 9. 1908

der am 1. September 1944 bei Rimini (Italien) gefallen ist und auf dem Heldenfriedhof in Cervia an der Adria seine letzte Ruhestätte fand.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Müller, geb. Steiner
Lüdersen

Zum **Gedenken**

meiner lieben Mutter, Schwiegermutter u. liebsten Omchen

Berta Grünwald
geb. Zenke
geb. 20. 5. 1876, verst. 13. 2. 1946
in Königsberg Pr.

meines lieben Vaters, Schwiegervaters und herzensguten Opa

Wilhelm Grünwald
geb. 17. 7. 1867, verst. 30. 8. 1945
in Königsberg Pr.

In treuem liebem Gedenken
Bernhard Grünwald
Helene Grünwald
Wolfgang Grünwald
nach Rußland verschleppt

Mülheim-Ruhr, Zastrowstr. 29

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 11. Februar 1954 nach kurzer Krankheit im 89. Lebensjahre unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Louise Schettler
geb. Reinhard

fr. Kiesfelde, Kr. Schloßberg

In tiefer Trauer
Wilhelm Schettler, Emma Schettler, geb. Grabautzki — Vaale
Emma Vogler, geb. Schettler, **Otto Vogler** — Schönningstedt
Frieda Werneier, geb. Schettler, **Otto Werneier** — Niederhof Baden
Minna Freutel, geb. Schettler — Bitterfeld
Maria Schettler, geb. Klinger — Muckern sowj. bes Zone
sieben Enkelkinder und zwei Urenkel

Zum neunten Male jährte sich am 7. März 1954 der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Anna Saborowski
geb. Michalzik

Sie wurde auf der Flucht im Alter von 49 Jahren durch einen tragischen Tod aus unserer Mitte gerissen

In stillem Gedenken
Johann Saborowski und Kinder

Selmenthöhe, Kr. Lyck
jetzt Solingen
Bozener Straße 24

Am 4. März 1954 entschlief sanft unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Marie Schilfert
geb. Schmidt

früher Groß-Kuhren/Samland
Frauenburg/Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Familie Goebel, Salzgitter-Bad
Familie Stüker, Lage/Lippe
Familie Schilfert, Bernburg/Saale
Familie Neumann, Burgdorf/Hann.
Rechtsanwalt und Notar **Hugo Schmidt,** Oldenburg/Oldbg.

Die Beisetzung erfolgte in Salzgitter-Bad.

Am 1. März 1954 entschlief meine liebe Frau

Henriete Rockel
geb. von Johnn

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Magnus Rockel

früher Fö. Döbern-Schlodien, Ostpreußen
jetzt Kiel-Wellsee

Von ihrem schweren Leiden erlöst wurde meine innigstgeliebte [illegible] unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Schwarz
geb. Treder

Memel — Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Erich Schwarz
Familien Seintsch, Sturm, Dr. Linter, Schwarz

Zweibrücken, Kaiserstr 17 b

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Bajorath
geb. Oberpichler
aus Blendienen
Kr. Tilsit-Ragnit

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Pilz und Frau Anna, geb. Bajorath
Grete Steinleitner, geb. Bajorath
Otto Schweighöfer und Frau Betty, geb. Bajorath
sechs Enkelkinder
fünf Urenkel
und alle, die sie lieb hatten

Stockelsdorf üb. Lübeck
Segeberger Straße 19
den 2. März 1954

Am 22. Februar 1954 nahm nach kurzer schwerer Krankheit Gott der Herr unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, die Witwe

Louise Anna Emma Marburg
geb. Ammon

im 62. Lebensjahr zu sich in Sein ewiges Reich.

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten
Lieselotte Marburg, Wilhelmshaven
Ernst-August Marburg und Frau Erika, geb. Schröder
Katharina-Elisabeth Marburg, als Enkelin

Gillersheim über Northeim

Nach neun Jahren erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, der

Landwirt

Georg Sommerfeld

aus Zandersdorf, Kr. Rastenburg

1945 in einem Lager in Rußland gestorben ist.

Geschwister Sommerfeld

Eitzendorf 57, über Verden (Aller)

Wir können Dich mit nichts mehr erfreuen,
nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir streuen.
Wir konnten Dich nicht sterben sehn,
Auch nicht an Deinem Grabe stehn.

Am 12. März 1954 jährt sich zum achten Male der Todestag meines lieben Mannes und herzensguten Vaters, des

Landwirtes und Fischereibesitzers

Karl Sudau

früher Gilge, Kreis Labiau (Ostpr.)

Die trauernden Hinterbliebenen

Maria Sudau, geb. Baltrus
Meta Noreisch, geb. Sudau
Lotte Reinhold, geb. Sudau
Liesbeth Zerniack, geb. Sudau
Paul Sudau und Frau
Willy Sudau und Frau
und fünf Enkelkinder

Itzehoe, den 12. März 1954

Zum Jahresgedächtnis

Am 9. März 1953 verstarb nach schwerem Herzleiden an einem Gehirnschlag, versehen mit den hl. Sterbesakramenten unserer röm.-kath. Kirche, meine unvergeßliche gute Frau und liebe Mutter im Alter von 55 Jahren

Erna Fiedler, geb. Kriegsmann

früher Königsberg Pr., Vorder-Roßgarten 3/4

Das Jahresgedächtnis-Meßopfer findet am 9. März 1954 in der Pfarrkirche St. Ludgerus, Essen-Rüttenscheid, um 8.30 Uhr statt.

Fritz Fiedler, Ingenieur
Dr. Karl-Heinz Fiedler

Essen, 9. März 1954
Manfredstraße 16

Am 1. Februar 1954 entschlief sanft nach längerer Krankheit im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Unger

geb. Woelk
früher Rastenburg

In dankbarer Verehrung
im Namen der Hinterbliebenen

Otto Wakat, Polizei-Obermeister

Beelen, Oester 136, Kreis Warendorf
früher Georgenburg, Kreis Insterburg

Am 17. Februar 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine liebe Tante

Margarete Widera

geb. Meyer

im 51. Lebensjahr.

Georg Widera
Waltraut Naujokat

früher Insterburg, Wicheristraße 41
jetzt Dülmen (Westfalen), Viktorstraße 23

Nach langer schwerer Krankheit entschlief sanft am 21. Februar 1954 im Alter von 67 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emilie Lange

geb. Thurau
früher Timberhafen, Kr. Labiau

In tiefer Trauer

Arthur Lange, Kaufmann
Hilde Lange
Heinz Lange und Frau Ella, geb. Schneidereit
Harry Lange und Frau Eva, geb. Heinrich
Kurt Matern und Frau Wally, geb. Lange
Martin Lange
und vier Enkelkinder

Heusenstamm über Offenbach a. M.
Hohebergstraße 47



Unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßmutter

Eleonore Czygan

geb. Matthiae

hat uns heute nach schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren für immer verlassen.
Sie folgte ihrem am 6. Mai 1945 auf der Flucht verstorbenen Manne, dem

Sanitätsrat Dr. Carl Czygan

aus Lyck

in Garmisch-Partenkirchen am 27. Februar 1954.

Fritz Czygan
Olga Czygan, geb. Roesler
Horst Czygan
Lore Trübswetter, geb. Czygan
Thomas und Christa Trübswetter
Annelise Medem, geb. Czygan
Annelise Cold, geb. Medem
Dr. Eberhard Cold
Imme Cold
Hans-Jürgen, Klaus und Brigitte Medem

Köln-Sülz, Mommsenstraße 2
Garmisch-Partenkirchen, Am Mühlbach 5
Holzminden (Weser), Dr.-Jasper-Straße 14

Gott der Herr hatte sie noch lieber,
darum nahm er sie zu sich.

Am 21. Januar 1954 entschlief sanft im Herrn nach kurzer schwerer Krankheit meine geliebte Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Hedwig Preuß

geb. Grytzka

im Alter von 62 Jahren. Sie folgte ihrem treusorgenden Gatten, unserem guten Vati, Herrn

Stellmachermeister

Johannes Preuß

der am 8. März 1945 auf der Flucht verstarb.

In tiefer Trauer

Adeltraut Schnacken, geb. Preuß, Zahnärztin
Hubert Schnacken, Kaufmann
Regina als Enkelkind
Helmut Preuß, vermißt; letzte FPNr. 07 688 G

Aachen, Karlsgraben 69
früher Borschimmen, Kr. Lyck, Ostpreußen

Nach einem langen Leben, reich gesegnet mit Freude und Leid, entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, in Fulda am 1. März 1954 nachmittags, wenige Tage vor Vollendung ihres 93. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Großtante

Margarethe Wendt-Hohenrade

geb. Kascheike

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge bis zuletzt.
Wir trauern sehr um sie.

Im Namen der Familie

Dr. Erich Wendt-Hohenrade

z. Z. Pfeddersheim bei Worms a. Rhein
März 1954

Nach langem Leiden und für uns doch so unerwartet entschlief sanft am 23. Februar 1954 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Bauer

Minna Dietrich

geb. Kerst

im 62. Lebensjahre.

Voller Dankbarkeit gedenken wir ihrer. Ihr selbstloses Leben war nur Arbeit und Sorge für uns.

Hermann Dietrich
Siegfried Dietrich und Frau Erna, geb. Möller
Gerenot Dietrich und Frau Marlis, geb. Weise
Armin Dietrich
und die kleine Margrit

früher Neumark (Ostpr.), Kr. Pr.-Holland
jetzt Steinhorst über Bad Oldesloe



„Ich hatt' einen Kameraden
einen bessern findst du nicht"

Nach Heimkehreraussagen verstarb am 17. 4. 1945 im Kgf.-Lg. 1 910 548 mein vom ganzen Herzen treugeliebter, stets um mich besorgter Mann, ein für mich unersetzlicher Mensch, ja mein einziger Kamerad, der unvergleichlich gute, teuerste Vater meiner beiden Töchter, unser lieber Schwiegersohn, der

Bauer

Robert Faak

Schalteik, Kr. Elchniederung
im 45. Lebensjahre.

In immer stillem Leid

Irene Faak, geb. Schulz
mit Irmgard und Brigitte
Emil Schulz und Frau
als Schwiegereltern

(24) Breiholz, Kr. Rendsburg
3. März 1954

Am 18. Februar 1953 verstarb im 91. Lebensjahre der Rentenempfänger

Friedrich Schwarz

aus Leisuhnen
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer

Familie Schwarz
und alle Angehörigen

Dorfmark, Kr. Fallingbostel
Westendorfer Straße 1

Du warst so jung und
starbst so früh, vergessen
werden wir Dich nie!

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, rief Gott der Herr am 1. März 1954 meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder und Onkel, meinen lieben Verlobten

Erich Beuter

Fernmelde-Mechaniker
bei der Bundespost

im 43. Lebensjahre, fern der geliebten Heimat, zu sich in die Ewigkeit.
Er folgte unserer geliebten Mutter, die am 12. März 1950 auf der Insel Amrum ihre letzte Ruhestätte fand.

Es trauern um sie:

Franz Beuter, Vater
Otto Beuter u. Frau Liesbeth geb. Dolk
und Tochter Sabine
Oldenburg i. O.
Frida Beuter, Kiel
Marta Schwarz, geb. Beuter
Hofgeismar
Willi Beuter nebst Kindern
Heinz-Jürgen und Günther
Münster, Westf.
Helene Possekel, Verlobte

Königsberg, Eydtkau, Ostpr.
jetzt Baden-Baden
Maximilianstraße 114

Am 20. Februar 1954 ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Federmann

aus Stanken, Kr. Insterburg

im Alter von 86 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Federmann

Eichenbach
Kr. Schloßberg (Pillkallen)
jetzt Kuhstedt
Kr. Bremervörde

Fern seiner so geliebten Heimat verstarb am 12. Februar 1954 in Peine unser lieber Vater, Großvater, Bruder u. Onkel, der

Kaufmann

Louis Westphal

aus Tilsit, Ostpr.

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten

Dipl.-Ing. Rudi Westphal
und Familie

Schriesheim a. d. Bergstr.
Talmühle

Am 13. Februar 1954 entschlief sanft und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber guter Mann

Kaufmann

Wilhelm Ladda

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

in unsagbarem Schmerz

Frau Wilhelmine Ladda
geb. Ladda

Gut Nikuten (Sensburg)
Ostpreußen
jetzt Wanne-Eickel
Elisabethstraße 5

Die Beisetzung fand am 17. Februar 1954 stattgefunden.

Am 23. Februar 1954 entschlief im vollendeten 77. Lebensjahre nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Krankenlager, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, unser lieber Onkel und Großonkel

Malermeister

Otto Weiß

früher Königsberg Pr.,
Kalthöfsche Straße 40

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Marquardt

Thönse 22, Kr. Burgdorf

Am 10. Februar 1954 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann u. Vater, Schwager, Schwiegervater und Opi

Steuerinspektor a. D.

Max Leitmeyer

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Magdalena Leitmeyer
geb. Leidreiter
Horst Leitmeyer, vermißt

Königsberg Pr.
Bremen-Blumenthal
Zschörnerstraße 22

Am 17. Februar 1954 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Sekr. i. R.

Karl Eisermann

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer

Minna Eisermann
geb. Schröter
Klara Eisermann
Elsa-Ilse Feig
geb. Eisermann
Konrad Feig und Enkelchen
Günter
sowie alle Verwandten

Flensungen, Post Mücke
(Hessen)
früher Hermsdorf
(Kr. Heiligenbeil)

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden nahm Gott am 13. Februar 1954, 10.30 Uhr, meinen inniggeliebten treusorgenden Bruder, unseren lieben Onkel und guten Schwager

Apotheker

Hermann Bogdahn

früher Inhaber der Kronen-Apotheke, Osterode, Ostpr.

im 84. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Elma Bogdahn
Paula Bogdahn, Berlin
Gerichtsassessor
Ernst Bogdahn
Annemarie Simon
geb. Bogdahn

Habbelrath, Post Grefrath
im Februar 1954

Nach langer Ungewißheit erhielten wir durch einen seiner Kameraden die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Jungbauer Uffz.

Albert Wolff

geb. 8. 12. 1920

im Gefangenenlager in Gomel im Januar 1945 verstorben ist.

In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten

Johanna Wolff
Albert Wolff

Kl.-Wolfsdorf, Kr. Rastenburg
jetzt Dungelbeck, Kr. Peine

Am 1. März 1954 jährte sich zum zehnten Male der Todestag unseres lieben Sohnes und Bruders, des

Oberjägers

Alfred Chosz

gefallen bei Nettuno

In stillem Gedenken

Familie Karl Chosz

Winterbach bei Schorndorf
Württemberg
früher Krummfuß, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

Am 26. Februar 1954 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel, der

Bauer

August Nehm

früher Bothenen, Kr. Labiau

im Alter von 74 Jahren.

Er folgte unserer geliebten Mutter nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Die Kinder

Neustadt, Holstein
Sandberger Weg 165

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 3. Februar 1954 unerwartet im 52. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Vetter

Landwirt

Alfred Reimann

fr. Langendorf, Kr. Bartenstein
jetzt Seufertshof bei Oberscheinfeld (Ufr.)

Er folgte seiner Tochter

Dora

nach sechs Jahren.

Es trauern um ihn

Lisbeth Reimann
geb. Recklies
Ilse, Gerda, Helgard, Dietrich
als Kinder
Erwin Reimann und Familie
sowj. bes. Zone
Berthold Reimann u. Familie
sowj. bes. Zone
Willy Kirstein und Frau
Edith, geb. Reimann
Eslohe, Sauerland
Gretel Nitsch, geb. Recklies
und Familie
Zieverich a. d. Erft
Ernst Recklies und Familie
Berlin
Herbert Recklies und Frau
Sahsen
und seine Schwiegermutter

Kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres entschlief sanft nach wenigen Krankheitstagen unser lieber Oheim

Patronatsältester

Hermann Baudeck

früher Pillau II

Margarete Baudeck
und Familie Runde

Wir haben ihn am 19. 2. 1954 auf dem Friedhof zu Fleckeby, Kr. Eckernförde, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 22. Februar 1954 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, der

Bauer

Fritz Conrad

im 71. Lebensjahre.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Lina Conrad

verw. Metz, geb. Schmidt
gestorben 10. 7. 1950

und seinem Sohn

Hermann

1944 in russ. Gefangenschaft verstorben

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Max u. Ottilie Zielinski
geb. Conrad

Schönheide, Kr. Goldap
jetzt Wangersen, Kr. Stade

Nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung fand in Warruß bei Ruß, Kreis Heydekrug, am 2. Februar d. J. nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Landwirt

Urban Jurgeneit

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres die ewige Ruh. An sein Grab trägt unser liebes Mütterlein ihren Schmerz um den guten Lebenskameraden, dessen Wunsch sich erfüllte, in der Heimat und auf dem Erbe seiner Väter zu sterben.

Er folgte seiner Tochter

Anna Schoenfeldt

geb. Jurgeneit
Grünbaum

verschollen auf der Flucht 1945, und seinen Söhnen

Friedrich Jurgeneit

Landespolizeiwachtmeister
in Wischwill, gest. 1939

und

Ernst Jurgeneit

Staatl. Fischmeister in Memel
gefallen in Kurland 1944

In Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit trauern

Johann Jurgeneit und Frau
Regina, geb. Jurgeneit
Hutzfeld (Eutin)
Maria Jurgeneit
geb. Jurgeneit
Diez-Freiendiez (Lahn)
Erdmann Jurgeneit u. Frau
Minna, geb. Löwenberger
Schwerin (Meckl.)
Heinrich Jurgeneit
Roßdorf (Marburg)
Wilhelm Laukat und Frau
Eva, geb. Jurgeneit
Toronto (Kanada)
Franz Schoenfeldt
Heilskoop (Stormarn)
Gertrud Jurgeneit
geb. Löwrigkeit
Bremerhaven
sowie zwölf Enkel- und Urenkelkinder

Der Heimgang unserer Liebsten jährt sich zum ersten Male.

Am 9. März 1953 entschlief in Gott nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 42 Jahren die

Apothekerin

Liselotte Schroeter

geb. Zollenkopf

Inh. der Ring-Apotheke
Frankfurt a. M.
früher Freystadt, Nd.-Schl.

Am 13. März 1953 folgte nach langem schwerem Krankenlager der ehemalige

Landwirt

Rudolf Frowerk

früher Lötzen, Ostpr.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Adolf Schroeter, Dipl.-Ing.
Frankfurt a. M., Westring 44
Hermine Frowerk
verw. Zollenkopf
Gerda Zollenkopf

Rückingen, Kr. Hanau a. M.
Spessartstraße 5

Am 25. Februar 1954 nahm der Herr unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Minna Rohde

geb. Herrmann, verw. Wieck

Rheine (Westf.), Hengemühlen
früher Bönkenwalde (Ostpr.)

im 71. Lebensjahre, zu sich in die ewige Heimat.

In Liebe gedenken ihrer

Karl Rosengart und Frau
Frieda, geb. Wieck
Rheine, Hengemühlen
Otto Schaefer u. Frau Erna
geb. Wieck
Fritz Jeschke und Frau Elsa
geb. Wieck
Fritz Wieck und Frau Elma
geb. Downowski
und drei Enkelkinder